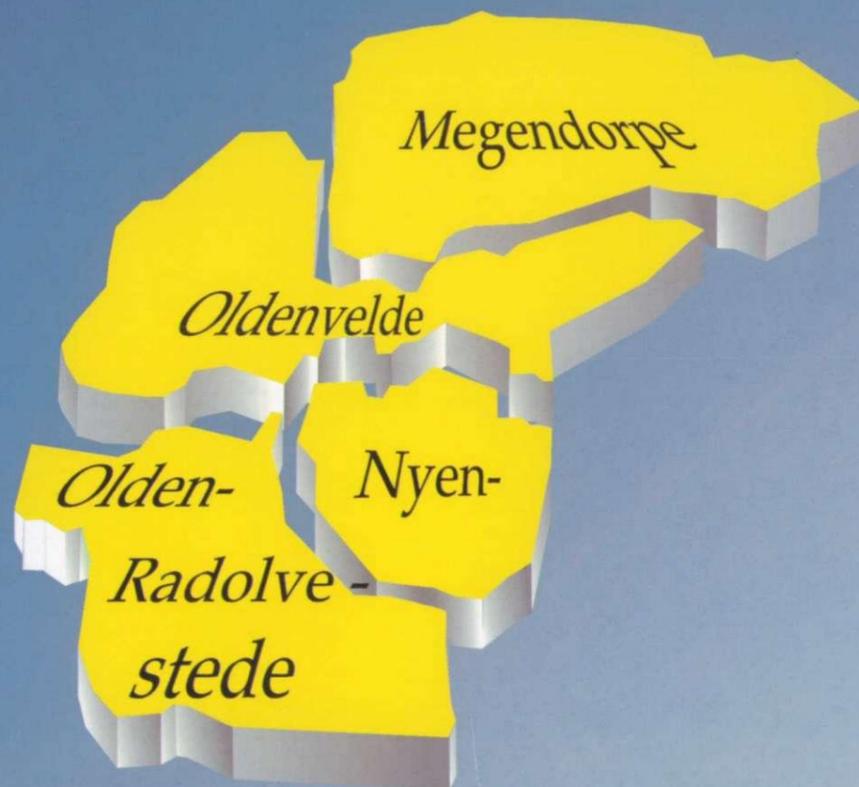


Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur



2002



Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft Ihr Juwelier ist dabei.

Die Firma Feldmann beschäftigt sich seit über 50 Jahren, davon 14 Jahre im Rahlstedt CENTER, mit Schmuck und Uhren. Vieles hat sich im Laufe der Jahre geändert, jedoch besondere Ereignisse im Leben des Menschen gibt es immer noch, und das wird auch in der Zukunft so bleiben.

Oft ist der Juwelier mit dabei.

Er berät Sie und unterstützt Sie mit seinem Fachwissen, wenn Sie durch den Kauf eines Schmuckstückes etwas für Ihre Zukunft tun.

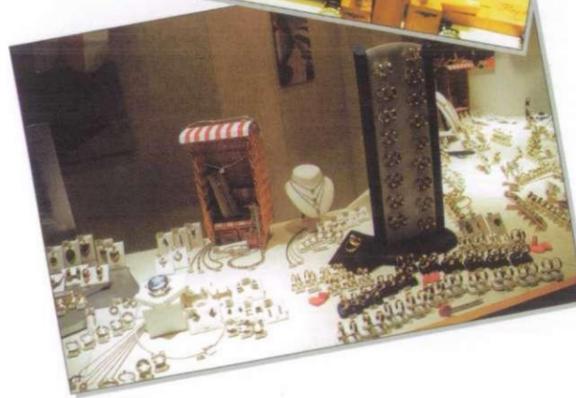
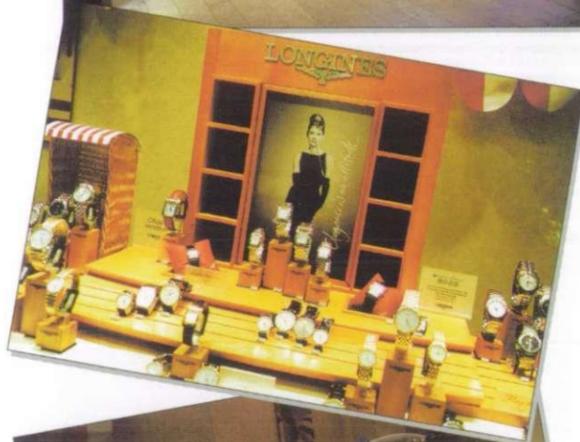
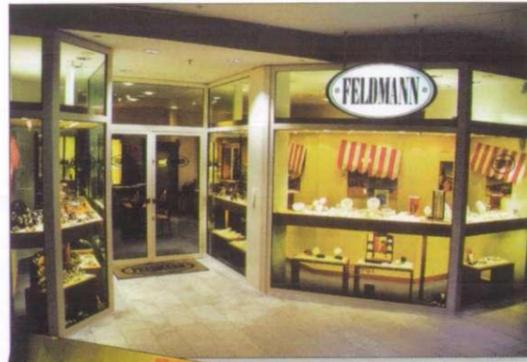
Das kann zum Beispiel das kleine Geschenk für die Freundin sein, ein Freundschaftsring, oder vor allen Dingen die Trauringe.

Ihr Juwelier ist auch dabei, wenn Sie einem lieben Mitmenschen zur Erinnerung an einen besonderen Tag ein Andenken für die Zukunft mit auf den Weg geben möchten; sei es dem Enkelkind zur Taufe oder dem Schulanfang, sei es der Tochter oder dem Sohn für ein besonderes Zeugnis, dem bestandenen Abitur oder Studium. Immer weiß der Juwelier etwas Passendes, Edles für Sie, was auch nach Jahrzehnten die Erinnerung an die Vergangenheit verschönt.

Ihr Juwelier hilft Ihnen, wenn Sie ein geerbtes Schmuckstück von einem lieben Menschen aus der Vergangenheit heute für die Zukunft aktualisieren möchten.

Die Goldschmiede erfüllt jeden Wunsch, die Uhrmacherei setzt die Uhr vom Großvater oder vom ersten Gehalt wieder in Gang.

Viele Dinge, liebevoll ausgesucht, ob es edler Schmuck aus Gold oder Silber, ob es Uhren namhafter Hersteller sind, werden berechte Zeugen der besonderen Ereignisse im Leben eines Menschen und unterstützen in der Zukunft die Erinnerungen an die Vergangenheit auf wunderschöne Art und Weise.



Wir sind für Sie da, wenn es um Schmuck und Uhren geht.



IHR UHRMACHERMEISTER UND JUWELIER IM
RAHLSTEDT-CENTER

TELEFON 677 36 21 • FAX 677 94 97

Rahlstedter Jahrbuch

für Geschichte und Kultur

2002

Hamburger
**Wochen
Blatt**



Die Autoren dieses Jahrbuchs:

Georg Auer, Mühlenstraße 32c, 78166 Donaueschingen
Günther Bock, Ahrensfelder Weg 13, 22927 Großhansdorf
Prof. Dr. Eitel-Friedrich Grube, Karlshöhe 128, 22175 Hamburg
Dr. Dietrich Hellmund, Boytinstr. 36, 22143 Hamburg
Hannelore Kibke†
Jörg Langmann, Sieker Landstr. 41, 22143 Hamburg
Reinhard Meyer, Polarweg 1, 22145 Hamburg
Dietmar Möller, Treptower Str. 8, 22147 Hamburg
Uwe Srajek, Lofotenstraße 46, 22145 Hamburg
Jürgen Wittern, Waldteufelweg 10, 22145 Hamburg

Für die einzelnen Beiträge zeichnet jeweils die Autorin / der
Autor verantwortlich. Die Artikel geben nicht zwangsläufig die
Meinung der Redaktion wieder.

Herausgeber:

Das Jahrbuch erscheint in Kooperation zwischen dem Arbeitskreis Geschichte des Rahlstedter
Kulturvereins e. V. und dem Rahlstedter Wochenblatt.

© 2002

Die Rechte an den Texten und Bildern und die Verantwortlichkeit hierfür verbleiben bei den
jeweiligen Autorinnen/Autoren. Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks, der
photomechanischen Wiedergabe und der Be- und Weiterverarbeitung per EDV, vorbehalten.

Satz durch die Firma Jörg Langmann Netzwerk-Betreuung, Hamburg
Druckerei: Grafik+Druck GmbH+Co KG, Kiel

Inhalt

Grußwort Gerhard Fuchs	4
Vorwort Jörg Langmann	5
Ein Maler in Meiendorf - Willi Dahncke Jürgen Wittern	6
Wölbäcker - Ein Ausflug in die Agrargeschichte Günther Bock	12
Edward Grube - Ein erfolgreicher Bürger Alt-Rahlstedts Eitel-Friedrich Grube	16
Zollstationen und Ausbau der Handelswege in Rahlstedt (Teil 2) Dietmar Möller	22
"... und es wird auf Todesstrafe erkannt" Hinrichtungen von Wehrmachtsangehörigen auf dem Schießstand Höltigbaum Georg Auer	28
Erich Hippel Georg Auer	35
Meiendorf auf dem Weg in die Neuzeit Günther Bock	38
CDs aus Stormarn	58
Spuren der germanischen Religion in unserer Region Dr. Dietrich Hellmund	60
Alt-Rahlstedt in der Franzosen- und Russenzeit (1806 - 1815) Jörg Langmann	64
Amtsvorsteher Heinrich Schulz Hannelore Kibke†	71
Nachruf auf Hannelore Kibke Reinhard Meyer	72
Heldentenor Willi Birrenkoven Dietmar Möller	73
"Chronik Rahlstedts" im Ortsamt	76
Von der Bürgerinitiative zum Bürgerhaus in Meiendorf Uwe Srajek	77
Margarethe Deinet alias M. Haller Dr. Dietrich Hellmund	80
Neue Mitglieder des Arbeitskreises Geschichte Rahlstedt	81
Rahlstedter Bücherecke	82
Quellen und Literatur, Abkürzungen und Siglen	85

Grußwort

Der Arbeitskreis Geschichte des Rahlstedter Kulturvereins e.V. dokumentiert sein erfolgreiches Wirken auch in diesem Herbst wieder in seinem 4. "Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur". Wie in den letzten Jahren wird von einer chronologischen Darstellung abgesehen. Mit exemplarischen Beispielen aus der frühesten Vergangenheit bis in die heutige Zeit hinein gelingt es den Herausgebern, eine facettenreiche Broschüre mit zum Teil sehr individuellen Beiträgen vorzulegen, die uns mit bisher so nicht formulierten Sichtweisen neue Erkenntnisse bringen.

Sich mit der eigenen Heimatgeschichte zu befassen und sich in ihr auszukennen, hat auch für die einzelnen Bürgerinnen und Bürger Bedeutung. Denn zum einen identifiziert man sich so viel eher mit seiner unmittelbaren Region, zum anderen prägt das Wissen um Hintergründe oft auch das soziale Klima vor Ort. Deshalb ist es außerordentlich positiv, Heimatgefühl selbst zu haben und auch noch anderen zu vermitteln. Aus dieser Einstellung erwachsen Verantwortungsbereitschaft und Engagement für das eigene Umfeld - Eigenschaften, die gerade in unserer modernen, hektischen Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Ich danke den Autorinnen und Autoren sowie den Herausgebern dieser Publikation für ihre Arbeit, die einen wertvollen Beitrag zur Verbundenheit der Menschen untereinander und mit den einzelnen Rahlstedter Ortsteilen liefert. Mein Respekt vor dieser Leistung verbindet sich mit dem Wunsch, daß sich immer wieder viele Mitglieder des Rahlstedter Kulturvereins finden mögen, die mit Recherchen und schriftlichen Beiträgen der interessierten Bevölkerung in Rahlstedt und auch darüber hinaus ihre Heimatgeschichte vermitteln.

Als langjähriger Rahlstedter Bewohner freue ich mich über dieses Jahrbuch sehr.



A handwritten signature in black ink that reads "Gerhard Fuchs". The signature is written in a cursive style with a horizontal line above the name.

Gerhard Fuchs
Bezirksamtsleiter
Bezirksamt Wandsbek

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

zum vierten Mal liegt Ihnen das Ergebnis eines Jahres Arbeit vor. Anhand des Redaktionsfotos vom Anfang des Jahres mögen Sie erahnen, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Kraft, Zeit und Arbeit in die vor Ihnen aufgeschlagenen Seiten investiert haben. Mein Dank gilt ihnen allen.



Von links nach rechts: Günther Bock (wissenschaftliche Beratung), Wera Tränckler (Korrektur eingabe), Manfred Heinz (Finanzierung), Frank Simon (Werbung), Dietmar Möller (EDV-Übernahme), Werner Jansen (Korrektur), Jürgen Wittern (Korrekturleitung), Jörg Langmann (Koordination und Satz), Dr. Dietrich Hellmund und Reinhard Meyer (Korrektur).

Die Jahrbücher 1999, 2000 und 2001 hätten ohne drei Menschen nicht erscheinen können, welche dieses Jahr nicht mehr im Team präsent sind. Irmgard und Dietmar Möller haben die immerhin mehrmonatigen Korrekturphasen durch systematische und gründliche Fehlersuche geprägt. Aus persönlichen Gründen schaffen beide dies nun nicht länger. Auch Herr Schnack begleitete die Jahrbuchproduktion von seiten des Wochenblattes aus von der ersten Ausgabe an und trug mit seiner uneingeschränkten Kooperationsbereitschaft und sachlichen Hilfestellung wesentlich zum Erscheinen bei. Wir wünschen ihm für seinen Ruhestand alles Gute und Herrn Simon als seinem Nachfolger eine genauso erfolgreiche Hand. In diesem Zusammenhang möchte ich auf den nicht unerheblichen finanziellen Beitrag des Hamburger Wochenblatts hinweisen, welches die Druckkosten für das Jahrbuch übernommen hat.

Sie finden im Jahrbuch neben anderen Beiträgen die erweiterten Fassungen der Vorträge, welche sich bei unserem vierten Rahlstedt-Abend im September 2001 mit Rahlstedter Persönlichkeiten beschäftigten.

Nun wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen und hoffe, die Mischung aus wissenschaftlichem Anspruch und Unterhaltung findet Ihren Zuspruch.

Für die Redaktion

Jörg Langmann

Ein Maler in Meiendorf - Willi Dahncke

Im Herbst 1996 veranstaltete die Rogate-Kirchengemeinde Meiendorf in ihren Räumen am Wildschwanbrook eine kleine Ausstellung mit Werken von Willi Dahncke, die seine Schwiebertochter aus dem Nachlaß zur Verfügung gestellt hatte. Nachdem mir bereits einige Jahre zuvor zwei Bilder dieses Malers begegnet waren, machte mich der erneute Kontakt neugierig, mehr über ihn und sein Leben zu erfahren und weiteren Arbeiten von ihm nachzuspüren. Das Ergebnis sollte eigentlich am Rahlstedt-Abend des vergangenen Jahres vorgestellt werden, bei dem es um Rahlstedter Persönlichkeiten ging. Da es sich aber ergab, daß Herr Tornieporth, der zur Eröffnung der Ausstellung des Malers Guido Maschke - seines Großvaters - nach Rahlstedt gekommen war, auch an diesem Abend anwesend sein konnte, um aus persönlichem Erleben über Maschke zu erzählen, wurde das Programm geändert. Nachdem Herr Tornieporth im letzten Jahrbuch einen Artikel über seinen Großvater veröffentlicht hatte, sind nun die folgenden Seiten in diesem Jahr Willi Dahncke gewidmet.

Willi Johann Friedrich Dahncke wurde am 1. Oktober 1888 in Hamburg als Sohn des Bahnarbeiters Johann Dahncke geboren. Seine Eltern hatten im Stadtteil Hammerbrook eine Etagenwohnung, in der neben Willi auch ein Bruder und eine Schwester aufwuchsen. Nach Absolvierung der Schulzeit entschloß sich Willi Dahncke, eine Lehre für Dekorationsmalerei zu beginnen. 1905 wurde er an der Kunstgewerbeschule Hamburg aufgenommen, in deren Klassen für Malerei sowohl die handwerkliche als auch die künstlerische Ausbildung auf dem Programm standen. Er war Schüler von Professor Wohlers. Am 10. März 1907 bestand er die Gehilfenprüfung für das Maler- und Lackiererhandwerk mit der Note "sehr gut" und erhielt im folgenden Monat einen Preis des Kunstgewerbevereins zu Hamburg. Noch im selben Jahr begab sich Dahncke in die Schweiz, um sich in Arosa im Kanton Graubünden der Weiterbildung und dem Studium der Malerei und Graphik zu widmen. Dort war er bis Ende 1909 auch in der Firma A. Hansen - Dekorations- und Flachmalerei tätig. Von 1910 bis 1912 mußte er den Malerkittel mit der Uniform vertauschen und diente im 2. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 76 in Hamburg.¹

Das Jahr 1914 brachte einige Veränderungen



Abb. 1: Willi Dahncke, Selbstbildnis, Aquarell mit Kreide, ca. 1957

in sein Leben. Er vermählte sich mit Anna Koß, die einen Sohn mit in die Ehe brachte. Als im August der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde er sogleich eingezogen und erlitt schon im Frühjahr 1915 eine schwere Verwundung. Er wurde der Genesungsabteilung zugeteilt und anschließend entlassen, so daß er am weiteren Kriegsgeschehen nicht mehr teilnehmen mußte. Ab Juli hatte er für einige Monate einen eigenen Gewerbebetrieb für Malerei, bis er im Oktober 1915 durch Vermittlung des Landesausschusses für Kriegsbeschädigte eine Anstellung bei der Deutschen Seewarte am Stintfang - wo sich heute die Jugendherberge befindet - bekam. Dort arbeitete er als Kartograph und Lithograph. Dabei hatte er die Möglichkeit, in der Freizeit seiner Neigung zur künstlerischen Malerei nachzugehen, ohne finanziell darauf angewiesen zu sein, da die berufliche Stellung ihm ein gesichertes Auskommen gewährte. Dieses war wichtig, da das junge Ehepaar Dahncke 1915 einen Sohn bekam, der wie der Vater - den Namen Willi erhielt.

Im Jahre 1919 erwarb Willi Dahncke in Meiendorf, das zu der Zeit noch selbständig war und zu Schleswig-Holstein gehörte, ein Grundstück,



Abb. 2: An der Bek (Stellmoorer Quellfluß) in Meiendorf, Öl

weitab vom Dorf in nordöstlicher Richtung an einem Feldweg gelegen. Außer zwei Häusern am heutigen Nordlandweg gab es in diesem Bereich noch keinerlei Bebauung. Aber einen Namen erhielt der weiterhin unveränderte Feldweg bereits nach wenigen Jahren: Beethovenstraße. Es dauerte noch einige Jahre, bis ans Bauen gedacht werden konnte. Zunächst entstand ein kleiner Schuppen für die nötigen Gartenutensilien, und die geernteten Früchte wurden mühsam zur Wohnung nach Hamburg geschafft. Die Inflationsjahre und einige Zeit erneuten Sparens mußten erst vergehen, bis gebaut werden konnte. Willi Dahncke, mit handwerklichen Arbeiten verschiedenster Art vertraut, machte vieles selber, aber neben der beruflichen Tätigkeit brauchte es natürlich seine Zeit. 1926 endlich konnte die Familie einziehen.

Bald blühte es auch in dem neu angelegten Garten. Etliche Bilder entstanden hier mit Titeln wie Arbeit im Garten, Alter Baumstamm, Garten im Sommer, Wintersonne im Garten. Weit ging vom Haus der ungehinderte Blick in die Runde: zum Dorf, zum Mellenberg, zum Forst Hagen und ins Tunneltal, wohin Willi Dahncke oft unterwegs war. An Hand seiner Bildtitel können wir ihm auf den Wegen in die Umgebung nachfolgen: Tunneltal, An der Bek (Stellmoorer Quellfluß), Kröger in der Heide (wo dieser Hof stand, befindet sich heute ein Hundesportplatz), Bauernhaus hinterm Bahndamm, Herbst in den Buschbergen, Forst Hagen, Ehrenmal am Deepenhorn. Bei dem letztgenannten Werk handelt es sich um ein etwa 2 m großes hochformatiges Bild, das Dahncke 1937 für die Schule an der Salseler Straße gemalt hatte, wo es im Treppenaufgang zum ersten Stock hing - ein ruhender Pol im quirligen Getobe der Kinder: Über die Feuchtgebiete rechts vom Denkmal geht der Blick in weite,

stille Landschaft, darüber ein aufgewühlter Himmel, der zwei Drittel des Bildes einnimmt. Es ist unbekannt, wohin das Bild gekommen ist. Daher bin ich froh, daß ich es Anfang der 80er Jahre noch einmal sehen und fotografieren konnte, als es bereits seinen Platz verlassen hatte und in einem Klassenzimmer hinter abgestelltem Gerümpel an der Wand lehnte.

Ein anderes, im Jahre zuvor entstandenes Ölbild ist dagegen einem breiteren Publikum bekannt geworden und noch jederzeit zugänglich, denn es wurde im Stormarnbuch von 1938 als eine der drei farbigen ganzseitigen Abbildungen veröffentlicht: "Boberger Dünen mit Blick auf Hamburgs Türme".² Über den Maler und dieses Bild heißt es in dem Buch: "Ein Landweg in Meiendorf führt unmittelbar hinein in den ernsten, ursprünglichen Charakter der Stormarer Landschaft, die Willy Dahncke als Schilderer gefunden hat. Seine Arbeiten sind frisch hingesezt, in feiner Farbigkeit gemalt und natürlich empfunden. Auch das Bild 'Blick auf die



Abb. 3: Ehrenmal am Deepenhorn, Öl, 1937

Türme Hamburgs', von den Boberger Höhen gesehen, ist ausgezeichnet durch die Frische der Farbigkeit und die lebendige Gliederung bis an den fernen Horizont mit Hamburgs hochragen-

den Bauwerken und als landschaftliche Eigentümlichkeit des Grenzgebietes zwischen Stormarner Geest und Elbemarsch."³

Im Zweiten Weltkrieg wurde Willi Dahncke nicht eingezogen. Wetterkarten und Seekarten mußten auch jetzt - vielleicht jetzt noch mehr - gezeichnet werden. 1941 eröffnete Dahncke am Mundsburger Damm 31, im Hamburger Stadtteil Uhlenhorst, ein eigenes Atelier, das jedoch 1943 durch Ausbombung verloren ging. In Meiendorf gab es nur vereinzelte Kriegsschäden. Dahnckes Haus blieb unversehrt, und der 2500 m² große Garten ermöglichte in den Jahren der knappen Versorgung auf Lebensmittelkarten eine gute Ergänzung durch Eigenproduktion. Mittlerweile wohnten in dem kleinen Haus auch die Schwiegertochter und die drei Kinder des Stiefsohns, und alle wollten satt werden. Dazu half es auch weiter, wenn Willi Dahncke einmal ein Bild gegen einen Sack Kartoffeln eintauschen konnte.



Abb. 4: Tunneltal in Meiendorf, Öl, 1934

Noch während der Kriegsjahre sollte die Beethovenstraße in Steinbeilsort umbenannt werden, als für ganz Meiendorf die merkwürdigsten Straßennamen erdacht wurden, die an die Steinzeit erinnern sollten, wohl wegen Alfred Rusts archäologischer Funde im Tunneltal. Aber es kam nicht dazu, erst 1950 erfolgte eine Änderung des Straßennamens. Seitdem heißt die Adresse Zellerstraße 8.

Nach Beendigung des Krieges wurde 1945 sehr bald der "Berufsverband bildender Künstler

8



Abb. 5: Bauernhaus hinterm Bahndamm - ehemalige Kate von Rehder und Dohrendorf, Ahrensfelder Weg, Öl

in Hamburg e.V." gegründet, dem Dahncke noch im selben Jahr beitrug. 1951 wurde er ebenfalls Mitglied der "Hamburgischen Künstlerschaft e.V.", die seit 1920 bestand, während der NS-Zeit aber weitgehend lahmgelegt war und sich 1950 neu konstituiert hatte. Beide Vereinigungen organisierten regelmäßige Ausstellungen, die überwiegend in Pflanzen und Blumen in der Halle der Nationen, gelegentlich aber auch außerhalb Hamburgs stattfanden, so u.a. in Uetersen, Reutlingen, Freudenstadt und Nürnberg. Es waren Gemeinschaftsausstellungen, an denen sich viele Künstler der jeweiligen Vereinigung beteiligten. Bei der "Ausstellung Hamburger Künstler" des Berufsverbandes war Dahncke in den 50er Jahren einige Male jeweils mit einem Bild vertreten. An den Jahresausstellungen der Hamburgischen Künstlerschaft e.V. unter dem Titel "Malerei - Plastik - Graphik" nahm Dahncke nach seiner Pensionierung 1953 regelmäßig teil und steuerte durchschnittlich vier bis fünf Bilder bei.⁴ Hier war er außerdem mehrere Jahre im Vorstand und in der Jury tätig.

Anfang der 60er Jahre gründete er zusammen mit Franz Porsche und Ehrich Turlach die "Fähre 8", eine Gruppe von acht Künstlern - hauptsächlich aus der Hamburgischen Künstlerschaft - die den Gedankenaustausch pflegten und gemeinsam Ausstellungen ihrer Werke veranstalteten.⁵ Ihr gehörten außerdem an: Elisabeth Rögner-Seeck, Meinhard Seeck, Dr. Klaus Steen, Hans Twesten und Wolfgang Windweh. In einem Faltblatt anlässlich einer Ausstellung schreiben die Künstler über ihre Zielsetzung: "Unsere Gruppe entstand aus dem Bestreben, den Weg zwischen den verschiedenen Richtungen der Zeit zu nehmen. Wir sehen in der gegenstandsbezogenen künstlerischen Aussage unsere Aufgabe."⁶

In seinen Motiven bleibt Dahncke bei der

Landschaftsmalerei. Er liebt die Natur, wandert gern, und sein Zeichenblock ist immer dabei, auf dem er mit farbigen Stiften skizziert, was er zu Hause in Gemälde umsetzt. Nur gelegentlich begegnen uns auf ihnen auch Menschen. Sie sind zumeist flächig gehalten und mehr von Farbe und Form geprägt als von Details. Rein figürliche Darstellungen kommen weniger vor, hier wüßte ich nur zwei Selbstportraits zu nennen. Dahnckes Bilder sind überwiegend Aquarelle, daneben malt er auch in Öl, seltener verwendet er Pastell, Kreide oder Druckverfahren. In Berichten zu Ausstellungseröffnungen erwähnt die Presse einige Male Willi Dahncke, "der sich dem Stimmungszauber kleiner Häfen und winterlicher Dörfer hingibt" (1958) und "leuchtende und dabei eigentümlich stille Landschaftsaquarelle" zeigt (1959).⁷

Die Bildtitel verraten uns, wo der Maler gewesen ist: Erlen im Wiesengrund, Heide nach



Abb. 6: Frauen beim Netzflicken (Spanien), Aquarell

Unwetter, Tietzmoor, Watt und Priel, Häuser am Deich, Landschaft am Nordostseekanal. Ab 1959 treten andere Motive hinzu: Bergstraße in Altea, Olivenhain, Landschaft in Spanien, Cadaques, Netzflicker. Der beginnende Auslandstourismus hat auch Willi Dahncke in die Ferne getrieben. Besonders Spanien hat es ihm angetan. Ihn begeistern dort das Licht und die Farbigkeit der südlichen Landschaft, und er reist an die Mittelmeerküste, nach Ibiza und auf die Kanarischen Inseln. Andere Reisen führen ihn unter anderem nach Bornholm, Röm, Ameland, nach Tirol und in die Schweiz, wo er auch Arosa wieder aufsucht. Sie alle finden ihren Niederschlag in einer Fülle von Bildern, die zum Teil in den Ausstellungen zu sehen und in den Katalogen der 60er Jahre verzeichnet waren.

Diese Zeit war eine sehr fruchtbare Schaffensperiode für Willi Dahncke. Nachdem seine Frau 1957 verstorben war, lebte er in seinem

Hause mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter zusammen, die für ihn mit sorgten, ihn betreuten und auf den Reisen größtenteils begleiteten. 1970 fand die Jubiläumsausstellung "50



Abb. 7: Alter Feigenbaum (Ibiza), Öl

Jahre Hamburgische Künstlerschaft e.V." im Kunsthause Hamburg statt. Es sollte die letzte Ausstellung sein, an der Willi Dahncke aktiv teilnahm. Nachdem er Zeit seines Lebens und bis ins Alter immer sehr rüstig und nie nennenswert krank gewesen war, starb er ganz unerwartet am 6. September 1971, kurz vor Vollendung des 83. Lebensjahres in seinem Hause an einem Herzinfarkt.

Er wurde am 10. September auf dem Rahlstedter Friedhof beigesetzt. Eine große Anzahl von Künstlerfreunden war gekommen, um ihm das letzte Geleit zu geben und bei einem anschließenden Zusammensein im Hotel Eggers seiner zu gedenken.

Im Rahmen ihrer Jahresausstellung veranstaltete die Hamburgische Künstlerschaft 1974 eine Gedächtnisausstellung für Willi Dahncke und zeigte dabei über zwanzig Bilder von ihm. Die erste Ausstellung zu Willi Dahnckes Gedächtnis hatte jedoch bereits ein Jahr zuvor in Leck stattgefunden, wo die Galerie Kunstgrotte Nielsen eine Anzahl von Arbeiten aus dem Nachlaß des Malers einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt hatte. Zur Eröffnung dieser Ausstellung schrieb Dahnckes Malerfreund Heinz Düllberg folgende Zeilen:

"Willi Dahncke, mit dem mich durch eine lange Zusammenarbeit in der Hamburgischen Künstlerschaft, deren Vorstand und auch deren Jury viel verband, war ein 'Mensch', ein stiller Mann, dem sein künstlerisches Wirken über alles ging und bei dem der Spruch 'Mehr sein als scheinen' nicht treffender angewandt werden

konnte. Er war bescheiden, tolerant jungen Kollegen gegenüber und immer selbstkritisch, wenn es um seine Arbeiten ging. Je älter er wurde - und darin war er ein Vorbild für alle jungen Künstler - desto intensiver arbeitete er, desto mehr war er bemüht, sein Werk abzurunden. Man sagt: 'Große Kunst ist einfach, und das Einfache ist schwer'.

Sein Werk ist nicht leicht einzuordnen. Die großformatigen Aquarelle, von denen eine Anzahl hier gezeigt werden, sind Ausdruck und Erlebnis zugleich. Mit wenigen Mitteln und Farben verstand er es, bleibende Eindrücke zu schaffen, das Erlebte vieler Studienreisen zu einem Augen- und Bilderlebnis werden zu lassen. Bis ins hohe Alter reiste er jährlich an die Ostseeküste, nach Bornholm, zu den westfriesischen Inseln und in den Süden, nach Spanien.

Die Auswahl in dieser Ausstellung zeigt eine weite Skala seiner Motive: der kühlere Norden in Farbe und Form - vorwiegend Landschaften, der wärmere Süden - meistens Fischer, Netze, Boote - einfache Kompositionen vom Meer, von der Landschaft und ihren Menschen. Willi Dahncke blieb sich treu und war immer bemüht, das Gefühl vor den Verstand zu setzen. Angeregt

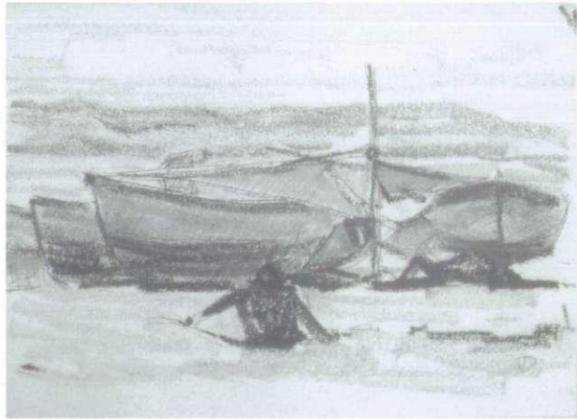


Abb. 8: Fischerboote am Strand, Skizze mit farbigen Stiften

Anmerkungen

¹Als hauptsächliche Quellen für diesen Artikel dienten:
- ein kurzer stichwortartiger Lebenslauf Willi Dahnckes, weitgehend von ihm selbst verfaßt,
- mündliche Informationen durch die Schwiegertochter des Malers, Frau Brunhilde Dahncke, der an dieser Stelle vielmals gedankt sei,
- Heydorn: Maler in Hamburg, Bd. 3, S. 120. Dem Verfasser dieses Werkes danke ich auch sehr für die mündlich mitgeteilten Informationen.

²Bock von Wülfingen / Frahm: Stormarn, nach S. 608.

³Bock von Wülfingen / Frahm: a.a.O., S. 604.



Abb. 9: Bucht auf Ibiza, Aquarell

von der Natur, sie zu übersetzen, das war der Sinn seines Schaffens. Alle Arbeiten haben die Qualität stiller Klassizität. Sie sind in ihren besten unerschütterlich, was sie in den Jahren der auch heute wieder gelenkten Kunst bewiesen haben. Rückschauend wird deutlich, wie sie sich gerade durch ihre ruhige Intensität behaupten. Niemals ist der Gefahrenpunkt des Gefälligen berührt, nie folgte der Künstler modernistischen Verlockungen."⁸

Willi Dahncke wird durch seine Bilder weiterleben, besonders gewiß durch jene, die er - was er gern tat - an Freunde und Bekannte verschenkt hat. Möge aber auch mit diesem Artikel etwas von dem lebendig bleiben, was er als Mensch gewesen ist. Darüber hinaus wäre es sehr zu begrüßen, wenn es gelänge, in Rahlstedt eine größere Ausstellung mit Werken von Willi Dahncke stattfinden zu lassen.

Abbildungsnachweis

Abb.1: Katalog der Ausstellung der Hamburgischen Künstlerschaft "Malerei - Graphik - Plastik" 1957, Abb. 2, 5, 7, 9: in Privatbesitz, Abb. 3: Verbleib unbekannt, Abb. 4: Heimatarchiv des Bürgervereins Rahlstedt, Abb. 6 und 8: Kunstgrotte Nielsen, Leck.

⁴Kataloge "Ausstellung Hamburger Künstler" 1953, 1955, 1957, 1958, 1965 und "Malerei - Graphik - Plastik", Ausstellung der Hamburgischen Künstlerschaft 1953, Herbst 1955, 1957-1964, 1967, 1970, 1974.

⁵Bruhns: Kunst in der Krise, Bd. 2, S. 397 (Die Verfasserin schreibt hier irrtümlich "Willi Dahn").

⁶Faltblatt "Ausstellung der Gruppe Fähr 8 Hamburg", o.J., mit kurzer Vorstellung der Künstler, Archiv Dr. Carsten Meyer-Tönnemann.

⁷Hamburger Abendblatt vom 21.7.1958 und 23.5.1959.

⁸Düllberg: Zur Ausstellung von Willi Dahncke.

*Qualität · Fachberatung · Service
Herrenfachgeschäft*



BENDFELDT

Schweriner Straße 1A, 22143 HH, Tel. 677 21 09

Hotel Hameister

Restaurant · Gastronomie seit 1902



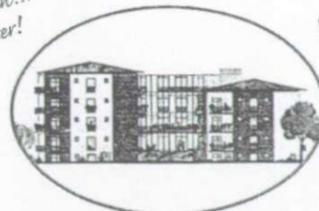
**Clubraum
und Saal
von 10 bis 80 Personen
für Festlichkeiten und
Veranstaltungen**

8 moderne Kegelbahnen
Altdeutsche Bierstube und Biergarten

22143 Hamburg (Rahlstedt) · Rahlstedter Straße 189
Telefon 677 08 13 + 677 53 02

Seniorenzentrum „Rahlstedter Höhe“

*Sich wohlfühlen...
...auch im Alter!*



*Wir freuen uns
auf Ihren Anruf!*

Einzel- und Doppelzimmer mit Balkon

Kühlungsborner Str. 7-11, 22147 Hamburg-Rahlstedt
Telefon 040 - 64 89 96 - 0

Edward Grube - Ein erfolgreicher Bürger Alt-Rahlstedts

Straßennamen können viel Aufschluß geben über die Heimatgeschichte einer Region. Der Name Grubesallee erinnert nicht an eine ehemalige Sand- und Kiesgrube, sondern an den Ingenieur Cord Eduard Johannes Grube, ab 1893 allgemein unter dem Namen Edward Grube bekannt, geboren am 14.8.1856 in Hamburg. Dieser schöpferische Techniker zog im Jahre 1884 nach Alt-Rahlstedt, um dort den Mittelpunkt seines Lebens zu finden und die wirtschaftliche Entwicklung Alt-Rahlstedts erheblich mitzugestalten.



Abb. 1: Edward Grube im Alter von 20 Jahren

Im Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur für das Jahr 2001 habe ich im Grußwort auf das Wirken meines Großvaters Edward Grube hingewiesen. In diesem Jahr wurde mir die Gelegenheit gegeben, meinen Großvater mit seinen Erfindungen, dem Aufbau der Fabrik, der Firma und seiner Familie vorzustellen.

Auch nach vielen Jahrzehnten sind noch eine Fülle von Dokumenten erhalten, die von der Urenkelin Krista Gerullis und dem Enkel

Manfred Grube, meinem jüngeren Bruder, gesammelt wurden. Nach den Nachforschungen von Krista Gerullis besteht der Stammbaum des Edward Grube aus insgesamt 5 Kindern, 11 Enkeln, 26 Urenkeln, 34 Ururenkeln und schon 8 Urururenkeln. Auch Frau Annemarie Lutz hat im Heimatarchiv des Bürgervereins Rahlstedt viele Unterlagen zur Familiengeschichte zusammengetragen. Dieser Bericht entstand in enger Zusammenarbeit mit ihr, Krista Gerullis, meiner Frau Elfi und meinem Bruder Manfred. Ohne die aktive Mitarbeit von Frau Elfriede Raab hätte dieser Artikel nicht fertiggestellt werden können.

Edward Grube war ein genialer Ingenieur, Erfinder und Kaufmann. Er brachte nach heutigem Kenntnisstand insgesamt 43 Erfindungen zum Patent. Bereits im Alter von 20 Jahren stellte er sein erstes Patent auf der Weltausstellung in Philadelphia (Pennsylvania) vor, eine Maschine zum Fräsen von Conusrädern sowie Stirn- und Schneckenrädern. Einige der bedeutenden Erfindungen waren Karbidlampen für den Bergbau und Signallampen für die Eisenbahn, die weltweit exportiert wurden. Petroleumheizöfen und -kocher, die weder rußten noch blakten, gehörten zum weiteren Spektrum seiner Angebote. In Zusammenarbeit mit Werften wie Blohm & Voß entwickelte Edward Grube große Schweißbrenner für den Schiffbau. Auch ein Panzermetall-Eisschrank, der 25% Eisersparnis brachte, stand auf seinem Programm. Die Erfindung des Unterfadenschiffchens für die Nähmaschine wird heute noch angewendet und machte ihn vermögend. Er war seiner Zeit weit voraus mit der Idee eines unbemannten Torpedoflugzeuges. Vielen Verwundeten des Ersten Weltkrieges wurde mit den von Edward Grube entwickelten Prothesen geholfen. Alle Erfindungen



Abb. 2: Medaille von 1889, Hamburgische Gewerbe- und Industrieausstellung



Abb. 3: Edward Grubes erstes Patent, das auf der Weltausstellung in Philadelphia vorgestellt wurde.

zeigen, daß er den Bedarf seiner Zeit sofort erkannte und dank seiner Begabung als vorzüglicher Zeichner festhalten und dann verwirklichen konnte. Die erfolgreiche Präsentation seiner Erfindungen auf nationalen Messen und Weltausstellungen wie in London, Paris und Sydney wird im Spiegel der gewonnenen Medaillen und Gedenkmünzen sichtbar.

Die Anregungen für seine erfinderische Tätigkeit holte sich Edward Grube auf vielen Reisen um die Welt von Europa über Indien, China, Australien bis nach Amerika. Auf zahlreichen Gebieten konnte er sich einen Namen machen. So war er auch einer der Mitbegründer des 1877 eingeweihten Ohlsdorfer Friedhofes. Edward Grube war nicht nur ein exzellenter Techniker, sondern auch ein hervorragender Kaufmann, denn er erkannte sehr schnell, daß die Umsetzung seiner Patente in die Praxis erhebliche finanzielle Vorteile für seine Firma und damit auch für Alt-Rahlstedt brachte. Er gründete 1884 ein Eisenwerk an der heutigen B 75 auf der Höhe der Grubesallee, in der viele seiner Erfindungen technisch realisiert wurden. Es gelang ihm, nach heutigen Schätzungen, über 100 Arbeitsplätze in der Produktion und Expedition zu schaffen. Seinem sozialen Engagement ist

es zu danken, daß in der damaligen Zeit Wohnhäuser für seine Mitarbeiter gebaut wurden, zum Beispiel auf seinem Grund und Boden in der dann nach ihm benannten Straße Grubesallee. Er bekam nach der Bebauung die Auflage, die Straße bis zum Oktober 1898 fertigzustellen. Viele Wohnhäuser und die Namen einiger Mieter sind in dem Rahlstedter Adreßbuch aus dem Jahre 1912 von G. Lübsen verzeichnet, dem Herausgeber der damaligen Tageszeitung "Alt-Rahlstedter Neueste Nachrichten".

Die verkehrstechnische Anbindung an die nahegelegene Bahn war ein wichtiger Faktor, um die notwendigen Rohstoffe ins Werk zu transportieren und andererseits die Fertigprodukte zu verschicken. Die Grubesallee wurde als direkter Weg von der Fabrik zum Bahnhof angelegt. Nach und nach erwarb Edward Grube immer mehr Land und bebaute es mit Wohn- und Geschäfts-



Abb. 4: Karbidlampe für Bergleute und Eisenbahner

häusern, von denen das Helgoländer Haus in der Bahnhofstraße heute noch existiert. Es ist daher verständlich, daß sich Edward Grube bei der damaligen Lübeck-Büchner-Eisenbahngesellschaft (LBE) für den Bau des Bahnhofes Rahlstedt eingesetzt hat. Denn bis dahin gab es seit Eröffnung der Lübeck-Hamburger Bahnstrecke (1865) nur eine Haltestelle in Alt-Rahlstedt ohne angelegten Bahnsteig und ohne Bahnhofsgebäude. Mein Großvater rief im März 1892 die Bevölkerung zu einer Spendenaktion für den Bau des Bahnhofes auf, mit großem Erfolg, denn bereits im Oktober 1893 konnte der Bahnhof eingeweiht werden. Edward Grube selbst stellte das von der LBE verlangte Gelände zur Verfügung und darüber hinaus südlich des Bahnhofes ein weiteres Grundstück für den Bau einer verkehrstechnisch wichtigen Unterführung der Bahnstrecke, die zur Zeit gebaut wird.

Große Versammlung!

Am

Sonntag, den 3. April 1892,

Nachmittags 4 Uhr,

im Lokale des Herrn **G. Ostermeyer,**
Alt-Rahlstedt,

betreffs der Bahnhofsanlage hier selbst. Herr Amtsvorsteher **Matz**, Wandsbek, sowie die Herren Gemeindevorsteher in hiesiger Gegend haben ihr Erscheinen zu dieser wichtigen Tagesordnung zugesagt.

Hierzu sind sämtliche Interessenten freundlichst eingeladen.

Alt-Rahlstedt, den 29. März 1892.

Eduard Grube,

Fabrikbesitzer.

Abb. 5: Aufruf zur Spendenaktion vom 29.3.1892 zum Bau des Bahnhofes Alt-Rahlstedt

Die 1884 durch Edward Grube erworbene Villa befand sich auf dem Gelände des heutigen Rahlstedter Gymnasiums an der Scharbeutzer Straße in unmittelbarer Nähe seiner Fabrik, und das dazu gehörende Grundstück umfaßte ca. 50.000 qm zwischen der Bargtheider Straße, Scharbeutzer Straße und dem Heestweg, gärt-



Abb. 6: Die Villa Grube von der Parkseite aus gesehen

nerisch gestaltet zu einer Parkanlage unter Ausnutzung des vorhandenen Laub- und Nadelholzbestandes. Zahlreiche Obstbäume und ein großer Gemüsegarten vervollständigten "Grubes Park". 1936 wurde dieser Park als Nachtigallenparadies beschrieben. Das Herrenhaus war bei dem Kunstverständnis des Hausherrn mit wertvollen Holzschnitzereien und Deckenmalereien des Kirchenmalers Schmidt versehen und stellte für Alt-Rahlstedt ein kulturelles Zentrum dar mit Theater- und Konzertaufführungen unter Beteiligung seines Freundes Detlev von Liliencron und wohl auch des Wagnersängers Willi Birrenkoven. Große Familienfeiern und Feste fanden in der Villa statt. Nach dem Tode meiner Großmutter Anita 1935 übernahm das Land Hamburg 1940 den gesamten Besitz, zunächst noch bewohnt von Major Walter Hoernlein. Später wurde die Villa mit der außergewöhnlich kostbaren Innenarchitektur ein Opfer der Spitzhacke für den geplanten Neubau des Rahlstedter Gymnasiums. Aus dem östlichen Teil von Grubes Park entstand der asphaltierte Wochenmarktplatz.

Seit 1882 war Edward Grube mit der Australierin Clorinda Louisa Emmett verheiratet, die er auf einer Reise in Sydney kennengelernt hatte. Sie heirateten in Camdon Town, einem Stadtteil Londons. Edward erweiterte seine technischen Kenntnisse im Industriegebiet der Midlands, unter anderem in Manchester. Nach einem Unfall mit einem Transmissionsriemen kehrte er nach Hamburg zurück. Die beiden Töchter Harriett (1883) und Ella (1886) wuchsen in Alt-Rahlstedt auf. Der erste Sohn Eduard (1887) verstarb schon im ersten Lebensjahr 1888. Beide Töchter waren mit erfolgreichen Im- und Exporteuren verheiratet. Harriett blieb mit Mann und Kindern Rahlstedt treu. Die Mitautorin Krista Gerullis ist eine Enkelin von Ella.

Nach dem frühen Tod seiner ersten Frau Clorinda im Jahre 1888 heiratete Edward Grube am 21.11.1893 Anita Alwine Lührs. Sie stammte aus einer angesehenen Rahlstedter Familie. Ihr



Abb. 7: Clorinda Louisa Emmet, Edward Grubes erste Ehefrau von 1882 bis zu ihrem frühen Tod im Jahre 1888

Vater war Kapitän auf einem der ersten Segelschiffe (Paketschiffen) der Hamburg-Amerika-Linie, die neben Gütern auch Auswanderer an Bord hatten. Die Hochzeitsreise führte sie im Orientexpress nach Konstantinopel (Istanbul). Dort "logierten" sie im Para Palast Hotel, das



Abb. 8: Edward Grube mit seiner zweiten Ehefrau Anita Alwine, geb. Lührs

noch heute im traditionellen Ambiente existiert. Den beiden gefiel es so gut, daß sie für einige Zeit dort ihren Wohnsitz hatten. Aus dieser Ehe stammen zwei Kinder, mein Vater Edward August Heinrich, genannt Eddy, (1895) und seine Schwester Anita (1902). Alle Kinder konnten auf eine glückliche Jugend in Alt-Rahlstedt zurückblicken. Eddys geliebte Schwe-

ster Anita heiratete den bekannten Rahlstedter Tierarzt Dr. Boye und bekam einen Sohn Eggert, der wie sein Großvater technisch sehr begabt war. Leider wurde er nur 19 Jahre alt, er fiel im Zweiten Weltkrieg. Seine Mutter erlag schon im Jahre 1926 einem Krebsleiden.

Noch vor Beginn des Ersten Weltkrieges diente mein Vater Edward Grube in der Garde, und zwar in der Leibkompanie des Kaisers in Potsdam, und hatte die Gelegenheit, bei Staatsempfangen positive Seiten der untergehenden Monarchie zu erleben. Danach folgte der Fronteinsatz an den Brennpunkten des Krieges in



Abb. 9: Die Kinder Harriet (*1883), Ella (*1886), Eddy (*1895) und Anita (*1902) Grube

Flandern und vor allem vor Verdun. Er kehrte mit schweren Verwundungen wieder zurück. Als Kommandeur der Leibkompanie fungierte der Prinz Eitel-Friedrich von Preußen, der mein Patenonkel wurde. Am 30.7.1924 verstarb mein Großvater Edward Grube, und mein Vater übernahm die Firma. Ebenfalls in diesem Jahr heiratete Eddy Anna-Marie Elisabeth Hamann.

Nach dem Ersten Weltkrieg liefen viele Patente meines Großvaters aus. Die Elektrotechnik war auf dem Vormarsch und verdrängte zum Beispiel auf dem Sektor der Beleuchtungskörper die Gasgeräte. Unter dem Eindruck der wirtschaftlichen Wirren nach dem verlorenen Krieg fällt meine Vater die einzig richtige Entscheidung, unter Aufgabe der veralteten Produktionsstätte nur ein wichtiges Fachgebiet des Werkes, den Heizungsbau, weiterzuführen. Das Gebäude des Eisenwerkes wurde von der Speditionsfirma Schenk genutzt, bis es von der Reifenfirma Buch übernommen wurde. Nach einer Zwischensta-



Abb. 10: Eddy Grube und Anna-Maria, geb. Hamann

tion in der Spaldingstraße konzentrierten sich die Aktivitäten der Heizungsfirma Grube auf das neue Gebäude in der Arnswalder Straße.

Während des Zweiten Weltkrieges führte meine Mutter den Betrieb selbständig weiter. Ihr ist es einzig und allein zu verdanken, daß die 1884 gegründete Firma die schweren Jahre des Zweiten Weltkrieges überstanden hat. Ehemann und zwei Söhne waren an den Fronten eingesetzt. Sie kamen erst bei Kriegsende nach und nach aus der Gefangenschaft zurück. Die Materialbeschaffung war in der Nachkriegszeit außerordentlich schwierig, zeitweilig mußten wir in den zerbombten Häusern Hamburgs, mit Genehmigung der Behörden, hochhängende Rohre und Heizkörper unter Lebensgefahr bergen. Nach der Währungsreform entspannte sich die Lage sehr schnell.

Meine Eltern haben vier Kinder großgezogen, die alle ihren selbstgewählten Berufsweg eingeschlagen haben, so daß wiederum eine wich-

Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen, bis auf Nr. 11, entstammen dem von Frau Gerullis verwalteten Familienarchiv.

tige Entscheidung gefällt werden mußte. Meine Eltern übergaben die Leitung der Firma an Herrn Dipl.-Ing. Roland Kressel. Nach dem Tode von Eddy Grube im Jahre 1968 übernahm Herr Kressel am 1.1.1969 die Firma, und meine Mutter beteiligte sich weitere sieben Jahre an der Geschäftsführung. 1974 siedelte der Betrieb in ein neues, größeres Firmengebäude "Bei der Neuen Münze" in Meiendorf um und erweiterte die Arbeitsbereiche unter dem Thema Haustechnik. Im Jahre 1984 wurde das 100jährige Firmenjubiläum feierlich begangen.

Auch Familie Kressel hat drei Söhne großgezogen, die wiederum ihren selbstgewählten Berufsweg gehen. Herr Kressel faßte 1997 den Beschluß, die Betriebsführung der Firma Edward Grube in die Hände des Herrn Dipl.-Ing. Alexander Ebel zu legen. In einer Feierstunde im Herrenhaus Höltigbaum wurde die Übergabe am 8.12.1997 feierlich vollzogen, und Grubes Zentralheizungs- und Haustechnik GmbH sowie die zwölf Mitarbeiter wirken weiter, so daß der Grubesche Stern auch im Jahre 2002 noch immer leuchtet.

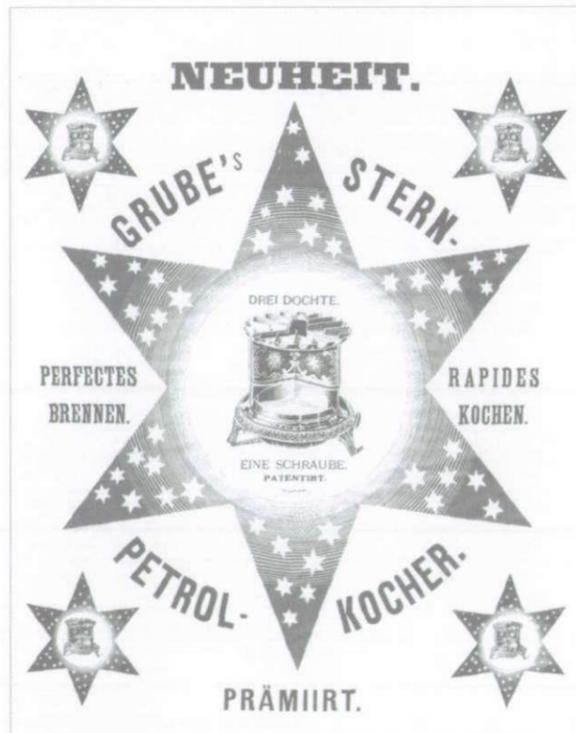


Abb. 11: Der Grubesche Stern

Abb. Nr. 11 befindet sich im Heimatarchiv des Bürgervereins Rahlstedt.

Wir kümmern uns um Ihre
Ihre
Apotheken
in Rahlstedt
und Oldenfelde



Bernhard Tegetmeyer

Rahlstedter Bahnhofstraße 8 • 22143 Hamburg

Telefon 677 03 15 • Fax 677 24 30

email: Liliencron-Apotheke@t-online.de • web: www.Liliencron-Apotheke.de



rahlstedter strasse 41
22149 hamburg

hirsch
apotheker
rahlstedt
michael peitz

Vital Apotheke

Peter G. Schulz

Scharbeutzer Straße 104 B • 22147 Hamburg

Telefon 648 60 760 • Fax 648 60 763

E-Mail: VitalApotheke@t-online.de

Homepage: www.vital-pharm.de

Oldenfelder Apotheke

Anja-Katrin Schulz-Suck

Alter Zollweg 192 • 22147 Hamburg

Telefon 647 00 71 • Fax 647 64 82

E-Mail: oldenfelderapo@aol.com

Homepage: oldenfelder-apotheke.de

Zollstationen und Ausbau der Handelswege in Rahlstedt (Teil 2)

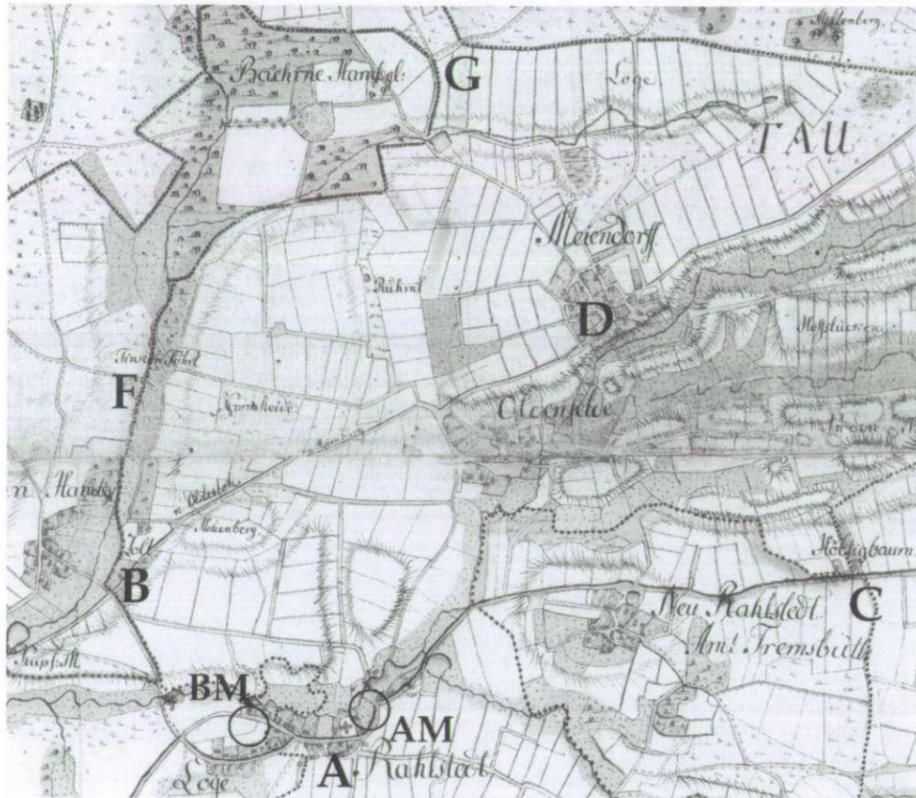


Abb. 1: Zollstationen in der Karte von Varendorf 1789-1796, Ausschnitt aus Blatt 57 und 63

Im Jahrbuch 2001 wurde über die beiden Zollstationen Rahlstedt (A) und Höltingbaum (C) berichtet. Diesmal geht es um die Zollstation in Farmsen und den Schimmelmansschen Postweg nach Ahrensburg.

Der Farmsener Zoll

An der Grenze zwischen der hamburgischen Enklave Farmsen und den holsteinischen, zum Amt Trittau gehörigen Dörfern Alt-Rahlstedt und Oldenfelde befand sich einst eine Zollstelle, an die die heutige Straßenbezeichnung "Alter Zollweg" noch erinnert. Man sprach zwar vom Farmsener Zoll, doch lag die Zollstelle in dem Dreidörfer-Eck auf Alt-Rahlstedter Gebiet.¹ Sie bestand bereits um 1690, wie aus einem Vorfall aus dem Jahre 1693 hervorgeht² (vgl. B in Abb. 1). Jeglicher von Holstein nach Farmsen und weiter nach Hamburg oder in umgekehrter Richtung gehende Verkehr mußte sie passieren, und es waren am Schlagbaum vor der Zollkate die vorgeschriebenen Zollgebühren zu entrichten. Dort tat als Zöllner Johann Lübeck seinen Dienst, der 1728 als Bödner (Kätner) aufgeführt wird. Als er verstarb, übernahm seine Witwe die Zollstelle.³

1733 war der Hofrat Zeuner Landzollpächter für die Ämter Trittau und Reinbek. Gegen Zahlung einer Jahres-Pachtsumme an das Amt Trittau standen ihm die Einnahmen der Zollstellen zu, die er als Generalzollpächter unterverpachtete. Unterpächter waren oft Bauernvögte wie um diese Zeit Hein Hinsch in Alt-Rahlstedt, der wiederum in der Farmsener Zollkate einen Zolleinnehmer beschäftigte. Für drei Jahre übernahm ein gewisser Kühl,⁴ Lübecks Schwiegersohn, diesen Posten. Zeuner hatte bereits bei der Zollstelle Farmsen auf "eigene, ziemlich schwere Kosten" ein neues Zollhaus erbaut, als er

1736, allerdings ohne Erfolg, versuchte, die Zollgerechtsamkeit für eine zweite Zollstelle in Farmsen zu erlangen, um eine Zollkate mit Schlagbaum an der Finkenfurt zu errichten⁵ (vgl. F in Abb. 1). Hier konnte man nämlich durch den Grenzbach, die Berner Au, nach Farmsen gelangen und so die Zollstelle etwas weiter nördlich, auf Oldenfelder Gebiet, umgehen.

Es gab an dieser Stelle noch ein besonderes Problem, da zwischen Hamburg und Holstein die Regelung bestand, daß Güter, die aus den hamburgischen Walddörfern - Farmsen-Berne, Volksdorf, Wohldorf-Ohlstedt, Großhansdorf - stammten, bei der Durchfahrt durch holsteinisches Gebiet zollfrei waren und die Finkenfurt benutzen durften. Ein Vorfall, der sich 1735 ereignete, hatte Zeuner wahrscheinlich zu seinem Ersuchen angeregt: Dem Volksdorfer Bauern Peter Meyer war bei der Fahrt mit einem Fuder Knüppelholz durch die Finkenfurt "wegen des nicht bezahlten Zolls ein Pferd ausgespannt worden". Weder der Waldvogt noch der Waldreiter konnte beim Ritt nach Wandsbek zum Generalzollpächter Hofrat Zeuner bewirken, daß der bei Auslösung des Pferdes vom Zöllner abgenommene ½ Reichsthaler wieder zurückgezahlt wur-



Abb. 2: Lage des Farmsener Zolls im Alten Zollweg, 2001

de. Die Begründung dafür findet sich im Waldbuch verzeichnet: "Der Bauernvogt zu Alt-Rahlstedt als Unterpächter des Zoll-Pächters Hofrath Zeuner zu Wandsbeck wollte den bereits gezahlten ½ Rthl durchaus nicht wieder herausgeben, weil der Bauer derzeit Landmannsgut oder Holtz aus dem Rantzauschen (=Ahrensburg) ausgeführt gehabt, und also die Zollstelle hätte passieren müssen; wenn aber unsere Leute aus Volckstorp ihre eigenen Sachen aufgeladen haben, können sie frey den Finkenfohr oder, so sie wollten, die Zollstelle vor Farmsen selbst passieren ohne wie bißhero das geringste zu bezahlen."⁶

1740 ist der Bauernvogt Hein Hinsch Besitzer der Zollkate, die auch als Krug genutzt wird.⁷ Nach seinem Tod übernimmt als Nachfolgerin seine Witwe und Kirchspielvögtin Anna Elisabeth Hinsch mit der Bauernvogtstelle die Zollkate bei Farmsen nebst Scheune und zahlt für sie Procentgeld, Krughauer und - solange sie Zollkate ist - 2 Rthlr. extra.⁸ In der Verkoppelungskarte von 1781 ist diese Kate im Flurstück 28 verzeichnet. Dieses liegt gegenüber Flurstück 59 mit der Kate, die dem bereits erwähnten Zöllner Lübeck bzw. später dem Hans Jürgen Kühl⁹ gehörte (vgl. Abb. 3). Hier hat also zwischenzeitlich ein Wechsel der Zollkate stattgefunden.

Von 1770 bis 1780 ist die Kirchspielvögtin Hinsch auch Generalzollpächterin. In diese Zeit fällt die Verlegung der Farmsener Zollstelle, denn 1833 erklärte der Generalzollpächter Johann Christoph Büsch: "Wie die neue Poststation zu Ahrensburg eingerichtet wurde und die größte Passage nun über das Dorf Alt Rahlstädt ging, ward der Zoll vor meiner Pachtzeit nach der Alt Rahlstädter Mühle verlegt"¹⁰ (vgl. AM in Abb. 1). Die Poststation war erforderlich, als 1777 die neue dänische Postlinie von Hamburg nach Kiel eröffnet wurde, deren Initiator Graf Heinrich Carl von Schimmelmann sich damit eine regelmäßige Verbindung zwischen seinen Gütern Wandsbek und Ahrensburg schuf.

Die Zollkate vor Farmsen geht mit der Bauern-

vogtstelle 1782 auf Hinrich Soltau und drei Jahre später auf Harm Blinckmann über, der bei der Verkoppelung von Oldenfelde im Jahre 1785 auf dieser Gemarkung zur Urbarmachung 16 Tonnen Land, davon 13 Tonnen und 5 Scheffel an der Grenze zu Altrahlstedt bei der Zollkate, erhält.¹¹

1817 machte der Müller Hinsch in Alt-Rahlstedt Konkurs, und auf der Zollstelle gingen dabei die Einnahmen eines halben Jahres verloren. Johann Christoph Büsch, seit 1813 Generalzollpächter, verlegte daraufhin die Zollstation "mit Vorwissen der Behörde nach dem ¼ Meile zurückwärts liegenden Trittauischen Dorfe Meyendorff, ... da von der Zollstelle in Meyendorff bis zu der Stelle, wo die Landstraße sich theilt, kein Haus existiert."¹² Gemeint ist dabei die Weggabelung in Oldenfelde, von der man nach Alt-Rahlstedt einerseits und - über den heutigen Alten Zollweg - nach Farmsen andererseits gelangt.¹¹

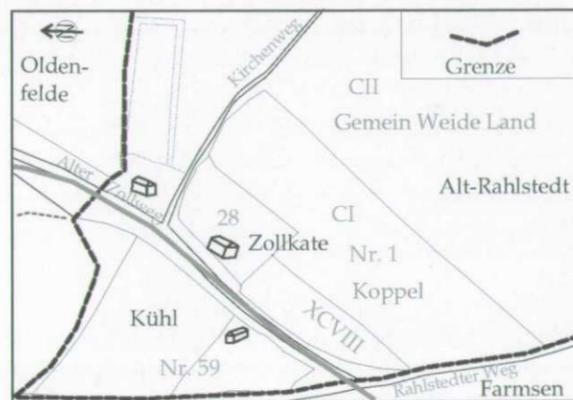


Abb. 3: Zollkate (28) 1781 am heutigen Alten Zollweg, auf Alt-Rahlstedter Gebiet, an der Grenze zu Oldenfelde

Ob der Zoll seit der Verlegung zur Alt-Rahlstedter Mühle im Jahre 1777 zwischenzeitlich noch weitere Ortsveränderungen erfuhr, darüber widersprechen sich die Quellen. Auf Verlangen von Carsten Kratzmann (Generalzollpächter von 1786 bis 1806) bezeugt im Jahre 1804 Casper Heins, ein Neffe der verstorbenen Zollpächterin Hinsch: "Solange ich den Zoll bey der Zollstätte vor Farmsen einhebe und dieses ist nun 23 Jahre..."¹³ Sollte also 1781 der Zoll nach vier Jahren wieder zurückverlegt worden sein? Dafür spricht, daß Heins auch 1802 als Zolleinnehmer bezeichnet wird¹⁴ und auch von 1808 bis 1812 während der Pachtdauer des Generalzollpächters Claus Kratzmann, einem Bruder von Carsten Kratzmann, Zolleinnahmen in Farmsen verzeichnet sind.¹⁵ Demnach könnte die Zollkate bei Farmsen in dieser Zeit als Nebenzollstelle benutzt worden sein, um den Zoll für den Verkehr zu kassieren, der neben der über Alt-Rahlstedt gehenden "größten Passage" sonst

verloren gewesen wäre.

Aus einer Quelle von 1788 geht dagegen hervor, daß Carsten Kratzmann den Zoll nach Meiendorf verlegt hatte. Gegen darüber erhobene Beschwerden mußte er sich im folgenden Jahr in mehreren Schriftsätzen verteidigen. In einem heißt es, vor Farmsen "... sind nur 2 Kathens an der Landstraße. Der Besitzer des einen Kathens, dem kleinen Bödner Thomas Jürgen Kühl, der ein Zimmermann und in sehr ärmlichen Umständen ist, konte die Zollhebung nicht anvertraut werden, und mit dem Besitzer des andern Kathens, Casper Heins, einem nahen Anverwandten und Hausmann des vormaligen Zollpächters, der dem gegenwärtigen Zollpächter ungünstig ist, konte dieser sich nicht vergleichen. Der jetzige Zollpächter war daher genötigt, die Zollhebung nach einem andern Orte zu verlegen, und dazu wählte er denn Meyendorf."¹⁶ Wahrscheinlich hat Kratzmann jedoch diese Maßnahme wieder rückgängig gemacht, denn wenn der Zoll 1817 bereits in Meiendorf gewesen wäre, hätte Büsch nicht eine Verlegung von der Alt-Rahlstedter Mühle dorthin vornehmen können.

Der Zoll in Meiendorf

Die Zollstation in Meiendorf lag ab 1817 in der Meiendorfer Straße vor dem Haus des Bauernvogts Eggers (vgl. D in Abb. 1).¹⁷ Damit wurde in geschickter Weise nun sowohl der über Alt-Rahlstedt als auch der über Farmsen laufende Verkehr erfaßt. Eggers wollte die Zollerhebung aber noch gründlicher vornehmen und verlangte auch Zoll auf der heutigen Farmsener Landstraße, die zwischen Volksdorf und Berne auf einer Länge von etwa 200 m gerade noch über Meiendorfer Gebiet verlief - der jenseitige Straßenrand bildete bereits die Gemarkungsgrenze (vgl. G in Abb. 1). Dagegen erhob sich sogleich der Protest der Volksdorfer, die sich daran erinnerten, daß es sich in Meiendorf lediglich um den dorthin zurückverlegten Farmsener Zoll handelte, und pochten auf ihre alten Rechte. So schreibt der Waldvogt Behrens in einem "Geheimen Bericht": "Als im Jahre 1830 der Vogt zu Meyendorff den in früheren Jahren bey Farmsen belegenen und später nach Meyendorff zurückgezogenen Zollbaum auf der Landstraße von Volksdorff über den Berne nach Hamburg ausgedehnt hatte, wurde auf die Beschwerde der Volksdorffer ihnen Zollfreiheit von dem Amte Trittau zugestanden, jedoch nur auf diesem Wege durch den Finkenforth."¹⁸



Abb. 4: Lage des Zolls in Meiendorf an der Meiendorfer Straße (B 75), 2001

Bis 1838 bestand die Zollstation noch in Meiendorf, dann trat eine von Dänemark erlassene neue Zollverordnung in Kraft, nach der die Zölle nur noch an der Grenze des Herzogtums zu zahlen waren. Die hamburgischen Walddorfer wurden dabei in das holsteinische Zollgebiet einbezogen, so daß ihr Warenverkehr mit Hamburg zollpflichtig wurde. Eine Sonderregelung gab es dagegen für den Flecken Wandsbek, der wegen seiner bereits bestehenden engen wirtschaftlichen Verflechtungen mit Hamburg in dessen Zollgebiet eingeschlossen wurde. Die Balkan-Gaststätte (vormals "Wandsbeker Zollhof") in der Wandsbeker Zollstraße Nr. 71 markiert dort noch die Zollgrenze.



Abb. 5: Das Haus des Bauernvogts (Kreis) 1782 in der Verkopplungskarte von Meiendorf

Der Ausbau des Schimmelmanschen Postweges

Nachdem Heinrich Carl von Schimmelmann 1759 das Adlige Gut Ahrensburg und 1762 das Adlige Gut Wandsbek erworben hat, schlägt er 1776 die Anlegung einer Post zwischen Altona und Lübeck vor. Diese soll den Weg von Altona über Wandsbek, Brauermühle (Loher Mühle, BM in Abb. 1), Meiendorf, Ahrensburg, Delingsdorf, Bargtheide und Oldesloe nehmen. Er bietet an, "den Weg, so weit er über die Güther Wandsbeck und Ahrensburg gehet, in tüchtigen

Stand zu setzen und zu dem Ende die Brücke (über die Wandse) bey Brauersmühle dauerhaft zu reparieren." Gleichzeitig schlägt er vor, "daß die Wege auf die bestthümlichste Weise in einen tüchtigen und fahrbaren Stand gesetzt würden, damit die Post ihren Anfang nehmen könne."¹⁹ Die Instandsetzung passiert aber nur teilweise. Nur auf Wandsbeker Gebiet und zwischen Ahrensburg und Oldesloe hatten die Grafen Schimmelmann die Straßen pflastern lassen.²⁰ Schimmelmann hat seine eigenen Aufwendungen für die Herrichtung der Straße innerhalb seiner beiden Gutsbezirke hauptsächlich durch Wegegelder ersetzt bekommen.²¹

1777 gibt das General-Post-Amt in Kopenhagen die Neuordnung des holsteinischen Postwesens in Hamburg und Lübeck bekannt. Die Postsäcke gehen nicht mehr vom Dammtor, sondern vom Steintor aus. Schimmelmann richtet 1777 Postämter in Wandsbek im Hotel "Zu den drey Kronen" (heute Bezirksamt Wandsbek) und gegenüber dem Schloß Ahrensburg ein.

Es gibt eine reitende Post mit Briefen und zwei holsteinische fahrende Posten mit Reisenden, Postgütern und Briefen. Die Hauptpostroute geht am Dienstag- und Freitagnachmittag von Hamburg ab und erreicht Kiel am Mittwoch und Sonnabend abends. Nebenposten gehen von Oldesloe nach Lübeck, wo sie Mittwoch und Sonnabend morgens eintreffen. Umgekehrt gehen zu gleichen Zeiten wie in Hamburg in Lübeck Posten ab.²²

Die Wege der Postroute bleiben aber für Jahrzehnte in einem sehr schlechtem Zustand. Nach langen Bemühungen gelingt es den Städten Hamburg und Lübeck im Jahre 1841, vom dänischen König Christian VIII. die Genehmigung zu erhalten, auf eigene Kosten eine Chaussee zu bauen, die bei Elmenhorst von der Lübeck-Altonaer Chaussee abzweigt und über Ahrensburg nach Wandsbek führt. Sie wird in gerader Richtung von Ahrensburg nach Meiendorf gelegt und zerschneidet den Dorfkern Meiendorfs.

Völlig neu angelegt wird die Bargteheider Straße. "Vom Hause des Bauernvogts von Oldenfelde,²³ wo sich die Wege nach dem (Farmseiner) Kupferdamm und nach Rahlstedt teilen, führte die Straße mit Vermeidung von Rahlstedt quer durchs Feld zum Übergangspunkt über die Rahlau (gemeint ist die Wandse) und weiter südlich an der Windmühle von Lohe vorbeigehend nach Tonndorf hinab."²⁴ (Vgl. 2c in Abb. 1 Jb 2001)

Der Alt-Rahlstedter Bauernvogt Soltau versuchte 1841, mit einem Schreiben an die schles-

wig-holsteinische Regierung eine Straßenführung durch sein Dorf zu erreichen, hatte aber keinen Erfolg.²⁵

Die königlichen Chausseen waren neuartige Schotterstraßen. "In eine ausgekofferte Trasse wurden zwei bis drei Lagen handgroßer Steine gesetzt sowie mit einer 'Verschleißdecke' aus feinem Kies abgeschlossen. Die leicht gewölbte 'Steinbahn' mußte so breit angelegt werden, daß darauf sich zwei große Frachtwagen begegnen konnten; das waren 17 Fuß (rund fünf Meter). Hinzu kamen ein Sommerweg, ein Fußsteig sowie Bankette und der Chausseeegraben. Die Gesamtbreite der Straße maß somit gute zehn Meter."²⁶ Die Chaussee wurde beidseitig mit Bäumen bepflanzt.

Die heutige B 75 wurde für den allgemeinen Verkehr am 20. Mai 1843 eröffnet, Hebestellen für Chausseegeld befanden sich in Bargteheide, Wulfsdorf und Tonndorf. Diligencen (Post- und Reisekutschen) fuhren ab 1. November 1843 täglich zweimal nach Lübeck, morgens um 8 Uhr und nachmittags um 5 Uhr. Sie benötigten ca. sechs Stunden für diese Strecke. Mit der Eröffnung der Hamburg-Lübecker Eisenbahn am 1. August 1865 wurden diese Fahrten eingestellt.²⁷

Die Meiendorfer Straße und die Bargteheider Straße erfuhren ab 1926 weitere, unterschiedliche Ausbaumaßnahmen.²⁸ Die Bargteheider Straße wurde 1926/27 in Alt-Rahlstedt und Oldenfelde in einer Breite von 4 m und der Meiendorfer Abschnitt 1929 in 6 m Breite mit Basaltkleinpflaster belegt, und sie erhielten einen gut 2 m breiten befestigten Bürgersteig.

1938/39 verbreiterte man im Zusammenhang mit dem Bau von Militäranlagen in der Umgebung die Fahrbahn der Bargteheider Straße um 2 Meter mit Granitpflaster. 1950/52 erfolgte die Umpflasterung der Fahrbahn der Bargteheider Straße, dabei wurde das Basaltkleinpflaster mit dem Granitpflaster gemischt.

1964/65 wurde die Fahrbahn der Bargteheider und der Meiendorfer Straße asphaltiert und der Fußweg auf der Südostseite 4 m breit mit Grand befestigt.

Von 1971 bis 1976 erfolgte eine Verbreiterung des Regelquerschnittes der Bargteheider Straße von der Birkenallee bis zur Berner Straße von 16 auf 29 Meter. Die bisher zweispurige, 6 m breite Fahrbahn wurde auf 13 m verbreitert und bekam vier Fahrspuren. 160 Grundstücke waren betroffen, die Besitzer mußten einen 6,50 m breiten Streifen abgeben. Der Ausbau berücksichtigte die zukünftige Funktion der Kreuzung Berner



Abb. 6: Zweispurige Bargtheider Straße 1958 mit Oldenfelder Schmiede, davor Einmündung der Berner Straße

Straße / Oldenfelder Stieg als Teil des geplanten äußeren Straßenringes (Ring 3). Der Ausbau trug auch der damaligen Sondernutzung der Bargtheider Straße für Militärverkehr mit schweren und überbreiten Fahrzeugen Rechnung. Der Aufbau besteht aus einer 40 cm hohen Frostschutzsandschicht und der Straßendecke mit mehreren Asphaltsschichten von zusammen ebenfalls 40 cm. Die Straße erhielt auf beiden Seiten neues Begleitgrün.

Die Berner Straße, bis 1934 ein Lehmweg, wird vom Reichsarbeitsdienst mit Kopfsteinpflaster und einem Sommerweg versehen. 1949 hat sie eine Asphaltdecke. 1976 erfolgt der vierspurige Ausbau zwischen Alter Zollweg und Bargtheider Straße als Teilstück vom Ring 3.

Der Alte Zollweg bleibt bis 1936/37 ein unausgebauter reiner Sandweg, der bis Anfang der 30er Jahre keine Straßenbeleuchtung und wenig Verkehr hatte. Während der NS-Zeit wurde im Alten Zollweg vom Reichsarbeitsdienst ein Graben gezogen; 1936/37 wurde der Weg geplant, denn er war vollkommen wellig. 200 bis 300 Leu-



Abb. 7: Vierspurig ausgebaute Kreuzung Bargtheider Straße/Berner Straße 1996

te warent dort beschäftigt und arbeiteten mit einer kohlebefeuerten Lok, die Loren zog. So entstand eine Kies- und Lehmdecke. Ende des Krieges erhielt die Straße einen Teerüberzug, Mitte der 50er Jahre Pflaster, ab 1958 wurde sie bis zum Ausbau der Bargtheider Straße im Jahre 1976 als Panzerstraße genutzt. Als 1984/85 Kanalisation gelegt wurde, verschwand der Graben, es gab Gehwegplatten und Kantsteine.²⁹ Die Straße wurde verschwenkt angelegt und dient nun dem Durchgangsverkehr.

Die B 75 ist heute die meistfrequentierte Straße Rahlstedts, zwar nicht mehr für den Verkehr von Hamburg nach Lübeck, der über die 1934-1937 erbaute Autobahn abgewickelt wird, wohl aber für den Verkehr innerhalb Hamburgs - durch Wandsbek und Rahlstedt - und ins Umland.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Landesvermessungsamt Kiel
 Abb. 3: Graphik Dietmar Möller aus Verkoppelungskarten Alt-Rahlstedt und Oldenfelde
 Abb. 5: LAS, Abt. 402 A 3 Nr. 151; Foto LAS
 Abb. 6: Aufnahme Kurt J. Scheffer, Mai 1958
 Abb. 2, 4, 7: Aufnahmen des Verfassers

Anmerkungen

- ¹ Möller: Oldenfelde, S. 244 f.
- ² Waldschläger: Die Finkenfurt, S. 2.
- ³ LAS, Abt. 111 AR Trittau 1728 pag. 49 und 1740 pag. 103, Jb Rahlstedt 2001, S. 25 Hof 18.
- ⁴ Voigt: Zollstätte Farmsen, S. 198 f.
- ⁵ Wulf: Sieker Zoll, S. 163 f.
- ⁶ Waldschläger: a.a.O., S. 3.
- ⁷ LAS, Abt. 111, 498 Zollkate, Jahr 1740.
- ⁸ StAHamb. 423-1, Amt Trittau A2, Erdbuch Alt-Rahlstedt 1765.
- ⁹ LAS, Abt. 402 A3 Nr. 157, (Vermessungskarte Alt-Rahlstedt 1781). Abt. 8.3, Nr. 1601 (Vermessungsprotokoll Alt-Rahlstedt).
- ¹⁰ LAS, Abt. 68, Nr. 322-508, Jahr 1834.
- ¹¹ LAS, Abt. 8.3, Nr. 2068 Additamentum zum Vermessungsprotokoll Oldenfelde 1785, Flurstücke CXI, CXII.
- ¹² LAS, Abt. 68, Nr. 322-508, Zollverlegung, Jahr 1833.
- ¹³ LAS, Abt. 68, Nr. 42-926, Zollstätte vor Farmsen, Jahr 1804.
- ¹⁴ StAHamb. 423-1, Amt Trittau A5, Schuld und Pfandregi-

- ster des Amtes Trittau, Rahlstedt, Fol. 400.
- ¹⁵ LAS, Abt. 68, Nr. 43-175 Zolleinnahmen (1812), -1260 (1811), -199 (1810/09), -xx (1808).
- ¹⁶ LAS, Abt. 68, Nr. 41-926, Zollverlegung, Jahr 1789.
- ¹⁷ LAS, Abt. 68, Nr. 322-508, Jahr 1833, Nr. 325-567, Jahr 1837. LAS, Abt. 68, Nr. 325-567, Hebungsorte, Jahr 1837.
- ¹⁸ Waldschläger: a.a.O., S. 2.
- ¹⁹ Waldschläger: Kostbarste Meile, S. 21.
- ²⁰ Friedrich: Wandsbek und seine Post, S. 35.
- ²¹ Waldschläger: Kostbarste Meile, S. 23.
- ²² Friedrich: a.a.O., S. 14.
- ²³ Ecke Oldenfelder Straße/Oldenfelder Stieg, Bereich Kant-Apotheke.
- ²⁴ Waldschläger: Kostbarste Meile, S. 91.
- ²⁵ ebd., S. 94.
- ²⁶ ebd., S. 43 und 149.
- ²⁷ ebd., S. 131 und 141 f.
- ²⁸ Engler: Dissertation, S. 31 ff.
- ²⁹ Möller: a.a.O., S. 257.

WARNHOLZ Immobilien GmbH

Wir suchen laufend
**Grundstücke
Häuser
Wohnungen**

Solide Abwicklung, keine Kosten für den Verkauf,
fachliche Beratung!

Treptower Str. 143 · Tel. 647 51 24 · Fax 647 01 68

⟨ warnholz-immobilien@gmx.de ⟩

Reformhaus - Qualität

hat einen Namen

Unsere Lebensmittel

- ▶ schonend verarbeitet
- ▶ nicht bestrahlt
- ▶ ohne gentechnisch veränderte Rohstoffe
- ▶ keine synthetischen Farb- und Konservierungsstoffe

Unsere Naturarzneimittel

- ▶ natürliche Wirkstoffe nach den Prinzipien der Natur- und Erfahrungsheilkunde

Unsere Kosmetik und Körperpflege

- ▶ natürliche Grundstoffe
- ▶ keine Tierversuche durchgeführt oder in Auftrag gegeben
- ▶ keine Inhaltsstoffe vom toten Tier

Unsere Fachberatung

- ▶ qualifizierte Beratung durch Reformhaus Fachberater/innen

 **Reformhaus
bein**

Am Bahnhof HH-Rahlstedt · Rahlstedter Bahnhofstr. 6
Telefon 040 - 677 25 35

Jegotka

Obst und Gemüse

Preiswert, frisch und vielfältig seit 1965

City-Rahlstedt · 22143 Hamburg · Boizenburger Weg 11
Telefon 677 76 34



"... und es wird auf Todesstrafe erkannt"¹

Hinrichtungen von Wehrmachtsangehörigen auf dem Schießstand Höltigbaum

Nichts erinnert an die Vorkommnisse auf dem ehemaligen Schießstand Höltigbaum vor über 55 Jahren. Kein Gedenkstein, keine Tafel. Der Ring 3 führt an dem ehemaligen Übungsplatz vorbei, auf dem mittlerweile ein Gewerbegebiet entstanden ist. Die angrenzenden Kasernengebäude sind zum Teil abgerissen oder wurden einer zivilen Nutzung überführt. Wo noch bis 1994 scharf geschossen wurde, spielte sich, von der Öffentlichkeit bisher weitgehend unbeachtet, zwischen 1939 und 1945 eines der dunkelsten Kapitel Hamburger Geschichte ab.

Der vorliegende Beitrag handelt von der Hinrichtung von Wehrmachtsangehörigen, die Opfer der Militärjustiz geworden waren. Soldaten und Angehörige des Wehrmachtsgefolges sind zwar auch wegen Plünderungen oder Wehrkraftersetzung hingerichtet worden, doch werden hitzige Debatten meistens um die Wehrmachtsdeserteure und deren rechtliche Würdigung geführt.

Die folgenden Seiten sind nicht als Argumentationshilfe für eine bestimmte Sichtweise bezüglich des Status von Opfern der Militärjustiz gedacht. Vielmehr sollen die von mir erforschten Vorgänge möglichst objektiv geschildert und vor allem Fakten dargelegt werden, auf deren Basis dann eine Diskussion um die Würdigung von Opfern der Wehrmachtsjustiz geführt werden kann.

Gerade dieses Thema hat in der Vergangenheit sehr polarisierend gewirkt. Da es sich nicht nur um eine historische oder ethische, sondern auch um eine politische Diskussion handelt, wird das Bild gerne in Schwarz und Weiß gezeichnet, die Grautöne verschwimmen dazwischen. Wer sich jedoch eingehender mit Geschichte befaßt, der weiß, daß es gerade in strittigen Fragen einer Differenzierung bedarf.

Um der ethischen Tragweite bei der Frage der Desertion gerecht zu werden, müssen mehrere Differenzierungen vorgenommen werden:

- Das Wesen der Armee. Handelt es sich dabei um demokratisch legitimierte Streitkräfte wie die Bundeswehr oder um Streitkräfte als Teil eines verbrecherischen Regimes wie die Wehrmacht im Nationalsozialismus?

- Unabhängig vom Status der Armee: die Art des Konfliktes. Handelt es sich um einen gewaltsamen Angriffskrieg oder einen Verteidigungskrieg?



Abb. 1: Früher "Hölzerner Schlagbaum", heute vierspuriger Autobahnzubringer (Foto Georg Auer)

- Schließlich die Motivation zur Desertion, die sich mir als äußerst vielschichtig darstellte. In der Diskussion um die rechtliche Würdigung der Deserteure als Widerstandskämpfer wird gerne herausgestellt, daß sie dies meistens, wenn nicht gar ausschließlich, aus politisch-moralischen Gründen taten, um das verbrecherische Regime des Nationalsozialismus nicht weiter zu unterstützen.

Dieses Bild vom Soldaten, der aus allein moralischen Erwägungen desertierte, kann ich aufgrund meiner Akteneinsicht leider nicht immer bestätigen. Ich möchte eine kurze Einteilung von Motivationen zur Desertion vornehmen:

- Desertion als Zeichen des aktiven Widerstands gegen einen verbrecherischen Krieg und ein verbrecherisches Regime und Eintritt in den Widerstand.

- Persönliches Versagen des Kriegsdienstes als Zeichen des passiven Widerstandes.

- Angst um Angehörige, in Sorge um das Wohlergehen der Familie in den zerbombten Städten, vor allem in Hamburg nach der Operation Gomorrha im Sommer 1943; Entfernung von der Truppe zur eigenen Nachforschung.

- Situativ bedingte Lebensangst. Da sich Hamburg bis zum Frühjahr 1945 nicht in Frontnähe befand, fällt dieser Punkt fast weg.

- Angst vor Strafverfolgung nach bereits begangenen Straftaten wie etwa Diebstahl, Wachvergehen oder ähnlichem.

Die meisten Desertionen wurden nicht in der Absicht begangen, Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu leisten. Unbestrittenermaßen bildeten auch diese Deserteure einen "Bremsklotz am Siegeswagen der Nation", doch geschah

dies nicht intentional, sondern war lediglich ein Nebeneffekt. Daß dabei immer auch die Gewissensentscheidung des einzelnen berücksichtigt werden muß, wobei durchaus moralisch respektable Gründe eine Rolle spielten, bleibt davon unberührt.

Wie sind jedoch im übrigen diejenigen Deserteure zu betrachten, die als Folge ihrer Fahnenflucht weitere Straftaten begingen, etwa Einbruch, Diebstahl oder Raubmord an unbescholtenen Bürgern?

Es wird deutlich, daß die Diskussion sehr vielschichtig geführt werden muß, will man den Widerstandskämpfern gerecht werden.

Die Unrechtsurteile der Wehrmichtsjustiz sind in keinem Fall in irgendeiner Weise zu rechtfertigen. Keine noch so prekäre militärische Lage legitimiert die Hinrichtung von Soldaten, die sich egal aus welchen Motiven heraus vom Kampfgeschehen fernhalten wollen. Dennoch hat bei der Würdigung von Deserteuren als Widerstandskämpfer eine klare Unterscheidung zu erfolgen; letztlich können nur diejenigen geehrt werden, die sich auch wirklich aus Gewissensgründen verweigerten, sofern dies überprüfbar ist. Eine Verallgemeinerung würde ihr ehrenvolles Ansinnen und ihren Kampf gegen einen verbrecherischen Staat abwerten.

Bis in jüngste Zeit wurde die öffentliche Diskussion um eine Würdigung von Deserteuren äußerst kontrovers geführt. Erst in den letzten zehn Jahren hat sich auf diesem Gebiet einiges getan; davor kann die Aufarbeitung nur als höchst inadäquat bezeichnet werden. Vorläufiger Schlußpunkt ist die Erklärung des Deutschen Bundestages vom 15. Mai 1997. Darin wurde den Opfern der Militärjustiz und ihren Familien "Achtung und Mitgefühl" ausgedrückt. Unter "Anlegung rechtsstaatlicher Wertmaßstäbe" wurden die Urteile gegen Deserteure, Wehrkraftzersetzer und Verweigerer als Unrechtsurteile bezeichnet.

Auf dem Schießstand Höltigbaum wurden zwischen 1940 und 1945 Angehörige der Wehrmacht und des Wehrmachtgefolges sowie Kriegsgefangene vornehmlich wegen solcher Delikte wie Fahnenflucht, Verstößen gegen die Volksschadlingsverordnung oder Plünderung durch Erschießen hingerichtet. Die Belege dafür finden sich in den Eintragungen der Sterbebücher des Standesamtes Rahlstedt, die sich heute im Archiv des Bezirksamtes Wandsbek befinden, im Friedhofsregister des Friedhofes Ohlsdorf und in den Akten Hamburger Wehr-

machtsgerichte, die im Bundesarchiv Zentralnachweisstelle (BA-ZNS) in Aachen / Kornelimünster lagern.

Während schon bald nach Kriegsende das Schicksal der im Konzentrationslager Neuen-gamme Inhaftierten dokumentiert wurde,² wußte man noch recht wenig über die Vorgänge am Höltigbaum. Zum ersten Mal wurde dies von Gertrud Meyer in ihrer Dokumentation "Nacht über Hamburg" aus dem Jahre 1971 öffentlich zur Sprache gebracht. Darin heißt es, daß "wenig über die durch Kriegs- und Standgerichte verurteilten Wehrmichtsangehörigen bekannt ist" und daß die "wirkliche Zahl der in Hamburg enthaupteten, erschossenen und gehenkten Wehrmichtsangehörigen sich kaum mehr feststellen lassen wird."^{3,4} Allerdings sollten noch fast 20 Jahre vergehen, bis diese Erkenntnisse auch in das öffentliche Bewußtsein vorgedrungen waren.

Ende der 1970er Jahre war die Diskussion um die Frage nach einer historischen Würdigung von Deserteuren als Widerstandskämpfer aufgenommen und in München, Frankfurt, Bonn, Kassel, Marburg und Bremen behandelt worden. Doch auch in Hamburg erinnerte man sich jetzt daran, daß auf dem Boden der Freien und Hansestadt Soldaten kriegsgerichtlich verurteilt und hingerichtet worden waren.

Am 21. Januar 1988 richtete die "Friedensinitiative Rahlstedt" eine Petition an Senat und Bürgerschaft. Darin wurde die Errichtung eines "Denkmals für den unbekanntem Deserteur und alle übrigen unschuldigen Opfer der Militärjustiz" angeregt. Als Standort wurde der Truppenübungsplatz Höltigbaum vorgeschlagen, der zur Graf-Goltz-Kaserne in Rahlstedt gehörte. Grundlage dafür war ein Zeitungsartikel in der Hamburger Rundschau vom 3. Mai 1984. Darin schildert Uwe Storjohann, Journalist beim Norddeutschen Rundfunk, Erinnerungen aus seiner Rekrutenzeit als Funker in der Graf-Goltz-Kaserne:

"Ihr beklemmender Bericht rief schlimme Erinnerungen in mir wach - Erinnerungen an meine Rekrutenzeit als Funker in der Rahlstedter Graf-Goltz-Kaserne. Das war im Winter 1944/45. Zu dem militärischen Gelände gehörte damals wie heute der Schieß- und Übungsplatz Höltigbaum - damals allerdings auch und vor allem Tatort unzähliger Exekutionen. Wehrkraftzersetzer, Fahnenflüchtige und Bagatellsünder (z.B. zwei Fouriere unserer Einheit, die gemeinsam einen Sack Zucker verklitscht hatten) wurden dort in jenen Tagen allmorgendlich von immer neu zu-

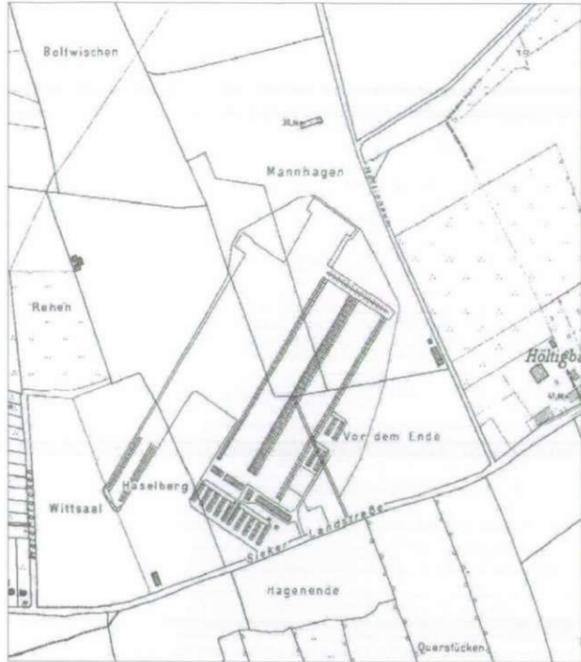


Abb. 2: Schießplatz Höltigbaum, Grundkarte 1:5.000, Blatt 7842, Vermessungsamt Hamburg 1952

sammengestellten Erschießungskommandos in konsequenter Befolgung der Standort-Gerichtsurteile in Dutzend-Serien abgeknallt. Möglichst viele Soldaten sollten, laut Führerbefehl, eine unmittelbare Anschauung davon bekommen, wie es jemandem ergeht, der sein Gehirn zu anderem benutzte als zum Nachbeten der Goebbelschen Durchhalteliteaneien. Wer weiß heute noch, mit wieviel Blut willkürlich verurteilter junger Menschen, die in der Regel nichts weiter wollten als ein Wahnninns-Inferno überleben, die sich nicht noch in letzter Stunde für eine längst verlorene Sache verheizen lassen wollten, der Boden in Höltigbaum getränkt ist? Eine Gedenktafel freilich wird dort kaum jemals angebracht werden. Es war ja alles juristisch in bester Ordnung."

In den vier Jahren bis 1988 hatte sich vor allem Herr Dr. Detlef Garbe, heute Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, mit dem Thema befaßt, hielt dazu mehrere Vorträge und veröffentlichte auch diverse Artikel.⁵

Die Petition der Friedensinitiative Rahlstedt (Bürgerschaftliche Eingabe Nr. 162/88) wurde mit einem Bescheid des Senats vom 29.03.1988 als nicht unterstützenswert angesehen:

"[...] Daher wird keine Veranlassung gesehen, weitere Denkmäler zur Erinnerung an die Zeit der NS-Herrschaft vorzusehen. Vielmehr besteht sonst die Gefahr, daß die öffentliche Wirkung der vorhandenen Denkmäler zunehmend relativiert wird.[...]"

Der damalige Hamburger Bürgermeister



Abb. 3: Luftbildkarte Hamburg, 1:5.000 Blatt Höltigbaum, Vermessungsamt Hamburg 1992

Klaus von Dohnanyi hatte der Friedensinitiative bereits am 25. Februar 1988 mitgeteilt:

"So sehr ich auch Ihre Feststellung, daß die Nationalsozialisten ihren Terror auch durch die Kriegsgenrichte ausgeübt haben, unterstreiche, so wenig halte ich es für zulässig, alle Urteile dieser Gerichte in der Weise, wie Sie es mit Ihrem Denkmal beabsichtigen, zu verwerfen. Insbesondere die Gleichsetzung "Deserteur und alle übrigen unschuldigen Opfer der Militärjustiz" kann ich so nicht unterschreiben."

Am 31. August 1988 unternahm die Friedensinitiative Rahlstedt einen Vorstoß und lud zu einer Podiumsdiskussion ein, an der neben Abgeordneten der Hamburger Bürgerschaft und der Bezirksversammlung Wandsbek auch Uwe Storchmann, Detlef Garbe sowie der evangelische Militärseelsorger Pastor Eckart Schade teilnahmen.

Gerade die Äußerungen von Pastor Schade riefen in der Presse einiges Echo hervor. Er warnte vor Irritationen, die ein solches Denkmal unter den Bundeswehrsoldaten hervorrufen könnte, die in den nahegelegenen Bundeswehrdienststellen Boehn-Kaserne, Graf-Goltz-Kaserne und Lettow-Vorbeck-Kaserne stationiert waren. Im September 1988 berichtete die Presse mehrfach über die Diskussion um ein Deserteursdenkmal.⁶

Wie aus den mir vorliegenden Dokumenten weiter ersichtlich ist, wurde 1989 sowohl das Denkmalschutzamt als auch die Standortkommandantur Hamburg bzw. das Verteidigungsbezirkskommando 10 eingeschaltet, wobei

deutlich wurde, daß die Aktenlage ungeklärt war. Anfang der 90er Jahre bemühte sich die Hamburger Kulturbehörde um die Anbringung einer Gedenktafel auf dem Bundeswehrgelände. Die Bemühungen scheiterten jedoch am Widerstand der zuständigen Bundeswehrdienststellen.

Nach der Auflösung der Rahlstedter Bundeswehrtruppenteile zwischen 1991 und 1994 und der nachfolgenden Bebauung der Bundeswehrliegenschaften wurde das Thema wieder akut.⁷ Hinzu kam, daß der nunmehr ehemalige Truppenübungsplatz Höltigbaum bebaut werden sollte. Die Idee kam auf, einige Straßen in diesem Neubaugebiet nach hingerichteten Deserteuren zu benennen. Ungeklärt bzw. nur in geringem Umfang durch Akten und andere Dokumente gesichert waren jedoch weiterhin die Vorgänge auf dem Truppenübungsplatz Höltigbaum im Verlauf und vor allem am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Die SPD-Fraktion Rahlstedt sowie die KZ-Gedenkstätte Neuengamme befaßten sich intensiv mit diesem Umstand und formulierten am 18. Februar 2000 eine Große Anfrage an den Senat der Stadt Hamburg zur "Erforschung der Geschichte der auf dem Höltigbaum hingerichteten Wehrmachtsdeserteure", in der eine wissenschaftliche Untersuchung und historische Aufarbeitung des dargelegten Sachverhaltes gefordert wurde. Dieser Anfrage wurde nicht stattgegeben. Schließlich nahm ich mich des Themas im Rahmen meiner Magisterarbeit an.

An dieser Stelle sollen einige Zahlen und Fakten genannt werden, die eine Vorstellung vom Ausmaß der Wehrmachtsjustiz im Bereich Hamburg erleichtern. Im Ersten Weltkrieg wurden in der deutschen Armee 150 Todesurteile verhängt und davon 48 vollstreckt. Bei den Ententemächten belief sich die Zahl der verhängten Todesurteile im gleichen Zeitraum bei den britischen Streitkräften auf 3080, von denen 346 vollstreckt wurden, und bei den französischen Streitkräften auf etwa 2000, von denen 300 - 400 vollstreckt worden sind.⁸

Im Zweiten Weltkrieg kehrte sich das Verhältnis um: Bei den US-amerikanischen Streitkräften sind 763 Todesurteile belegt, von denen 146 vollstreckt worden sind. Lediglich in einem Fall wurde ein Soldat wegen Fahnenflucht hingerichtet, die anderen 145 wegen Vergewaltigung und / oder Mord. Bei den britischen Streitkräften wurden insgesamt 40 Todesurteile vollstreckt, dabei befindet sich jedoch kein einziger Fall einer mili-

tärischen Straftat. Bei den französischen Streitkräften belaufen sich die vollstreckten Todesurteile auf mindestens 102, dort läßt sich wegen des Verlustes einiger Archive eine genaue Zahl nicht feststellen.⁹

Dahingegen lassen sich für die Wehrmacht zwischen 1939 und 1945 Zahlen nur schätzen. Nach heutigem Kenntnisstand geht man von etwa 50.000 ausgesprochenen und über 16.000 vollstreckten Todesurteilen aus. Eine genaue Datenerhebung wird aufgrund der durch Kriegseinwirkung vernichteten oder verlorengegangenen Akten wohl niemals möglich sein und die Anzahl der durch die Wehrmachtsjustiz verfüigten Todesurteile und deren Vollstreckung immer im Dunkeln bleiben.

Zur Organisation der Wehrmachtsgerichtsbarkeit: Auf unterster Ebene standen die Truppengerichte, die den jeweiligen Truppenverbänden zugeordnet waren, in der Regel von der Division an aufwärts, also etwa "Gericht der 20. Division" oder "Gericht des Admirals der Kriegsmarinedienststelle" (AKMD). Ein Gericht konnte aber auch mehreren Verbänden zugeordnet sein und führte dann die Bezeichnung seines Standortes, also etwa "Luftwaffengericht Hamburg".

Noch im Frieden gab es drei Instanzen: das Kriegsgericht, das Oberkriegsgericht und das Reichskriegsgericht. Die Berufungsinstanzen wurden bei Kriegsbeginn abgeschafft, eine Revision oder Berufung war somit ausgeschlossen. Statt dessen wurde ein gesetzlich geregeltes Nachprüfungsverfahren eingeführt, wonach der Gerichtsherr, in der Regel der Befehlshaber des jeweiligen Truppenteils, den Urteilspruch seines Gerichtes bestätigen, aufheben oder an ein anderes Gericht verweisen konnte. Lediglich die Bestätigung von Todesurteilen gegen Offiziere blieb Hitler selbst vorbehalten, ansonsten stand dieses Bestätigungsrecht beim Oberbefehlshaber der Wehrmacht bzw. beim Chef des OKW. Hitler selbst machte nicht immer Gebrauch von diesem Recht, sondern delegierte es an andere militärische Führer.

Insgesamt gab es in Hamburg im Verlauf des Zweiten Weltkrieges 12 Wehrmachtsgerichte, an denen mindestens 89 Richter Urteile fällten.

Die Anzahl der Gerichtsverfahren beläuft sich nach meinen Schätzungen auf über 60.000. Zwar sind nicht mehr so viele Gerichtsakten vorhanden, doch finden sich im BA-ZNS neben den Akten auch Straflisten, in denen die einzelnen Verfahren kurz aufgeführt sind. Aufgrund der laufenden Nummern und einer Hochrechnung

auf die Dauer des Krieges läßt sich die Gesamtzahl damit einigermaßen abschätzen.

In Hamburg hatten sich die Stadtväter nach dem Ersten Weltkrieg dazu entschlossen, keine Reichswehreinheiten stationieren zu lassen, doch gab es zu Koordinierungszwecken eine Reichswehrdienststelle. Im Zuge der Wiedereinführung der Wehrpflicht nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten sollte Hamburg zu einem der größten Standorte Deutschlands ausgebaut werden. Bereits ab 1934 lassen sich Baumaßnahmen in Hamburg feststellen.¹⁰ In Rahlstedt wurden die Lettow-Vorbeck-Kaserne (1934/35), die Boehn-Kaserne (1936/37) und die Graf-Goltz-Kaserne (1938/39) gebaut. Mit diesen Unterkünften wurde auch ein Übungsplatz am Höltigbaum eingerichtet.¹¹ Schon früh wurde er allerdings nicht nur als Ausbildungs- und Übungsort genutzt, sondern auch als Hinrichtungsstätte für zum Tode verurteilte Angehörige der Wehrmacht oder des Wehrmachtsgefolges.¹² Die von Gertrud Meyer geäußerte Annahme, daß es dort auch zu Erschießungen von Zivilisten gekommen war, läßt sich allerdings nicht mehr feststellen.¹³

Nach den Eintragungen in den Sterbebüchern des Standesamtes Rahlstedt wurde der erste Soldat am 31. März 1942 gemäß Urteil des Feldkriegsgerichtes der Div. Nr. 190 vom 28. Februar 1942 auf dem Schießstand Höltigbaum erschossen.

Allerdings geben auch die Eintragungen im Friedhofsregister Ohlsdorf Aufschluß über die Geschehnisse am Höltigbaum. Diese reichen auch weiter zurück. Danach fand das erste Erschießungsoffer Hamburger Wehrmachtsgesichte seinen Tod bereits am 24. August 1940 gemäß Urteil des Gerichtes der Div. Nr. 190.¹⁴

Womöglich läßt sich die erste Hinrichtung auf dem Schießstand Höltigbaum noch weiter zurückdatieren. So mußte schon am 13. Januar 1940 ein Kanonier sein Leben lassen.¹⁵ Da sich sein Name nicht in der von Seeger/Treichel veröffentlichten Namensliste der im Untersuchungsgefängnis Hamburg-Mitte Hingerichteten¹⁶ befindet, ist es also durchaus möglich, daß er ebenfalls auf dem Schießstand Höltigbaum als erstes Opfer Hamburger Wehrmachtsgesichte überhaupt hingerichtet worden ist.

Die für die Hinrichtungen erforderlichen Erschießungskommandos wurden aus den umliegenden Hamburger Kasernen gestellt. Es war jedoch auch durchaus üblich, daß der zum Tode Verurteilte von Angehörigen seines Truppen-



Abb. 4: Industriegebiet "Neuer Höltigbaum", 2002. Die skizzierte Mauer deutet auf den Standort des Kugelfangs der ehemaligen Schießbahn hin, den vermutlichen Exekutionsort (Foto Jörg Langmann).

teiles exekutiert wurde; die Erschießung sollte seinen Kameraden als Abschreckung dienen.¹⁷

In den ersten Kriegsmonaten bewegte sich die Zahl der Hinrichtungen noch auf niedrigem Niveau; bis Februar 1943 wurden pro Monat nicht mehr als vier Angehörige der Wehrmacht oder des Wehrmachtsgefolges exekutiert, zeitweise auch gar keine. Ab Ende 1943 läßt sich ein rapider Anstieg der Hinrichtungen verzeichnen, die im März/April 1945 mit 43 bzw. 42 Opfern einen schrecklichen Höhepunkt erreichen.¹⁸

Die meisten Hinrichtungen an einem einzigen Tag wurden am 27. März 1945 vorgenommen, als 25 Soldaten und ein französischer Kriegsgefangener auf dem Höltigbaum erschossen wurden.¹⁹ 21 Hinrichtungen wurden als Exempel in einem Tagesbefehl von General Wetzel, dem stellvertretenden kommandierenden General des X. Armeekorps und Befehlshaber im hiesigen Wehrkreis X, mit Hoffnung auf eine generalpräventive Wirkung veröffentlicht. Wetzel verfügte am 28. März 1945 die folgende Anordnung im Korps-Verordnungsblatt: "Allen Soldaten im Wehrkreis X bekanntzugeben: Am 27.03.1945 sind in Hamburg 21 Soldaten, die das Kriegsgericht wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilt hat, erschossen worden. Jeden Drückeberger und Feigling trifft ohne Gnade das gleiche Schicksal."²⁰

Die nachweislich letzten Opfer der Wehrmachtsgesichtsbarkeit, drei Angehörige der Kriegsmarine, starben im Kugelhagel eines Exekutionskommandos am 28. April 1945 auf dem Höltigbaum, nur fünf Tage bevor Hamburg von britischen Truppen besetzt wurde, die diesem Treiben ein Ende machten.²¹ Sie wurden noch am Tag ihrer Hinrichtung auf dem Friedhof Ohls-

dorf bestattet. Ihre letzte Ruhestätte fanden sie ohne Sarg; die Kosten für die Erdbestattung in Höhe von jeweils 20.- RM wurden durch den Friedhof Ohlsdorf getragen. Doch nicht einmal dort konnten sie in Frieden ruhen, sondern wurden wie viele Leidensgenossen vor ihnen noch einmal exhumiert und am 29. April 1960 in der Kriegsgräberstätte auf dem Friedhof Ohlsdorf endgültig beerdigt.²²

Selbst in den letzten Stunden vor der Besetzung Hamburgs sollten auf dem Schießstand Höltigbaum noch Exekutionen durchgeführt werden. Aus einem Schreiben des Wehrmachtsuntersuchungsgefängnisses Hamburg an die Verwaltung des Zuchthauses Hamburg-Fuhlsbüttel vom 3. Mai 1945 geht hervor, daß der Chefrichter des Gerichts der Kriegsmarinedienststelle Hamburg (AKMD) am 2. Mai den Oberstaatsanwalt beim Landgericht ersucht hat, die Vollstreckung der Todesurteile von sieben Wehrmachtsangehörigen im Dienstgrad zwischen Seemann und Oberbootsmaat zu übernehmen. Die sieben Seeleute waren zwischen dem 20. Februar und dem 2. Mai 1945 vom Admiral der Kriegsmarinedienststelle Hamburg wegen Fahnenflucht oder Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt worden.

Die sieben zum Tode Verurteilten wurden zusammen mit einem weiteren Verurteilten, einem Fliegeringenieur, am Morgen des 3. Mai 1945 vom früheren Kommandanten des Wehrmachtsuntersuchungsgefängnisses Hamburg, Abteilung Fuhlsbüttel, den Zivilbehörden übergeben, doch kam es nicht mehr zur Vollstreckung. Vier der Verurteilten wurden dann am 28. Mai beziehungsweise am 11. Juli 1945 auf Anordnung der englischen Militärregierung entlassen. Es ist anzunehmen, daß auch die restlichen vier Gefangenen noch im Laufe des Jahres 1945 ihre Freiheit wiedererlangten.

Die Gesamtzahl der auf dem Höltigbaum Erschossenen läßt sich wahrscheinlich nie mehr ganz erfassen, da zahlreiche Akten verlorengangen sind. Es läßt sich jedoch eine Untergrenze angeben, die alleine schon schrecklich genug ist: Mindestens 330 Menschen mußten auf dem Höltigbaum ihr Leben lassen.²³ Weiterhin fanden Angehörige von Wehrmacht und Wehrmachtsgefolge durch das Fallbeil im Untersuchungsgefängnis Hamburg-Mitte oder in der Strafanstalt Dreibergen-Bützow den Tod, so daß sich eine Mindestzahl an Opfern der Militärgerichtsbarkeit im Bereich Hamburg von 366 ergibt.

Besondere Beachtung findet die in den Sterbe-

büchern des Standesamtes Rahlstedt eingetragene Todesursache. So lautet diese bei Eintragungen bis Kriegsende korrekt etwa "Erschossen gem. Urteil des Gerichtes des Admirals der Kriegsmarine dienststelle Hamburg". Nach Kriegsende wurde als Todesursache lapidar "Plötzlicher Herztod" angegeben, doch kommt in Anbetracht des Anzeigenden (diverse Wehrmachtsgerichte in Hamburg) und der Anmerkungen in den Dokumenten (Höltigbaum) keine andere Todesursache als Hinrichtung in Frage, zumal stellenweise der handschriftliche Zusatz "wegen Erschießung" zu finden ist. Wie sorglos Standesbeamte mit den bis zu 15 Jahre zurückliegenden Ereignissen umgegangen sind, zeigen spätere Eintragungen, bei denen nur noch die Bemerkung "Plötzlicher Herztod durch Erschießen" zu lesen ist.

Ich möchte nun noch einmal einen Zeitzeugen zu Wort kommen lassen, der die Geschehnisse eindrucksvoller als ich zu schildern vermag:²⁴

"[...] Jeden Morgen zwischen halb sieben und sieben, wenn die Kaffeeholer raustreten, hören wir Schüsse. Gewehrsalven. Weht der Wind vom Schießplatz Höltigbaum zu uns herüber, hören wir sie deutlich, sonst könnte man sie manchmal überhören.

Der dicke Goosmann hält sich jedes Mal die Ohren zu. Es ist kein Geheimnis in der Kaserne, soll es auch gar nicht sein. Auf dem Schießplatz Höltigbaum wird "unwürdiges Leben" ausgelöscht, wird unschädlich gemacht, erschossen, liquidiert. Die Kriegsgerichte liefern die Urteile, den Rest besorgen die Exekutionskommandos.

Immer mehr Deserteure! Immer mehr Soldaten, die sich weigern, ihr Leben einer Lüge, einem ideologischen Wahn, dem letzten Wüten einer Tyrannei zu opfern, die kein Schlachtvieh mehr sein wollen. Doch ihre Chancen sind gering. In Höltigbaum erweist sich jeden Morgen, wer immer noch das Monopol auf die Gewalt hat. Gewalt auf Krücken - und die Krücken heißen Disziplin und Ordnung.

Ein Tag Anfang Januar:

Morgenappell und als Beigabe ein Führerbefehl. Sie sind fast schon zu einer ständigen Einrichtung geworden, diese allerhöchsten Befehle, und sie haben alle nur einen Sinn, sie sollen Furcht einflößen, uns bis zum letzten Blutstropfen an der Kette halten.

Das Gesicht unseres Kompaniechefs Hauptmann Messerschmidt ist fahl, spitz und unausgeschlafen, stumpf. Nur die Lippen bewegen sich. Er liest, was er lesen muß, und wir hören,

was wir hören müssen. Worte. Litaneien. Mühsam, schleppend. Es betrifft die Erschießungen der Fahnenflüchtigen und Wehrkraftzersetzer. Bisher haben SS-Kommandos die Verurteilten erschossen. Damit soll nun Schluß sein. Für jede Exekution soll ein neu zusammengestelltes Exekutionskommando nach Höltigbaum ausrücken, reihum aus allen Truppenteilen. Es ist dafür zu sorgen, daß möglichst viele Soldaten eine unmittelbare Anschauung davon bekommen, wie es jemandem ergeht, der seinen Kopf zu anderem benutzt als zum Nachbeten der Durchhalteparolen.

Der Befehl ist unmißverständlich. Er kann jeden von uns jederzeit zum Opfer der Tötungsmaschinerie machen. Auch ich kann - vielleicht morgen schon - so einem Exekutionskommando zugeteilt werden. Ein lähmendes Gefühl kriecht durch den Körper bis hinunter zu den Zehen, als ob ein Stromschlag mich getroffen hätte.

Hacken zusammengeklappt, Hände an die Hosennaht, stehe ich, auf Vordermann ausgerichtet, im Glied, der Körper folgsam eingefügt. Nur im Kopf ist Panik.

Für SS-Soldaten, die Elite des Führers, sind die Höltigbaumer Delinquenten überführte Volksverbrecher, gleichgültig, weshalb sie dort vor ihren Gewehrläufen stehen. Sie würden auch mich mit Wonne umbringen, wüßten sie um meine Gesinnung, meine Gedanken, Hoffnungen und Wünsche.

Ich fühle mich denen zugehörig, auf die sie Jagd machen. Schösse ich in Höltigbaum, so schösse ich auf meinesgleichen, auf Kameraden, die so denken und fühlen wie ich, auf meine Brüder.

Ich will überleben. aber nicht um diesen Preis. Gedanken wirbeln durch den Kopf. Abhauen? Mich verstecken? Untertauchen? Aber wodenn? Wer versteckt mich? Mutter? Eva? Dort würden sie zuerst suchen, sinnlos, alles sinnlos. Sie würden mich entweder finden, oder ich würde in kurzer Zeit zwischen Ratten und Ungeziefer erfrieren, verhungern, verrecken. Ich will überleben, und ich will nicht schießen. Ich will kein Held sein, aber auch kein Mörder. Was soll ich tun, wenn sie's mir befehlen? Umkippen? Mich tot stellen? Kindisch, das könnte vielleicht einmal gutgehen, höchstens einmal. Einfach nein sagen, riskieren, selber abgeknallt zu werden

wegen Befehlsverweigerung in Tateinheit mit Defätismus, so etwas ist schnell konstruiert. Das mindeste: Sie schicken mich sofort zur Frontbewährung.

Mir fallen Evas Worte ein. 'Wenn du willst, ich habe die Tabletten noch. Du brauchst es nur zu sagen.' Und wie durch eine Mauer höre ich wieder die Stimme unseres Kompaniechefs: 'Niemand soll gezwungen werden, wenn sich genügend Freiwillige melden.' Jedem Freiwilligen winkt nach der Exekution eine halbe Flasche Schnaps, zehn 'Aktive' und Standorturlaub bis zum Wecken, eine Nacht im Puff. Wozu versorgt uns der Barras jeden Sonnabend als Beigabe zur Wochenration Tabak, Vitamindrops, Leibnizkeks und Schnaps mit einer Packung Fromms Akt Präservative? Nein, niemand soll gezwungen werden...

Ich kann mir nicht vorstellen, daß sich jemand melden wird, daß einer so kaltblütig sein kann, so abgestumpft, für einen Tag Standorturlaub, Fusselschnaps und Zigaretten freiwillig Kameraden zu liquidieren.

Die Arme gehen in die Luft. In jedem Glied hoch in die Luft gereckte Arme, mehr als benötigt werden. Im ersten Augenblick bin ich erleichtert, kann wieder atmen, meine, der Kelch sei an mir vorübergegangen, danke Gott, daß andere es tun werden. Ich schaue sie an. Jupp, der Junge aus Euskirchen, der Männlichste unter den Siebzehnjährigen. Und der strohblonde Kristof aus Ostoberschlesien, gute Kumpel alle beide. Pfundskerle, die das letzte Stückchen Brot, die letzte Zigarette mit dir teilen. Skrupel? Gewissensnöte? Wieso? 'Das sind doch Deserteure, Volksverhetzer. Schieber!' Darauf steht nun mal der Tod.

Was schädlich ist, muß weg, sagt Unteroffizier Sachse. Da ist kein Unterschied zum Denken der SS. Ich mache mir was vor, wenn ich es glaube. Es ist immer noch die Mehrheit, die so denkt.

Zwei Tage später. Ich liege todkrank im Revier, [...]. Morgens zwischen halb sieben und sieben, wenn der Obersani die Fenster zum Lüften öffnen läßt, jeden Morgen um diese Zeit reißen mich Gewehrsalven aus dem Fieberschlaf. Bellende Schüsse. Todesschüsse vom Schießplatz Höltigbaum. Und bei jeder Salve verkrampfen sich die zur Faust geballten Hände, als sei ich es, der dort schießt. [...]"

Anmerkungen

¹Strafverhängungsformel im Urteilsspruch zahlreicher Wehrmichtsgerichtsverfahren zwischen 1940 und 1945.

²Etwa Meier: Leben im KZ Neuengamme.

³Meyer: Nacht über Hamburg, S. 231.

⁴Briefwechsel zwischen Behörden und dem KZ Neuen-

gamme beispielsweise.

⁵Etwa Garbe: Erschossen am Höltingbaum.

⁶Hamburger Abendblatt vom 02.09., 10.09. und 13.09.1988 sowie Morgenpost vom 10.09.1988.

⁷Mit der Reform der Bundeswehr und deren Umgliederung in die Heeresstruktur V sollte die Panzergrenadierbrigade 17, die Hamburger Hausbrigade, bis zum 31. Dezember 1994 aufgelöst werden. Am 30.09.1992 wurde die Graf-Goltz-Kaserne, am 25.03.1993 die Boehn-Kaserne von den letzten Truppen verlassen. Nach Klose: Hausbrigade, S. 167 ff.

⁸Messerschmidt: Militärgerichtsbarkeit, S. 112.

⁹Messerschmidt / Wüllner: Wehrrechtsjustiz, S. 29 f.

¹⁰Riggert: Hamburg; - Grot: Chronik.

¹¹Am 17. Februar 1995 wurde die Nutzung des Standortübungsplatzes Höltingbaum eingestellt. Das Gelände wurde am 30. April 1995 der Bundesvermögensverwaltung übergeben. Hamburger Abendblatt vom 09.02.1995.

¹²Der Wehrrechtsprechung unterstanden:

- Die Soldaten und Wehrmachtsbeamten
- Die Schiffsangestellten
- Die an Bord eines Schiffes dienstlich eingeschifften Personen, solange sich das Schiff im Kriegszustand befand.
- In Kriegszeiten außerdem die Angehörigen des Gefolges, die zur kriegführenden Wehrmacht zugelassenen Ausländer, wenn hierfür nichts anderes bestimmt war, und die Kriegsgefangenen.

Gesetz vom 12.05.1933, RGBl. 1933 I, S. 264.

¹³Aus einem Schriftwechsel des Oberkommandos der

Wehrmacht (OKW) mit dem Reichsministerium der Justiz vom 10.06.1944 geht hervor, daß es 1943 eine Anfrage des Reichsministeriums der Justiz an das OKW gegeben haben muß, inwiefern Wehrmachtseinheiten zur Vollstreckung von Todesstrafen der allgemeinen Justiz herangezogen werden können.

¹⁴Eintragung des Friedhofsregisters Ohlsdorf (FO) 7175/40 mit dem Zusatz "standrechtlich erschossen".

¹⁵Friedhofsregister Ohlsdorf 590/40. Über das urteilfällende Gericht finden sich keine hinreichenden Angaben.

¹⁶Seeger/Treichel: Hinrichtungen.

¹⁷Seidler: Militärgerichtsbarkeit, S. 176. Diese allgemeine Regelung wurde auch in Hamburg befolgt. So etwa beim Gericht AKMD, wo zur Erschießung eines Marineartilleristen vom Kommando der 1. Batterie / 20. Marineflakregiment ein Kommando der 2. Marinebordflakabteilung angetreten war. BA-ZNS, RM 123 / 55308 Bl. 124.

¹⁸Eintragungen Friedhofsregister Ohlsdorf 1945.

¹⁹Ebd.

²⁰Zit. nach Messerschmidt/Wüllner: Die Wehrrechtsjustiz, S. 117.

²¹Friedhofsregister Ohlsdorf 5666 bis 5668/45.

²²Diercks: Ohlsdorf; S. 64 - 68.

²³Diese Zahl berechnet sich aufgrund meiner eigenen Auswertungen der Sterbebücher des Standesamtes Rahlstedt, des Friedhofsregisters Ohlsdorf, der Wehrmachtsgerichtsakten im BA-ZNS nach einem Abgleich mit der Auflistung über Hinrichtungen im Untersuchungsgefängnis Hamburg-Mitte bei Seeger / Treichel.

²⁴Storjohann: Überleben, S. 191-194.

Georg Auer

Erich Hippel



Abb. 1: Erich Hippel in Phantasieuniform

Unter vielen anderen tragischen Schicksalen erscheint die Geschichte des Erich Hippel als besonders bezeichnend für den unwürdigen Umgang mit Menschenleben durch das nationalsozialistische Regime. Vom unbändigen Willen nach persönlicher Freiheit gedrängt, wurde er immer tiefer in die Mühlen der Militärjustiz hineingezogen, aus denen er sich schließlich nicht mehr befreien konnte. (Alle Informationen dieser kurzen Biographie und die Abb. 1 bis 4 sind der Akte RM 52885, lagernd im BA-ZNS, entnommen.)

Erich Hippel wurde am 17. Juli 1917 in Arnswalde in der Neumark geboren. Über seine Kindheit und Jugend ist weiter nichts in Erfahrung zu bringen, doch scheint er allein oder mit seiner Familie nach Berlin-Zehlendorf umgezogen zu sein.

Im Alter von nur 17 Jahren fiel er dem nationalsozialistischen Rassengesundheitsdenken zum Opfer; nach mehreren kleineren Delikten befand ihn das Erbgesundheitsgericht in Göttingen am 26. Oktober 1934 für angeboren schwachsinzig und ordnete Sterilisation an, die dann am 17. Ja-

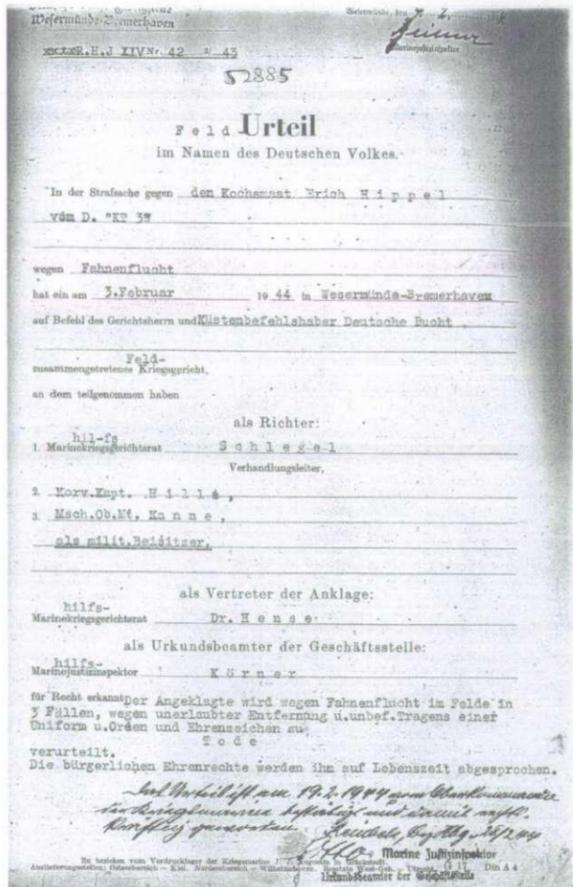


Abb. 2: Das Todesurteil

nuar 1935 in der chirurgischen Universitätsklinik Göttingen durchgeführt wurde.

Am 2. November 1937 wurde er durch das Landgericht Berlin wegen unberechtigten Tragens parteiamtlicher Uniform und dazugehöriger Abzeichen, wegen des Ausgebens als Mitglied der Hitlerjugend und wegen einfachen Diebstahls zu insgesamt sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Was ihn dazu brachte, sich als Teil eines Regimes auszugeben, von dem er in nicht vorstellbarer Weise gedemütigt worden war, bleibt fraglich.

Seit Juni 1942 war er bei der Kriegsmarine dienstverpflichtet und unterstand als Angehöriger des Wehrmachtsgefolges somit der Wehrmachtgerichtsbarkeit. Im Oktober 1942 befand er sich wegen eines Kopfleidens und einer Geschlechtskrankheit im Lazarett Ohrdruf in Thüringen, wohin er auf eigenen Wunsch von Hamburg aus überwiesen wurde, da in Eisenach seine Frau wohnte. Von diesem Aufenthalt kehrte er jedoch unerlaubt verspätet zurück; bis dahin hatte er sich in Hannover und Berlin aufgehalten. Unter dem Vorwurf der unerlaubten Entfernung wurde er am 12. November 1942 durch Verfügung des Gerichtes AKMD festgenommen und am 7. Dezember 1942 in das Wehrmachtunter-

suchungsgefängnis (WUG) Hamburg-Altona eingewiesen. Bei einer Untersuchung beim Wehrmachtsfürsorgearzt im Dezember 1942 gelang ihm die Flucht, die ihn über Berlin und Breslau bis nach Kattowitz und wieder zurück nach Berlin führte, wo er am 10. Juni 1943 von einer Wehrmachtstreife unter Schußwaffeneinsatz festgenommen und nach Genesung von der erlittenen Schußwunde im Oberarm in das WUG Hamburg-Altona überwiesen wurde. Wegen der alliierten Luftangriffe auf Hamburg (Operation Gomorrha) sah sich das dort ansässige und dafür zuständige Gericht des AKMD jedoch nicht in der Lage, Gerichtsverfahren durchzuführen und verwies den Fall an das Gericht des Küstenbefehlshabers Deutsche Bucht, Zweigstelle Bremerhaven Wesermünde (Gericht KDB). Am 2. September 1943 unternahm er aus dem dortigen Gerichtsgefängnis Karlsburg einen weiteren Fluchtversuch, wurde jedoch nach kurzer Verfolgung gestellt und wieder eingeliefert. Eine marineärztliche Untersuchung und ein marineärztliches Nervengutachten vom September 1943 kamen zu dem Ergebnis, daß er zwar geistig minderbemittelt, jedoch durchaus in der Lage sei, sein Fehlverhalten zu erkennen.

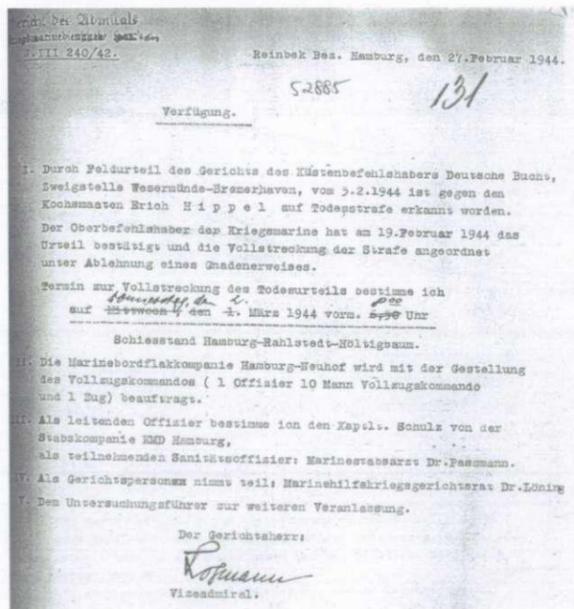


Abb. 3: Die Verfügung zur Vollstreckung des Todesurteils auf dem "Schlesstand Hamburg-Rahlstedt-Höltigbaum"

Das Gericht KDB verurteilte ihn daraufhin am 11. November 1943 wegen Fahnenflucht in zwei Fällen, unerlaubter Entfernung und unbefugten Tragens von Uniform, Orden und Ehrenzeichen zu zehn Jahren Zuchthaus. Ein nachträglich angefertigtes Rechtsgutachten kam jedoch zu dem Schluß, daß die Strafe zu milde und deshalb das Urteil im Schuldausspruch zu bestätigen, jedoch

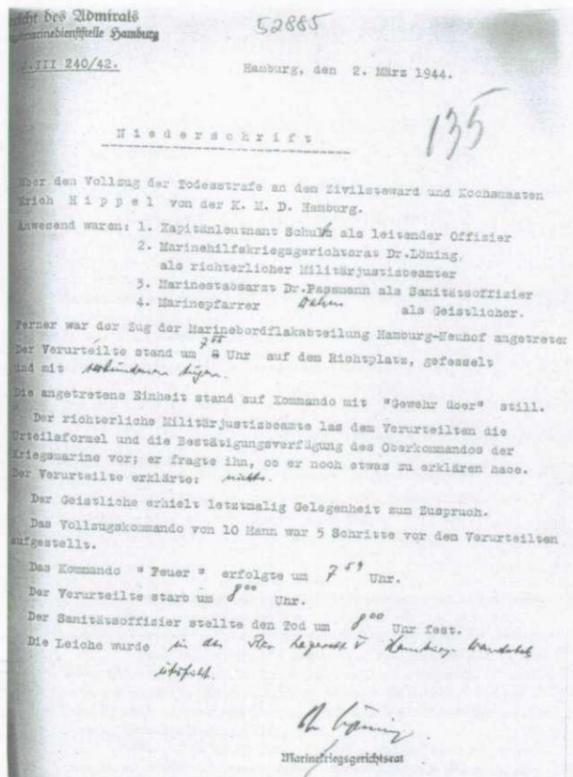


Abb. 4: Die Niederschrift zum Vollzug der Todesstrafe im Strafausspruch aufzuheben sei. Dieser Vorschlag wurde daraufhin vom Oberbefehlshaber des Marineoberkommandos Nordsee übernommen und mit Wirkung vom 21. Dezember 1943 so entschieden. Bevor es zu einer weiteren Verhandlung kommen konnte, flüchtete Erich Hippel am 5. Januar 1944 erneut und hielt sich bis zu seiner abermaligen Ergreifung am 17. Januar

1944 im Raum Bremen auf.

In einer nochmaligen Verhandlung des gleichen Gerichtes wurde Erich Hippel am 3. Februar 1944 wegen Fahnenflucht im Felde in nunmehr drei Fällen, wegen unerlaubter Entfernung und unbefugten Tragens von Uniform, Orden und Ehrenzeichen zum Tode verurteilt. Unter Ablehnung eines Gnadenbeweises bestätigte der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine am 19. Februar 1944 das Todesurteil und verfügte am 17. Februar 1944 die Vollstreckung desselben. Sie wurde am 2. März 1944 auf dem Schießstand Höltingbaum in Hamburg-Rahlstedt vollzogen, der Leichnam nach ärztlicher Feststellung des Todes in das Reservelazarett V Hamburg-Wandsbek überführt.

Die sterblichen Überreste des Erich Hippel ruhen heute auf dem Friedhof Ohlsdorf in Hamburg.



Abb. 5: Die letzte Ruhestätte von Erich Hippel (Foto Jörg Langmann)

Wir suchen Zeitzeugen !

Ein Thema hat den Arbeitskreis Geschichte mitgenommen, im doppelten Sinne des Wortes - gefühlsmäßig und ob seiner Eigendynamik: die Auseinandersetzung mit der Sprachlosigkeit zum Thema "Alltag im Nationalsozialismus".

Vieles bleibt unausgesprochen, tabuisiert, verdrängt, manches kommt wie ein unverdaulicher Brocken immer wieder hoch.

Die mindestens 330 Erschießungen von Angehörigen der Wehrmacht und des Wehrmachtsgelages stellen so einen Brocken dar. Warum ist es erst jetzt möglich, daß ein Oberleutnant der Bundeswehr sich dieses Themas in seiner Magisterarbeit annimmt?

Gestatten Sie mir als einem Vertreter der En-

kelgeneration einen unbefangeneren, vielleicht für manche herausfordernden Umgang mit dem Schweigen der Kriegs- und Nachkriegsgeneration.

Gestatten Sie mir, die noch lebenden Zeitzeugen zu bitten, mit uns das Gespräch zu suchen, gemeinsam festzuhalten, was sonst ins Vergessen zu gleiten droht.

Bitte melden Sie sich bei

Jörg Langmann Netzwerk-Betreuung

Sieker Landstraße 41

22143 Hamburg

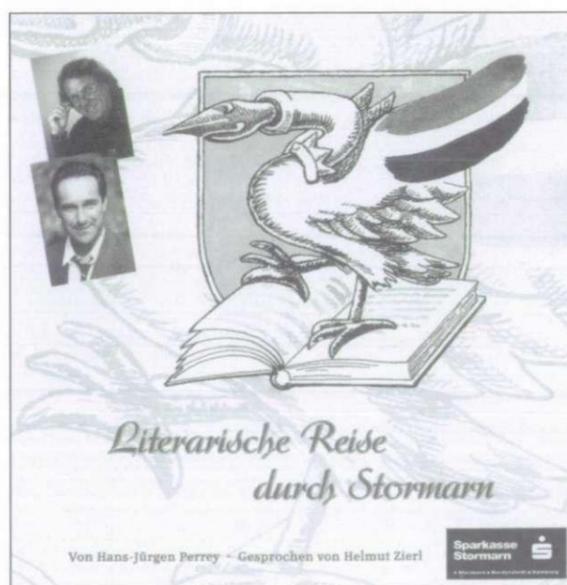
Tel. 0172 2392-130

email: Joerg@Langmann.de

- ⁵⁷ LAS, Abt. 1 Nr. 6 (1504).
⁵⁸ StAHamb., Bestand Domkapitel 512-1 Nr. 260.
⁵⁹ LAS, Abt. 111 AR Trittau 1534; - Prange: Trittau.
⁶⁰ LAS, Abt. 111 AR Trittau 1573.
⁶¹ Zu den bäuerlichen Abgaben im Amt Trittau vgl. Bock: Vogtei Trittau, S. 257-256.
⁶² LAS, Abt. 111 AR Trittau 1573, fol. 34r.
⁶³ LAS, Abt. 400.5 Nr. 427 (AR 1598).
⁶⁴ LAS, Abt. 400.5 Nr. 427 (AR Trittau 1611), Abt. 111 AR Trittau 1630/31.
⁶⁵ Keyser/Kühn: Visitationsbuch, S. 64, 238.
⁶⁶ Dieselbe Vorgehensweise läßt sich um 1490 im Amt Tremsbüttel beobachten; vgl. Bock: Heuerregister, S. 199-124.
⁶⁷ SHRU 4, 95, S. 972.
⁶⁸ Schröder/Biernatzki: Topographie 2, S. 135.
⁶⁹ LAS, Abt. 1 Nr. 6 (1538).
⁷⁰ LAS, Abt. 400.5 Nr. 427 (AR Trittau 1611).
⁷¹ LAS, Abt. 111 AR Trittau 1615/16.
⁷² LAS, Abt. 111 AR 1746, 1790.
⁷³ LAS, Abt. 111 Nr. 482, p. 43-44.
⁷⁴ Zu den Betreibern der traditionellen Dorfmusik vgl. Articus: Dorfmusikanten; - Brandhorst: Spielleute.
⁷⁵ LAS, Abt. 400.5 Nr. 427 (AR Trittau 1593).
⁷⁶ LAS, Abt. 400.5 Nr. 427 (AR Trittau 1610).
⁷⁷ LAS, Abt. 111 AR Trittau 1616/17.
⁷⁸ LAS, Abt. 111 Nr. 446, Amtsbuch Trittau.
⁷⁹ LAS, Abt. 111 Nr. 491c (Erdbuch 1708 III. Tom), fol. 862r.
⁸⁰ Gellner: Pflug, S. 36.
⁸¹ Vgl. zum Heiratsverhalten auf dem Lande Lorenzen-Schmidt: Generationswechsel.

- ⁸² Auf die Randlage derartiger Gemarkungsformen zu großen Waldungen verwies Janssen: Studien zur Wüstungsfrage 1, S. 132-135.
⁸³ Vgl. die Karte in Bock: Overboden, S. 40.
⁸⁴ Hamb. UB 1, 311 = SHRU 1, 196.
⁸⁵ Laur: Ortsnamenlexikon, S. 454.
⁸⁶ Steffens: Siedlungsprobleme, S. 79.
⁸⁷ Prange: Siedlungsgeschichte, S. 165-175, 184-186, beschreibt sowohl diese Dorfform als auch deren Überformung durch sekundäre Einwirkungen; - vgl. zu dieser Thematik auch Budesheim: Kulturlandschaft, S. 169-177, der diese Siedlungsformen als "Rundplatzdörfer und ihre Erweiterungstypen" interpretiert.
⁸⁸ Bock: Wandlungsprozesse.
⁸⁹ Heuer: Kloster Reinbek, S. 21.
⁹⁰ SHRU 3, 814.
⁹¹ LAS, Abt. 400.5 Nr. 427 (AR Trittau 1598).
⁹² Zur Heuer in Stormarn vgl. Bock: Heuerleistungen.
⁹³ SHRU 3, 794 = Hamb. UB 2, 886 (1332, Bünningstedt); SHRU 3, 762 und 763 = Hamb. UB 2, 853-854 (1331, Smalenbeke); Voigt: Landgemeinde, S. 15 (1596, Großhansdorf); SHRU 4, 392, S. 269 (1320er Jahre, Sprenge); LAS, Abt. 111 AR Trittau 1492 (1492, Eichede); SHRU 4, 426, 428 (1350, Lütjensee); SHRU 3, 898 (1335, Hinschenfelde); LAS, Abt. 111 AR Reinbek 1534, fol. 5v (1534, Lohbrügge).
⁹⁴ SHRU 3, 762 und 763 = Hamb. UB 2, 853-854 (1331, Smalenbeke); StAHamb., Threse I, Urk. S 39 (1417, Eichede); SHRU 3, 685 = Hamb. UB 2, 777 (1329; Bünningstedt); SHRU 3, 898 (1335, Hinschenfelde); SHRU 3, 355 (1317, Sprenge); SHRU 4, 426, 428 (1350, Lütjensee); StAHamb., Threse S 8a (um 1418/1442, Großhansdorf).
⁹⁵ Bock: Overboden; - Ders.: Heuerleistungen.
⁹⁶ Vgl. Bock: Overboden, S. 59.

Cds aus Stormarn



Für unsere Leserschaft dürften zwei Cds interessant sein, welche sich seit einiger Zeit auf dem Markt befinden. Auf eine Besprechung

verzichten wir aus Platzgründen. Allein die Information über ihre Existenz möchten wir Ihnen nicht vorenthalten.

**Machen Sie SHOPPING
in einer der großen
Einzelhandelsfachgeschäfte
in Hamburg und Umgebung**



FACHHAUS **HERMANN möller**

DER EINKAUFSSPASS FÜR DIE GANZE
FAMILIE IN EINER ERLEBNISWELT!
- auf 2000 qm Verkaufsfläche -

Lassen Sie sich in den großen Fach-
abteilungen von der Tiefe der Sortimente,
der Qualität und Trendauswahl beein-
drucken!

Spielwaren, Hobby + Basteln, Haus- + Küchengeräte, Porzellan
+ Glas, Schreibwaren, Wohnaccessoires, Eisenwaren, einschl.
den Präsentations-Shops von WMF, Hutschenreuther, Villeroy
und Boch, Leonardo, Märklin, Lego und Hochzeitstischen

Fachhaus Hermann MÖLLER

22143 Hamburg (Rahlstedt) · Rahlstedter Bahnhofstr. 29

Tel.: 677 22 83 · Fax: 677 40 97

direkte Parkhausanbindung/durchgehend geöffnet



Unsere Leistung,
unsere Erfahrung
für Sie.

Wir bieten Ihnen:

- umfassende
Beratung
- Informationen
- Bestell-Service
- eigene Werkstätten
- eigene Nähstube

*Bandagen
Orthopädie
Miederwaren*

Wir beraten Sie gerne



**RAINER
Drucklieb**

*Ihr freundliches
Sanitätshaus*

Sanitätshaus Rainer Drucklieb GmbH
Schweriner Straße 15 · 22143 Hamburg
Telefon (0 40) 6 77 71 71
Telefax (0 40) 6 77 40 24

**Und
welche
Sportart
paßt zu
Dir?**



Rahlstedter Str. 159 · 22143 HH · Tel. 040/67595 06

AMTV
Hamburg

Spuren der germanischen Religion in unserer Region

Im nachfolgenden Beitrag geht es nicht darum, die Geschichte des germanischen Glaubens in unserer Region nachzuzeichnen. Ich mache den Versuch, die Reste dieser Religion bewußt zu machen, die sich heute noch in Rahlstedt und seinem Umland als Bodenfund oder als Überbleibsel einer mündlichen Überlieferung darstellen lassen.

Schriftliche Quellen über die germanische Religion gibt es seit den Werken von Cäsar und Tacitus nicht nur aus römischer Sicht. Heiligenleben christlicher Missionare, ihre Berichte in die christliche Heimat, später auch Zeugnisse des germanischen Glaubens selber, vor allem aus Island, zeigen uns diesen Glauben deutlich genug. Reste dieser alten Glaubensform leben immer noch im heutigen Aberglauben weiter - etwa im Besprechen oder Heilen und Gesundbeten bei Gebrauch nichtchristlicher Rituale - mit anderen Worten, ganz ausgestorben ist das germanische Heidentum bis heute nicht. Diese längst bekannten Fakten sollen hier nicht wiederholt werden. Meine Frage ist: Wo in unserer Region gibt es noch Spuren dieser untergegangenen Religion?

Zu nennen sind hier zunächst alle vorchristlichen Bestattungen in unserem Raum aus ganz verschiedenen Jahrhunderten. Ein Beispiel für etliche: Bei Bauarbeiten für die heute nicht mehr vorhandene Graf-Goltz-Kaserne stießen Bauarbeiter in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf solche Überbleibsel. Mehrere Urnenfriedhöfe aus der Zeit um Christi Geburt sind im Bereich Rahlstedt bekannt.

Spuren anderer Art sind Orts- und Flurnamen mit "theophoren" Bestandteilen, das heißt mit Bestandteilen, die einen Götternamen beinhalten. So enthalten Personennamen wie Thorsten oder Thorben den germanischen Götternamen Thor, Ulrike und Ulrich den Götternamen Ullr. Ein solcher theophorer Flurname im Hamburger Bereich ist etwa der Niendorfer Weg "Tibarg", was bedeutet: Berg des (germanischen Kriegsgottes) Tsiu. Wie oft bei solchen alten Namen und der Suche nach ihrer Bedeutung, stehen neben dieser, mir wahrscheinlicheren, allerdings unter Umständen andere fast gleichberechtigt. Der Name kann auch abgeleitet werden vom altdeutschen Wort "diet" (=Volk), das bedeutet dann "Berg des Volkes" - wir alle sprechen ja die "dietsche" Sprache, nämlich die des Volkes, im Unterschied zum Latein. Eine weitere Deutung

könnte "Thing"-Berg sein. An eine solche Örtlichkeit, einen wahrscheinlich germanischen Versammlungsplatz, erinnert in Tonndorf bei den ehemaligen bronzezeitlichen Grabhügeln der Straßennamen "Thingsberg".

In Hamburg findet sich auch ein Beispiel für die christliche Übermalung einer älteren, heidnischen Bezeichnung. Bei der Simon-Petrus-Kirche in Poppenbüttel gibt es den "Vaterunserberg". Unter dieser kleinen Anhöhe verbirgt sich aber eine bronzezeitliche Grabanlage. Die neubaute Straße "Am Bronzehügel" erinnert heute an diesen vorchristlichen Friedhof.

Der, wie ich meine, wichtigste Überrest der germanischen Religion unseres Bereiches befindet sich in Stade / Niederelbe, im Schweden-speichermuseum. Es handelt sich um den "Heiligen Wagen von Stade", genauer gesagt, um die vier Räder dieses Kultwagens. Von dem eigentlichen Wagen fand sich am Fundort in der Stader Vorstadt Klein Thun 1919 nichts mehr. Dieser Wagen war ein Prozessionsheiligtum. Die sehr kunstvoll in Bronze gearbeiteten Räder mit auffallend langen Naben hatten um die Felge (58 cm im Durchmesser) eine nicht mehr erhaltene 5 cm breite Holzeinfassung, so daß der Durchmesser des ganzen Rades 68 cm betrug. Die Räder wurden in der Zeit zwischen 850 und 700 v. Chr. vermutlich im venezianisch-illyrischen Mittelmeerraum gegossen¹ und lassen wegen ihrer aufwendigen Gestaltung auf eine Verwendung zu kultischen Zwecken schließen.

Räder ganz ähnlicher Bauart und Größe wur-

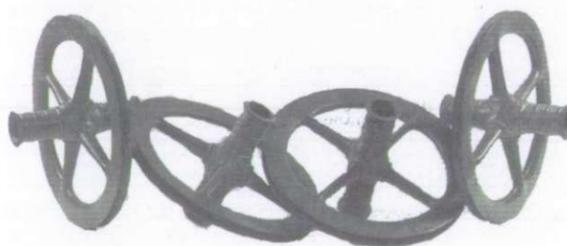


Abb. 1: Die vier Wagenräder von Stade²

den noch an sechs weiteren Orten gefunden, die etwa auf der Linie Stade - Rhein - Rhone - Golfe du Lion liegen. Meistens handelte es sich dabei jeweils nur um ein oder zwei Stück, nur in La Cote Saint-André in Frankreich fand man wie in Stade vier Räder, dazu aber noch Reste eines etwa ein Meter hohen Bronzegefäßes, die es ermöglichten, das ungefähre Aussehen des Stader

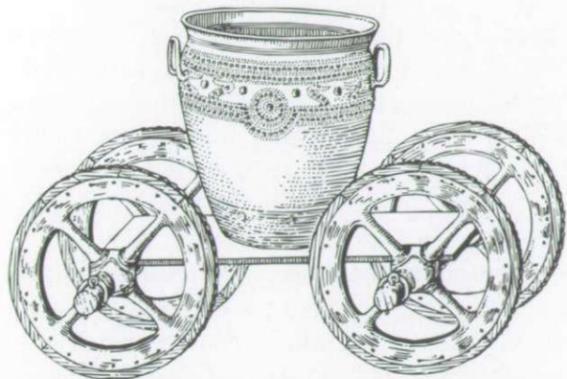


Abb. 2: Ungefähres Aussehen des Stader Wagens³

Wagens zu rekonstruieren.⁴ Welche Bedeutung mag dieser Wagen gehabt haben?

Der römische Historiker Tacitus berichtet im Kapitel 40 seiner "Germania" von einem Prozessionsheiligtum, das sieben germanischen Stämmen als Kultobjekt gedient hat. Es stand im Dienst der Göttin Nerthus, die Tacitus seinen lateinischen Lesern als "Terra mater" (Mutter Erde) bezeichnet und in der wir unschwer die altgermanische Gottheit Njörd wiedererkennen. Er schreibt, man glaube, "sie mische sich in das Treiben der Menschen und fahre bei den Völkern einher. Auf einer Insel des Ozeans gibt es einen unberührten Hain, darin steht, mit einem Tuch überdeckt, ein geweihter Wagen; ihn zu berühren ist allein dem Priester erlaubt. Er merkt, wenn die Göttin im Allerheiligsten weilt, und wenn sie, von Kühen gezogen, dahinfährt, gibt er ihr in tiefer Ehrfurcht das Geleit. Froh sind dann die Tage, festlich die Stätten, die sie ihrer Einkehr und ihres Besuches würdigt. Man zieht nicht in den Krieg, greift nicht zu den Waffen, weggeschlossen bleibt alles Eisen; nun kennt, nun liebt man nur noch Ruhe und Frieden, bis der Priester die Göttin, wenn sie des Umgangs mit den Sterblichen müde ist, wieder in ihr Heiligtum zurückbringt. Sodann wird der Wagen und die Decke und, wenn man es glauben will, die Gottheit selber in einem verborgenen See gewaschen. Dabei dienen Sklaven, die alsbald derselbe See verschlingt. Daher der geheime Schauer und das ehrwürdige Dunkel um jenes Wesen, das nur Todgeweihte schauen."⁵

Was Tacitus hier beschreibt, gleicht in vielem dem römischen Fruchtbarkeitskult der "Magna Mater"⁶, der ursprünglich wohl aus Tessalien stammt. Auf griechischen Münzen nämlich findet sich die Darstellung des Heiligen Wagens von Krannon mit einer Amphora, der dem rekonstruierten Stader Wagen sehr ähnlich ist.

Wenn in der fruchtbaren tessalischen Ebene Dürre eintrat, wurde die Amphora mit Wasser gefüllt und der Wagen heftig hin und her bewegt, so daß das Wasser aus der Amphora spritzte, während man den Gott um Regen anflehte. "Der Wagen bedeutet die Wolke, die dröhnende rasselnde Gewitter- und Regenwolke. In der germanischen Mythologie ist diese Symbolik noch besonders deutlich. Thor und Odin fahren beide auf dröhnenden Wolkenwagen, insbesondere aber hält die große Wolkengöttin im ersten Frühling ihre Umfahrt zu Wagen, dem Symbol der Wolke."⁸

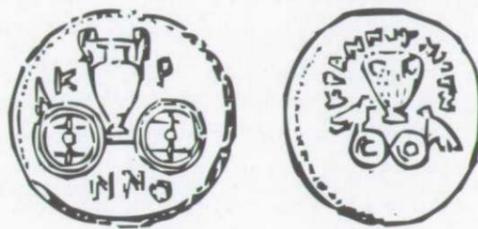


Abb. 3: Münzbilder des Heiligen Wagens von Krannon⁷

Noch älter als der Stader Wagen sind kleinfüßliche Bronzeplastiken von heiligen Wagen aus dem nordeuropäischen Raum, die ein abweichendes Oberteil aufweisen, aber möglicherweise auf einen gleichen Kult hinweisen. Zwei von ihnen wurden auf deutschen Briefmarken abgebildet: der Bronzekultwagen aus einem Urnengrab von Acholshausen in der Nähe von Würzburg (um 1000 v. Chr.) und der 19,5 cm hohe Kesselwagen aus Peckatel / Mecklenburg (um 1300 v. Chr.).



Abb. 4: Darstellungen auf Briefmarken: der Bronzekultwagen von Acholshausen (links) und der Kesselwagen von Peckatel (rechts) aus der Sammlung des Autors

Seit Jahrhunderten fragen sich die Forscher, welches die von Tacitus erwähnte "Insel des Ozeans" war, auf der der "geweihte Wagen" seinen Standort hatte und die Prozessionen stattfanden. Daß Tacitus vom Ozean spricht und nicht von der Ost- oder Nordsee, ist nach damali-

gen erdkundlichen Kenntnissen nicht erstaunlich. Noch im Mittelalter hielten die Geographen Skandinavien für eine Insel wie Britannien. So ist denn die Tacitus-Insel mit allen möglichen Inseln zwischen Rhein- und Odermündung identifiziert worden, u.a. mit Rügen, Fehmarn, Alsen, Seeland und friesischen Inseln. Wer hat Recht?

Der beste Weg, zu einer näheren Ortsbestimmung zu gelangen, besteht darin, die Wohnsitze der sieben von Tacitus erwähnten Stämme zu suchen, die die Kultgemeinschaft der Nerthusverehrer bildeten. Diese waren die Reudigner, Avionen, Angeln, Variner, Eudosen, Suardonen und Nuitonen.⁹ Laur beschreibt ihr nördlich und östlich der Elbe gelegenes Siedlungsgebiet als das östliche Jütland, das östliche Schleswig-Holstein, Mecklenburg beziehungsweise dessen Küstengebiet und eventuell Teile von Vorpommern.¹⁰ Damit entfallen Seeland und die Nordseeinseln, die außerdem zu der in Betracht kommenden Zeit in der heutigen Form noch nicht bestanden. Von den verbleibenden Ostseeinseln führt Laur zahlreiche Argumente für die dänische Insel Alsen an - insbesondere deren Lage etwa im Zentrum der Nerthusstämme - wenngleich er ihnen auch nicht die Kategorie von Beweisen beimessen kann. Möglicherweise gab es mehrere Orte beziehungsweise Inseln und auch nicht nur einen Kultwagen angesichts der Größe des von den genannten Stämmen bewohnten Gebietes.

Müllenhoff hatte 1900 in seinem Monumentalwerk über die Germania des Tacitus das Nordseegebiet favorisiert. Er bezog darin auch die breite Elbmündung ein, die den Römern noch als "Oceanus" erschienen sein könnte, und schlug - wohl allzu gewagt - vor, die Nerthusinsel in den damals noch nicht eingedeichten Elbinseln bei Hamburg zu suchen.¹¹ Immerhin war er in seinen Gedanken geographisch ziemlich nahe an dem Heiligen Wagen von Stade, der 19 Jahre später gefunden wurde.¹²

Vielleicht hat der Fundplatz der Räder aber etwas zu tun mit der von ihm nur 1½ km entfernten und im Volksmund fälschlicherweise als "Schwedenschanze" bezeichneten sächsischen Wallburg bei Groß Thun, unmittelbar an der Schwinge gelegen. Sie stammt etwa aus der Zeit Karls des Großen¹³ und sollte den Oberlauf des Flusses gegen Einfälle von See und vom anderen Elbufer schützen. Was befand sich aber an dieser Stelle, bevor die Wallburg errichtet wurde? Eine von der Schwinge umflossene Insel, auf der sich der Wagen befand? Zu Kultzwecken? Oder war er hierher - gewaltsam oder im Zuge von Wanderungsbewegungen einzelner Stämme - verbracht worden? Auffällig ist, daß die Räder so gut wie keine Abnutzungsspuren aufweisen. Der Wagen wird also nicht weit durch die Lande und nur wenig am Kultplatz gefahren sein, möglicherweise hatte er nur symbolische Bedeutung. Bei der Bergung der Räder wurde festgestellt, daß sie sehr sorgfältig eingegraben worden waren, gleichsam würdevoll bestattet, wie es geweihten Gegenständen etwa nach Beendigung eines Kultes zukommt, bei denen man sich scheut, das wertvolle Metall einfach einzuschmelzen und anderweitig zu verwenden. Oder sollten die Räder nur versteckt werden? Wann und warum? Viele Fragen müssen offen bleiben. Vielleicht lassen sich einige beantworten, wenn eine erste archäologische Grabung bei der Wallburg erfolgt und diese ihre Geheimnisse der Nachwelt offenbart.

Man wird somit Allan A. Lund vorerst zustimmen müssen, wenn er in dem wohl jüngsten Kommentar zur Germania des Tacitus die Insel beim gegenwärtigen Forschungsstand für nicht identifizierbar hält.¹⁴ Welche auch immer es gewesen sein mag, anzunehmen ist für uns im Rahlstedter Raum, daß für die damaligen Menschen hier der Nerthuskult eine Rolle gespielt haben wird.¹⁵

Anmerkungen

¹ K.H. Jacob-Friesen: Bronzefund, S. 155 ff, 180, 186.

² Wegewitz: Abenteuer der Archäologie, S. 81.

³ K.H. Jacob-Friesen: a.a.O., S. 181.

⁴ ders.: a.a.O., S. 172 ff.

⁵ Tacitus: Germania, S. 51.

⁶ Timpe: Tacitus' Germania, S. 461.

⁷ G. Jacob-Friesen: Der heilige Wagen, S. 355.

⁸ ders.: a.a.O., S. 356.

⁹ Tacitus: a.a.O. (Kapitel 40), S. 51.

¹⁰ Laur: Nerthuskult, S. 37.

¹¹ Müllenhoff: Germania, S. 473.

¹² G. Jacob-Friesen: a.a.O., S. 356.

¹³ Oppermann / Schuchhardt: S. 106.

¹⁴ Lund: Germania, S. 218.

¹⁵ Ich danke dem Helms Museum, Hamburg, für die Genehmigung zur Veröffentlichung der Abb. 1 und Jürgen Wittern für Ergänzungen und restliche Arbeiten am Text, die ich wegen Krankheit nicht mehr vornehmen konnte.

Tradition seit Generationen ...



... in der Charlottenburger Straße!

Jedem Kunden eine individuelle Lösung für seine Mobilität zu bieten, diese Maxime gilt noch heute, sowohl in der Charlottenburger Straße als auch an unseren anderen sechs Standorten. Wir präsentieren Produkte und

Dienstleistungen rund ums Automobil mit einem Höchstmaß an Qualität, Kompetenz und modernster Technik und stets in einer persönlichen und vertrauensvollen Atmosphäre. Herzlich willkommen!

Autos mit Service



Willy Tiedtke



Betrieb: Charlottenburger Str. 63 · ☎ (040) 66 99 19-0 · Fax (040) 694 06-219
7 x in Hamburg (Wandsbek) · www.willytiedtke.de

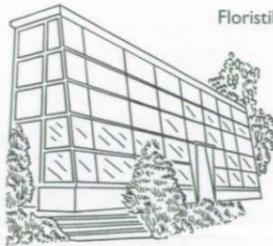
Floristik hautnah

präsentieren wir in unserem Haus bei einem Gläschen Sekt im Rahmen der Kulturwochen.

**10. Sept. 2002 v. 17.30 bis ca. 20.00 Uhr
Geschenke mit Blumen dekorieren**

**11. Sept. 2002 v. 17.30 bis ca. 20.00 Uhr
Tischdekorationen**

Sehen Sie uns zu, wie die kunstvollen Arrangements entstehen, und lassen Sie sich in die wundervolle Welt der Floristik entführen.



Floristik und Geschenke

Blumen Spott

Florist-Meisterbetrieb
Telefon 040 - 677 22 79
Fax 040 - 67793 40
Boizenburger Weg 2
22143 Hamburg-Rahlstedt

FLEUROP-SERVICE · Dekorationen · Brautfloristik · Trauerbinderei
Raumbegrünung · Hydrokultur · Keramik · Wohnambiente

Hannelore Kibke†

Amtsvorsteher Heinrich Schulz

Was würde der unvergessene Heinrich Schulz wohl heute sagen, käme er an dem steril gekachelten Rahlstedter Freibad vorbei? Früher einmal war es nämlich seine Idee, die Idee des damaligen Gemeindevorstehers Schulz, die Stellau an dieser Stelle aufzustauen und ein Naturbad, ein sogenanntes Moorbad mit Schilf, Flach- und Tiefenwasserzonen zu errichten. Heinrich Schulz, geb. am 25.12.1876 in Wöhrden, mitten im Herzen Dithmarschens, war in jungen Jahren in der Kommunalverwaltung in Heide tätig. Seinen Militärdienst hat er in Graudenz abgeleistet. Danach kam eine neunjährige Tätigkeit im Magistrat in Eckernförde. 1908 wurde Heinrich Schulz Stadtsekretär in Bad Oldesloe, inzwischen hatte er seine Wilhelmine geheiratet, sie hatten zwei Söhne, Peter wurde 1902 und Karl 1904 geboren.



Abb. 1: Heinrich Schulz

1919 zog es ihn nach Rahlstedt, wo er am 31. 10. 1919 zum ersten besoldeten Gemeindevorsteher gewählt wurde. Als sehr engagierter "Bürgermeister" hat er in der damaligen Zeit viele positive Initiativen für Rahlstedt entwickelt, zum Beispiel daß Rahlstedt an das Hamburger Sielnetz und an das Bergedorfer Gasnetz angeschlossen wurde. Durch ihn erhielt unsere Gemeinde eine Mittelschule. Auch die Gründung und Förderung der Liliencrongesellschaft fallen in seine Amtszeit. Zum Ende der Inflation, Anfang der zwanziger Jahre, machte H. Schulz sozusagen sein eigenes Geld, die derzeitigen Not-

geldscheine trugen seine Unterschrift mit Datum vom 15. 10. 1922.

1924 sorgte er dafür, daß die Hamburger Hochbahn auch Rahlstedt mit ins Autobusnetz einbezog. Sogar nachts konnte man von Rahlstedt nach St. Pauli fahren. Mit großem Einsatz kämpfte er um den Zusammenschluß der fünf Rahlstedter Gemeinden - Alt- und Neu-Rahlstedt, Oldenfelde, Meiendorf und Teile von Tonndorf-Lohe - zu einer Großgemeinde Rahlstedt im Jahre 1927. Damit wurde aus dem Gemeindevorsteher der Amtsvorsteher Heinrich Schulz. Die Großgemeinde sollte die Verwaltung vereinfachen und vor allem natürlich Kosten sparen. Zum Amtsbereich kamen dann später noch Stapelfeld, Braak und Stellau hinzu. Er unterstand damals dem Kreisamt Stormarn mit Sitz in Wandsbek.

Die Gemeinde verdankt Heinrich Schulz noch heute viel Positives. So hat er den heutigen Liliencronpark und hinter der Schwimmhalle den damaligen "Hindenburgpark" geschaffen. Dort wurde 1926 von Mauermeister August Dabelstein das Kriegerdenkmal gebaut. Auch eine Doppeleiche "up ewig ungedeelt" (Schleswig und Holstein) wurde gepflanzt. Leider ist sie dem harten Winter 1946-47 zum Opfer gefallen. 1950 hat er sich (73jährig) für eine neue Doppeleiche im Liliencronpark eingesetzt. Auch von dieser Eiche wurde ein Stamm von einem über-eifrigen Gärtner gefällt. Seit dem 29. 3. 1995 gibt es jetzt wieder eine Doppeleiche im Park.

Heinrich Schulz war immer mehr daran interessiert, Rahlstedt zu einem grünen Villenvorort zu entwickeln als in Gewerbe und Industrie zu investieren. Er hat für Wanderwege an der Rahlau und an der Stellau gesorgt und den Wanderweg an der Wandse von der Wilhelm-Grimm-Straße bis zur Lackmühle geschaffen. Viele Wanderwege in der Umgebung der "Höltigbaumer Tannen" und in den sogenannten Buschbergen - auch Meiendorfer Schweiz genannt - waren sein Verdienst. Im Vogelschutzgehölz ließ er 100 Nistkästen aufhängen und einen kleinen Goldfischteich anlegen, den eine kleine hölzerne Wassermühle zierte und der viel besucht wurde. 1924 hat er den Hegen zum Preis von 45.000 RM für die Gemeinde erworben, das waren 32 Pfennige je qm. Die Rahlstedter müssen ihren Amtsvorsteher in ihr Herz geschlossen haben, denn er wurde von ihnen auch liebevoll Heinrich I. genannt.

Nach 27jähriger Ehe verstarb seine Ehefrau. Zwei Jahre später - 1929 - ging er die Ehe mit Frieda Prüß geb. Harder ein. Sie brachte einen Sohn Werner, geb. 1914, mit in die Ehe. Diese glückliche Gemeinschaft hatte noch einmal 32 Jahre Bestand.

14 Jahre, von 1919 bis 1933, hat er sein Amt als Gemeindevorsteher versehen, er war einer der populärsten Vertreter der Gemeinde, ein geachteter Verwaltungsfachmann von altem Schrot und Korn, aber am 12. 5. 1933 wurde er unter fadenscheinigen Begründungen aus dem Amt entlassen. Das hat er nie ganz überwinden können.

Bei Kriegsbeginn 1939 erinnerte man sich wieder an ihn, er übernahm damals die Leitung des Lebensmittelamtes. Später hat er immer wieder seine Erfahrungen als Abgeordneter im Ortsausschuß und in der Bezirksversammlung zur Verfügung gestellt. In den späten Jahren trug er dafür Sorge, daß nach dem strengen Winter 1946/47 der Hegen sowie das Vogelschutzgehölz wieder aufgeforstet wurden.

Reinhard Meyer

Nachruf auf Hannelore Kibke

Die Mitglieder des Arbeitskreises Geschichte Rahlstedt haben in tiefer Trauer Abschied von Hannelore Kibke genommen.

Hannelore Kibke verkörperte in ihrer Person Geschichte Rahlstedts.

Von ihrem Großvater Heinrich Schulz erhielt sie Impulse, die ihr späteres Leben prägen sollten: kommunalpolitisches Engagement und Liebe zur Natur. Heinrich Schulz hat als Gemeindevorsteher von Alt-Rahlstedt und als Amtsvorsteher der 1927 von Preußen gegründeten Großgemeinde Rahlstedt die Modernisierung Rahlstedts unter Bewahrung des Landschaftsbildes entscheidend vorangetrieben.

Im Elternhaus wurden aus Verantwortung für das Gemeinwohl politische Überzeugungen gelebt. Den Gedanken eines Ornithologiestudiums nach dem Abitur gab sie aus guten Gründen zugunsten der Ausbildung zur Chemolaborantin auf. Die Ehe mit Klaus Kibke, der die väterliche Rahlstedter Firma in dritter Generation führte, entsprach ihrer inneren Lebenslinie, die Rahlstedt hieß. Ende der siebziger Jahre begann sie, sich durch Beitritt zu verschiedenen gemeinnützigen Organisationen und durch die Zugehörigkeit zur CDU für die Menschen hier zu engagieren.

Die Reihe von wunderbaren Fernreisen mit tief beeindruckenden Naturerlebnissen zusam-

men mit einer Freundesgruppe schloß sie Ende der 80ziger Jahre ab mit der Entscheidung, ihr Leben verstärkt aus tiefem Bezug zum Gemeinwohl zu gestalten. Im Kampf um die Anerkennung des Stellmoorer Tunneltals und des Höltigbaums als Naturschutzgebiete war sie mit Dr. Gerda Bruns von Anfang an dabei.

Heinrich Schulz war ein passionierter Jäger, und seine große Liebe galt der Natur. So hat er, kontaktfreudig wie er war, auch im Rahlstedter Schützenverein eine große Rolle gespielt. Privat sei noch erwähnt, daß Heinrich Schulz ein großes Rechengenie war, besonders fit war er im Kopfrechnen, für die damalige Zeit nicht unwichtig. Das große Einmaleins war seine Spezialität, zum Beispiel $43 \times 67 = 2881$ war ganz schnell im Kopf errechnet, da staunten alle. Zeit seines Lebens war Heinrich Schulz aber auch durch seinen Geburtsort stark geprägt. Die Dithmarscher Landesart wie Behäbigkeit und Gemütlichkeit blieben ihm bis ins hohe Alter erhalten. Er war bedächtig, der Hektik abgewandt, manchmal auch ein richtiger Dithmarscher Dickschädel, aber immer voller Lebensfreude und einem heißen Rumgrog zu keiner Zeit abgeneigt.

Sein Leben endete am 1. 7. 1961 im 85. Lebensjahr. 1964 wurde ihm zum Gedenken zwischen Großlohering und Wiesenredder ein neu angelegter Weg mit Heinrich-Schulz-Weg benannt.

Vor mehr als 10 Jahren wurde sie in den Ortsausschuß Rahlstedt gewählt. Die Zahl ihrer Anträge, Initiativen zur Pflege der Natur, Gewässer, Landschaft in und um Rahlstedt und auch zur Geschichte ist nicht mehr überschaubar. Sie war die Interessenvertreterin der Bäume im Ortsausschuß Rahlstedt. Ziel ihres Handelns war den Schutz der Natur in Einklang zu bringen mit den berechtigten Interessen der Menschen. Die Anregung, ihre kommunalpolitischen Erfahrungen auf der Ebene der BV Wandsbek weiterzuführen, wies sie entschieden ab. So war der Höhepunkt ihres politischen Lebensweges der Vorsitz im Ortsausschuß von 1997 bis 2001, ein Amt, das sie mit Umsicht, Kompetenz und mit einer Fröhlichkeit führte, wie sie nur aus der Kraft des Kreuzes kommen konnte.

Der Inhalt ihres Lebens war Rahlstedt. Rahlstedt, mit ihrer Familie, mit den Menschen hier, war der Raum, in dem sie lebte. Rahlstedt lebte in den Tiefen ihrer Seele.

Sie wird fehlen, hier in Rahlstedt.

Heldentenor Willi Birrenkoven

Nicht weit vom Rahlstedter Bahnhof entfernt liegt die Birrenkovenallee. Benannt wurde diese Straße nach dem Tenor Willi Birrenkoven, der hier von 1903 bis 1912 lebte.

Willi Birrenkoven wurde am 4. 10. 1865 in Köln am Rhein geboren. Er machte zunächst eine Kaufmannslehre, wurde jedoch schon 1882 mit siebzehn Jahren zum ersten Male als Stimmphänomen erkannt. Zwei Jahre später erhielt er als einziger von 37 Bewerbern ein vierjähriges Stipendium am Kölner Konservatorium.¹

Er stammte aus einer musikalischen Familie. Seine beiden jüngeren Brüder Fritz (1868-1939) und Franz (1873-1961) waren auch Tenöre. Fritz sang unter anderem am Hamburger Stadttheater und an der Münchener Staatsoper, Franz u.a. in Danzig und an der Hamburger Volksoper. Letzterer hat viele Schallplatten besungen.²

Mit 23 Jahren gab Willi Birrenkoven 1888 sein Debüt am Stadttheater Düsseldorf, dem heutigen Opernhaus. Während des zweijährigen Engagements sang er bereits herausragende Rollen in bekannten Opern, u.a. auch tragende Wagnerrollen.³

Zwei Jahre später kam er als Wagnersänger an die Opernbühne seiner Vaterstadt Köln, das damalige Stadttheater,⁴ wo er bis 1893 wirkte und der erklärte Liebling der Kölner wurde.⁵

Er heiratete 1892 Anna Slach, eine der vollendetsten Mozart-Sängerinnen ihrer Zeit, die vom Stadttheater Breslau kam und ab 1889 in Düsseldorf und Köln wirkte, sich aber bald nur noch der Familie widmete.⁶ Aus der glücklichen Ehe stammten zwei Kinder. Die 1894 geborene Tochter begleitete ihren Vater bis ins hohe Alter, der 1896 geborene Sohn fiel im Ersten Weltkrieg.⁷

Hans von Bülow, der Direktor der berühmten Dresdner Hofoper, war von Willi Birrenkoven begeistert und verpflichtete ihn. Direktor Pollini vom Hamburger Stadttheater, heute Hamburgische Staatsoper, gelang es, die schon geschlossenen Verträge zu lösen und den jungen Tenor für Hamburg zu gewinnen. Willi Birrenkoven gab sein Debüt in der Hansestadt am 1. 9. 1893 als Stolzing in "Die Meistersinger von Nürnberg". In rascher Folge sang er die anderen großen Wagnerrollen, Lohengrin, Siegmund, Siegfried, Tristan und Tannhäuser. Herrlich auch sein Florestan aus Fidelio und der Evangelimann. Seinen größten Erfolg feierte er als Rienzi in der gleichnamigen Wagneroper.⁸



Abb. 1: Willi Birrenkoven als Lohengrin

Die Wagner-Festspiele Bayreuth verpflichteten ihn 1894, siebenmal hat er dort den Parsifal, zweimal den Lohengrin gesungen.⁹ Seine erste Begegnung mit Cosima Wagner in Bayreuth 1894 schilderte er 1953: "Bei der Parsifal-Probe gab es zu meinem Erstaunen am Ende allgemeines Händeklatschen, und Frau Cosima sagte wörtlich zum Dirigenten und zum Oberspielleiter: 'Ich bitte Sie, keine Änderungen an der Auffassung des Parsifal durch Herrn Birrenkoven vorzunehmen, weder musikalisch noch darstellerisch.' Man kann sich denken, daß ich darauf stolz war."¹⁰ Während der Lohengrin-Aufführung erhielt er von Cosima Wagner tausend Mark, die sie ihm aber am Schluß wieder wegnahm, weil er noch so jung sei; sie wolle es für ihn verwahren. Beim Abschied schenkte sie ihm einen Brillantring, von dem er sich später trennen mußte.

Der erfolgreiche Heldentenor und Wagnersänger erreichte seinen Höhepunkt in den Jahren 1893-1897 unter Gustav Mahler, dem 1. Kapellmeister des Hamburger Stadttheaters. Willi Birrenkoven hielt der Hamburger Bühne zwanzig Jahre bis 1912 unentwegt die Treue, obwohl

Gustav Mahler, ab 1897 bis 1907 Direktor an der Hofoper in Wien, mit allen Mitteln der Beredsamkeit versuchte, Birrenkoven dorthin zu verpflichten. In einem Brief aus Wien schrieb er: "Mein lieber Birrenkoven, Wien ist nicht theurer als Hamburg - im Gegentheil: wer hier ständig lebt, ... kommt viel billiger durch und lebt behaglicher, bürgerlicher. Das Publikum trägt seine Künstler hier auf Händen, und speciell Ihre Art zu singen, wird hier bejubelt. Ich persönlich schmeichle mir, auch Manches zu Ihrer Wohlfahrt (besonders künstlerisch) beitragen zu können." Doch Birrenkoven blieb in Hamburg, er wohnte 1899 in Harvestehude. In seiner Hamburger Zeit trat er 1500mal auf, eine immense Leistung, die aber auch entsprechend honoriert wurde. Von 1901 bis 1906 erhielt er eine Spitzengage von 25.000 Goldmark im Jahr, mehr Geld bekam nur seine Kollegin, die Kammersängerin Katharina Fleischer-Edel. Diese erhielt 1901/02 eine Jahresgage von 30.800 Goldmark.

Im April 1901 kam es im Hamburger Stadttheater zu einem dramatischen Vorfall auf der Bühne. Birrenkoven als Rienzi in Paraderüstung hoch zu Pferd stürzte mit diesem in eine Versenkung und renkte sich die Schulter aus. Die Vorstellung mußte abgebrochen werden. Es dauerte eine Weile, bis er wieder einsatzfähig war. Der "Rienzi" ist nach jenem denkwürdigen Unfall in Hamburg nur noch "zu Fuß" gesungen worden.¹¹



Abb. 2: Rienzi-Zwischenfall, 1901

In diesen Jahren des einmaligen Aufstiegs wurde Birrenkoven einer der unumstritten führenden deutschen Tenöre. Nicht weniger als 108 große Opern- und Konzertpartien umfaßte sein Repertoire! Er sang in London und Brüssel, gab Gastspiele u. a. 1904 an der Wiener Hofoper, in Amsterdam und an den großen deutschen Bühnen. Er hatte Erfolg auf seiner Nordamerika-Tournee. Vor Bismarck sang Birrenkoven auf besonderen Wunsch des Fürsten die Gralserzählung.¹²

1903 verstarb seine Frau Anna, sie wurde in



Abb. 3: Haus Birrenkovenallee mit Teich

Köln beigelegt.¹³ Nach diesem Schicksalsschlag zog Willi Birrenkoven 1903 oder 1904 in den Villenort Oldenfelde, der dann durch die Kleinbahn weiter erschlossen wurde. Er lebte zunächst in der Bahnhofstraße 14, heute Oldenfelder Straße. Um 1906 heiratete er die 26jährige Nancy Petersen, die für seine beiden Kinder



Abb. 4: Birrenkoven und seine Frau Nancy

sorgte. Der 1908 in dieser Ehe geborene Sohn fiel im Zweiten Weltkrieg. Als der Tenor ein Haus nach eigenen Ideen in der nach ihm benannten Birrenkovenallee / Ecke Delingsdorfer Weg bauen ließ, kam er häufiger mit einer Kutsche vorgefahren, um sich vom Fortgang der Bauarbeiten zu überzeugen. Den Kindern, die ihn neugierig umringten, warf er dabei kleine Münzen zu.¹⁴

Zur Einweihung seines Hauses 1908 gab er ein prunkvolles Gartenfest mit Musik, Tanz und Feuerwerk, bei dem viele Prominente unter den Gästen waren. Auf dem 1.700 qm großen, von der Rahlau gespeisten Teich verzauberten mit Lampions geschmückte Boote das Fest. Birrenkoven war ein lebensbejahender Mensch, der gern mit vollen Händen gab. Zu seinen Freunden, die er gern um sich versammelte, zählten Detlev von Liliencron und der Arzt Dr. Karl Bode.¹⁵

Wer damals durch die stille Allee schlenderte, konnte Willi Birrenkoven durch die weit geöffneten Fenster proben hören.¹⁶ Die Loggia seines

Hauses war dunkelblau ausgemalt mit einer rotbunten Kante, das war geradezu exotisch.¹⁷ Der Grundeigentümerverschein Oldenfelde warb 1910 u.a. mit seinem Haus für Oldenfelde. Birrenkoven widmete sich von April 1911 bis Juli 1912 emsig der Arbeit in der Gemeindevertretung von Oldenfelde.

Am 30. 5. 1912 gab Birrenkoven im Alter von 46 Jahren seinen Abschied als Tannhäuser.

Im selben Jahr erhielt er einen Ruf als Bühnenleiter nach Bochum. Mit der kurzzeitigen Leitung des Bochumer Theaters, die man ihm aufgeschwatzt hatte, endete praktisch seine Karriere. Er investierte und verlor 50.000 Goldmark, weil das neue Stadttheater nicht rechtzeitig fertiggestellt wurde und er mit den engagierten Künstlern in Vereins Sälen spielen mußte. Birrenkoven war Künstler, aber kein Kaufmann. So kehrte der völlig gebrochene Birrenkoven nach Hamburg, aber nicht nach Oldenfelde zurück.

1914 wurde sein Haus an den Kaufmann Zimmermann verkauft, drei Jahre später gehörte es der Familie von Adelson. In der Verkaufsbe-



Abb. 5: Inneres des Hauses Birrenkovenallee, 1914

schreibung steht unter anderem: "Die Besetzung ... besteht aus dem im niedersächsischen Bauernhausstil gehaltenen, mit allen modernen Einrichtungen versehenen geräumigen Landhause, nebst großem Stallgebäude."¹⁸ Die Kaufpreisforderung beträgt 140.000 Mark. Daß Birren-



Abb. 6: Birrenkoven als Schubert im Singspiel "Das Dreimäderlhaus"

koven auch passionierter Jäger war, zeigt folgende Passage: "Die an den Besitz grenzende Gemeindejagd Oldenfelde, welche wieder neu auf sechs Jahre gepachtet wurde, ... kann eventuell mitübernommen werden."¹⁹ 1955/56 wurde das ehemalige Birrenkovenhaus abgerissen. Das 19.000 m² große Grundstück ist heute mit sechs Einzelhäusern bebaut.

Nach seiner Rückkehr aus Bochum gab Willi Birrenkoven ab 1915 zahlreiche Gastvorstellungen am Hamburger Stadttheater. 1917 wohnte er in der Borgfelder Straße 21 und gehörte zum Ensemble des neuen Operettentheaters am Millernort, das 1920 in Operettenhaus umbenannt wurde.

Danach mußte er sich als Gesangspädagoge durchschlagen. Er eröffnete am Holzdamm 40 eine Gesangs- und Opernschule.²⁰ Nach der Inflation 1923 ermöglichten ihm die Altonaer, das dortige Stadttheater-Restaurant in der Königstraße zu führen.

Um 1937 zog Willi Birrenkoven enttäuscht und vereinsamt mit seiner zweiten Frau Nancy nach Hanstedt in die Nordheide, wo er bescheiden und zurückgezogen als Mieter in einem Bauernhaus in der Rathausstraße lebte.²¹ 1953 besuchte ihn dort der unvergessene Tenor Peter Anders zu seinem 88. Geburtstag.

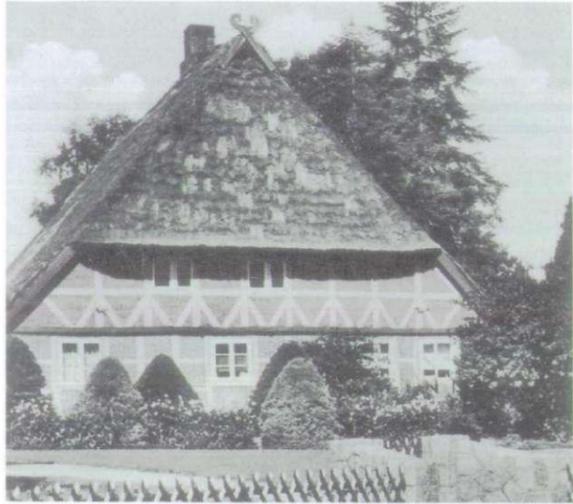


Abb. 7: Das von W. Birrenkoven gemietete Bauernhaus in Hanstedt

Anmerkungen:

- ¹ Möller: Oldenfelde, S. 97.
- ² Einige alte Aufnahmen von Willi und Franz Birrenkoven wurden 2000 von Dr. Ulrich Dahmen auf Grammophone CD wieder herausgebracht.
- ³ Angaben des Theaternuseums Düsseldorf 2001.
- ⁴ Hamburger Fremdenblatt, 29.5.1913.
- ⁵ Hamburger Anzeiger, 1.10.1935.
- ⁶ Feuilleton unbekannter Herkunft, 1903.
- ⁷ Lutz: Altrahlstedt, S. 79. - Käte Eimer, Enkelin von Willi Birrenkoven.
- ⁸ Hamburger Anzeiger, 1.10.1935.
- ⁹ Hamburger Anzeiger, 1.10.1935.
- ¹⁰ Die Welt Nr. 181, 6.8.1953.
- ¹¹ Welt am Sonntag, 5. 4. 1964, Artikel Edith Oppens.

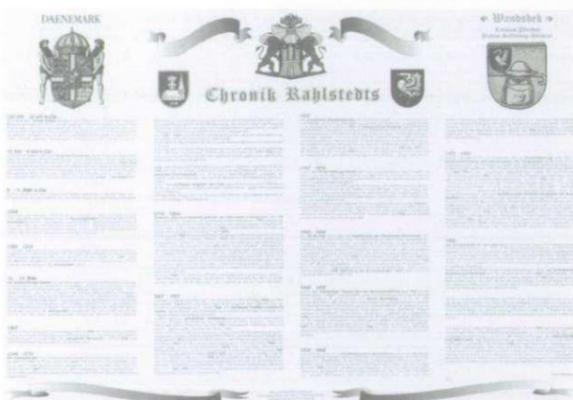
Er hatte nur eine kleine Rente. Der Aufsichtsrat der Hamburgischen Staatsoper bewilligte ihm einen Ehrensold von 100 Mark, wie ihn auch verdiente Kammersänger erhielten. Nach seinem Tode am 8. 3. 1955 übertrug man diese bescheidene Zuwendung auf die Ehefrau. Nancy starb 1964, im gleichen Jahr wurde das Haus in Hanstedt abgebrochen.²² Das Grab Willi Birrenkovens und seiner zweiten Frau Nancy liegt auf dem Ohlsdorfer Friedhof in der Nähe des Haupteinganges linker Hand auf dem Weg zu den Feierhallen.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3-7: Albert Birrenkoven, Neffe von Wili Birrenkoven
Abb. 2: Wolfgang Götze, Welt am Sonntag, 5.4.1964

- ¹² Walter Gättke 1950, Artikel ohne Datum und Namen der Zeitung.
- ¹³ Mitteilung des Amtes für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln, 2001.
- ¹⁴ Angaben Frau Havemann, Oldenfelde.
- ¹⁵ Lutz: a.a.O., S. 78.
- ¹⁶ Walter Gättke, Hamburger Lokalanzeiger / Norddeutsche Nachrichten, 8.5.1952.
- ¹⁷ Angaben Ilse Siebert, Oldenfelde.
- ¹⁸ Lutz: a.a.O., S. 80.
- ¹⁹ ebd.
- ²⁰ Lutz: a.a.O., S. 79.
- ²¹ Angaben Hans Dieter Albers, Hanstedt.
- ²² ebd.

"Chronik Rahlstedts" im Ortsamt



Seit Dezember letzten Jahres hängt im Obergeschoß des Rahlstedter Ortsamts eine große "Chronik Rahlstedts."

Auch wenn über einige Angaben der Vor- und Frühgeschichte und die Darstellung aus Hamburger Sicht diskutiert werden kann, darf der Wert der Tafel in seiner Gesamtheit nicht unterschätzt werden, gilt es doch, der rasch wachsenden Bevölkerung Rahlstedts Ansätze zur Identifikationsfindung anzubieten. Mit dieser Zielsetzung hat Reinhard Meyer sich die verdienstvolle Arbeit gemacht, mehrere Jahrtausende auf wenige Quadratdezimeter zu komprimieren.

Die ansprechende Gestaltung und der lehrreiche Inhalt lassen sich in Form eines DIN A3 Plakates im Ortsamt gegen ein Entgelt von 3€ erwerben. Das Geld kommt dem Bauspielplatz Rahlstedt zu Gute, die Materialkosten für die Tafel übernahm Herr Warnholz. Ein Abdruck des Inhaltes erscheint gerade im Oldenfelder Blatt. Wem das nicht reicht, der möge sich die Tafeln des AK Geschichte im Durchgang zum Parkhaus des Rahlstedt Centers (1. Etage) anschauen oder selbst aktiv werden und, wie Herr Meyer, Arbeit, Wissen und Herzblut in die notwendige Geschichtsarbeit zugunsten unseres heutigen Hamburger Stadtteils, der früheren Stormarner Dörfer Alt- und Neu-Rahlstedt, Oldenfelde, Meiendorf und eines Teils von Tonndorf-Lohe, investieren. (Jörg Langmann)

Von der Bürgerinitiative zum Bürgerhaus in Meiendorf

Als das alte Schulhaus an der Saseler Straße 1885 eingeweiht wurde, konnte niemand ahnen, welches Geschick ihm bevorstand. So wurde es in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts Lazarett, bis es dann 1945 wieder seinem eigentlichen Zweck, dem Unterricht, dienen konnte.



Abb. 1: Alte Meiendorfer Schule, heute BiM, Saseler Straße, Foto ca. 1950 (Archiv J. Wittern)

Von da an gingen wieder Kinder ein und aus, aber Meiendorf vergrößerte sich mehr und mehr, das alte Schulhaus wurde zu eng. Am Deepenhorn wurde ein neues gebaut, das aber bald auch nicht mehr für die große Anzahl neu hinzugezogener Kinder reichte. Deren Probleme, ihren Anspruch auf betreute Freizeitgestaltung in einer fremden Umgebung, wo Freunde erst gefunden werden mußten, sah man auch in der Rogate-Kirchengemeinde am Wildschwanbrook.

Aber es brauchte ein umfangreicheres und auch überkonfessionelles Angebot, das von staatlicher Seite bei der Planung des neuen Wohngebiets vergessen oder für nicht so wichtig angesehen worden war.

Als eine Gruppe Jugendlicher 1972 ganz massiv darauf hinwies, daß in Meiendorf der soziale Notstand bevorstehe, bildete sich aus Meiendorfer Bürgern die "Bürger-Initiative Meiendorf e. V." (BiM). Die Gründungsversammlung fand am 19. März 1972 im Volkshaus am Meiendorfer Weg statt. Erster Vorsitzender wurde Holger Gundlach. Der Appell, dem Verein beizutreten, ging an eingesessene wie zugezogene Bürger, junge wie alte.

Nun also gab es einen Verhandlungspartner mit den Behörden, der die Belange des Stadtteils

vertreten konnte. Oberstes Ziel war es, ein Gebäude zu finanzieren, um all die Aktivitäten, die sich schnell an mehreren Orten in Meiendorf (Schulen, Volkshaus, Kirchengemeinde) entwickelten, zu bündeln.

Die eigenen Anstrengungen des Vereins, genügend Geld für Kauf oder Bau eines Hauses zusammenzubekommen, schlugen zunächst fehl. Allerdings gab es sehr bald ein wachsendes Programm, das überwiegend in den Schulen Saseler Straße und Wildschwanbrook angeboten wurde. Nachdem in den Jahren 1976 und 1977 einige Widrigkeiten im Vorstand überwunden waren, konnte der Verein unter dem Vorsitz von Frau Perlitschke wieder unbeschwert arbeiten.

Es gab eine Zeitlang ein Blättchen "Neues von der BiM", das in Meiendorf verteilt wurde, und nach fünf Jahren harter Arbeit die erste Jubiläumsfeier.

Hauptziel war es nun, das Gebäude der Schule Saseler Straße zu übernehmen, denn die Schulbehörde wollte das alte Schulgebäude aufgeben, weil die Schülerzahlen rückläufig waren. Im "Förderverein Meiendorf" bildete sich eine Lobby für die BiM, und eine "Große Koalition" aller in der Bürgerschaft vertretenen Parteien unterstützte den Verein ebenfalls.

Von 1978 an nahm der Verein die alte Schule sukzessive in Besitz. Er nannte sich ab 1979 "Bürgerhaus in Meiendorf e. V." - "Die BiM" wurde zu "das BiM". Die Kulturbehörde gab ihr Plazet und dazu auch erste Bewirtschaftungsmittel für sogenannte soziokulturelle Stadtteolförderung. Gleichzeitig konnte aus weiteren Mitteln ein hauptamtlicher Pädagoge zur Betreuung des Hauses sowie der ehrenamtlichen und der bezahlten Honorarkräfte eingestellt werden.

Es war ein langer, mühsamer Weg von der Demonstration der Jugendlichen am Wildschwanbrook über die Vereinsgründung bis zur Inbetriebnahme eines eigenen Hauses.

Das Programm wurde nun ausgedehnt. Es gab weiterhin Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche, aber dann auch für Erwachsene mit Möglichkeiten zu kreativer Arbeit in der Werkstatt, mit Gruppen für Schach-, Skat- und Briefmarkenfreunde, Kurse für junge Mütter und Seniorenkreise.

In den Jahren 1982 und 1983 fand sich das BiM

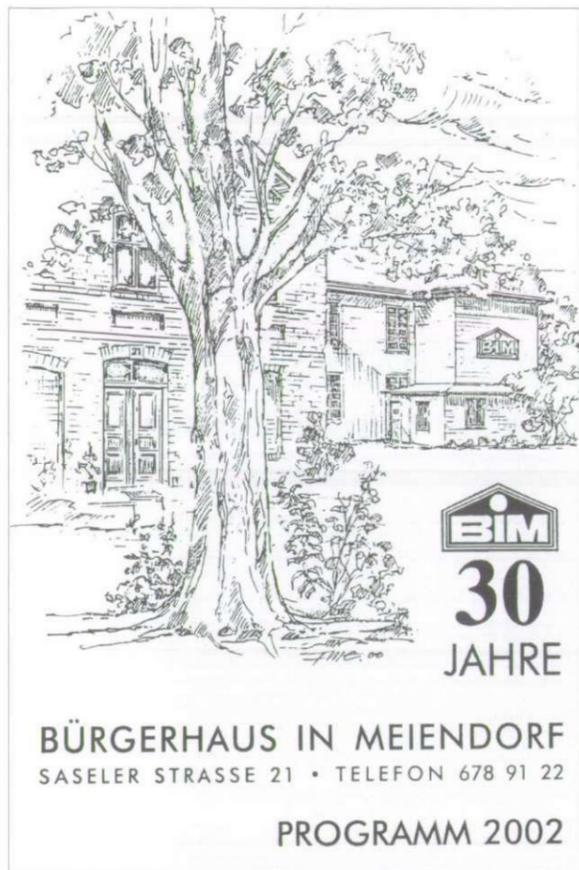


Abb. 2 zeigt das BiM auf der Titelseite des neuen Programmheftes, gestaltet von dem Meiendorfer Maler Ferdinand Meyer-Erdlen.

mit negativen Schlagzeilen in der örtlichen Presse wieder, weil sich die 1981 eingestellten Mitarbeiter gegen Beschlüsse des Vorstandes stellten, was zu erheblicher Unruhe und Beeinträchtigungen führte.

Am 1.9.1983 nahmen zwei neue hauptamtliche Mitarbeiterinnen ihre Arbeit auf, von denen eine, Susanne Werner, bis heute dem BiM treu geblieben ist.

Es begann eine neue Phase der Jugend- und generationsübergreifenden Arbeit, die sich zum Teil bis heute erhalten hat. Vorführungen von Kinderfilmen und die Disco ziehen im sonst anregungsarmen Meiendorf viele Kinder und Jugendliche an, auch die Mädchen- und Frauenarbeit gewann an Zuspruch.

Aber schon 1983 gab es viele Extraveranstaltungen, die das kulturelle Leben in Meiendorf weiter in Gang brachten, so die Ausstellung von Hans Jacobowski, auf der unter anderem selbstgepöferte Keramik und Produkte aus der Arbeit anderer Kurse gezeigt wurden.

Aus sehr kleinen Anfängen entwickelte sich der seit 1986 zweimal jährlich durchgeführte Flohmarkt zu einem Publikumsmagneten und

machte dadurch das BiM weiteren Bevölkerungskreisen bekannt.

1986 nahmen Heinke Christoph als 1. Vorsitzende und Eckard Graage als ihr Vertreter die Geschicke des BiM in die Hand, nachdem sie schon vorher an verschiedenen Stellen im Vorstand mitgearbeitet hatten. Unter ihrer Ägide entwickelte sich die Arbeit kontinuierlich auch in Richtung auf kulturelle Schwerpunkte mit entsprechenden Sonderveranstaltungen. Um diese Komponente auszubauen, wurde 1991 Michael Goeschen eingestellt. Er soll aber auch den Vorstand von der organisatorischen Arbeit entlasten.

Bei manchen dieser Aktivitäten zeigte sich, daß die Veranstaltungsräume zu klein waren. So wurde 1988 mit einem Wanddurchbruch im Altbau ein Veranstaltungssaal gewonnen, der sich für die Zukunft als sehr nützlich erweisen sollte.

Die jährliche Herausgabe eines Programmheftes wurde fortgesetzt, seit 1989 immer mit dem gleichen Umschlagblatt, das den Altbau der ehemaligen Schule zeigt, so daß sich ein Wiedererkennungswert herausgebildet hat. Hinzu kam ein monatlich erscheinender Flyer, der auf die jeweiligen Sonderveranstaltungen hinweist.

Die Zahl der Besucher des BiM stieg so kontinuierlich an, von etwa 31.000 im Jahre 1993 auf etwa 50.000 im Jahre 2001. 51 Kurse und Gruppenangebote, von denen 80% ganzjährig liefen, und 41 Sonderveranstaltungen führten zu dieser eindrucksvollen Besucherzahl.

Das BiM ist über seine Mitarbeiter und den Vorstand mit der Stadtteilkonferenz verbunden, in der Schulen, Kirchengemeinde, Feuerwehr, Kindertagesstätte, der Sportverein und weitere Institutionen und Einzelpersonen vertreten sind. Die Meiendorfer Stadtteilkonferenz plant gemeinsam für die Bevölkerung des Stadtteils, organisiert unter anderem Stadtteilstunden und war maßgeblich an der Entstehung des Jugendclubs "Mittendrin" hinter dem Hochhaus am Lapplandring beteiligt. Das BiM arbeitet auch im Beirat für diesen Jugendclub mit und ist im "Arbeitskreis Rahlstedter Kulturwochen" unter anderem durch das langjährige Vorstandsmitglied Heide-Marie Seubert vertreten, die in diesem Jahr zur Sprecherin des Arbeitskreises gewählt wurde.

In diesem Jahr feiert das BiM sein 30jähriges Bestehen. Es wurde trotz Sparzwängen zu einer attraktiven Einrichtung für viele Meiendorfer und "auswärtige" Gäste und ist aus diesem Stadtteil nicht mehr wegzudenken.

Früher...

waren wir alle jünger. Ja!
Es gibt den „Bücherhimmel“
wirklich schon seit zwanzig
Jahren in Rahlstedt.
Wir fühlen uns noch genauso
frisch und fit wie damals und sind
immer noch für unsere Kunden da.
Inzwischen 24 Stunden (www...)
am Tag, 7 Tage jede Woche, das
ganze Jahr.
Wir freuen uns auf Sie.

BÜCHER
HIMMEL



Der Bücherhimmel

Schweriner Straße 7

Tel.: 040/6 77 44 91

Fax: 040/6 77 61 98

e-mail: buecherhimmel@mkd.de • www.buecherhimmel.com



www.schmudlach-parkett.de



DAS BESONDERE

Original Havanna-Zigarren aus unserem begehbaren Klimaraum-Depot für

Davidoff



Sillem's

John Aylesbury

dunhill

S.T. Dupont

DAS EINZIGE FACHGESCHÄFT DER JOHN AYLESBURY-GRUPPE IN HAMBURGS OSTEN!

pipe & tobacco shop

INHABER JÜRGEN DIENSTBACH

RAHLSTEDTER BAHNHOFSTRASSE 21, 22143 HAMBURG, TELEFON 040 - 6 77 29 60

Margarethe Deinet alias M. Haller

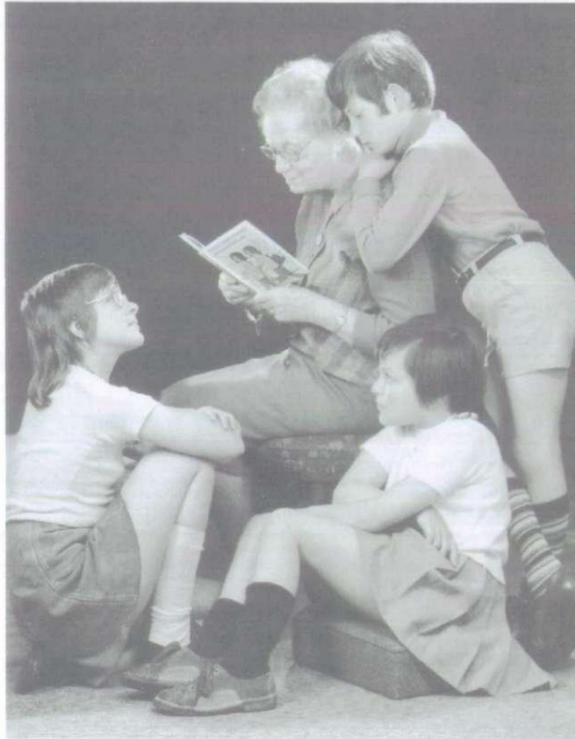


Abb. 1: Margarethe Deinet liest Kindern aus einem ihrer Bücher vor.

Hand aufs Herz - kennen Sie Margarethe Deinet? Na ja, vielleicht erinnern sich Alteingesessene an eine Buchhandlung in der Schweriner Straße. Sie firmierte unter der Bezeichnung "Geschw. Deinet", bevor das Ehepaar Blänsdorf das Geschäft übernahm. Kennen Sie M. Haller, eine Kinderbuchautorin mit einer Gesamtauflage von sieben Millionen Büchern? Schon eher, denke ich. Haben die Älteren unter uns, als sie Mädchen waren, die Bändchen von "Gisel und Ursel" gelesen oder "Erika, die Tochter des Kapitäns"? Nun, die Schöpferin dieser Figuren ist Margarethe Deinet, die unter dem Pseudonym "M. Haller" diese Bücher für 8-14jährige Mädchen und auch Jungen herausgebracht hat. Sie wurde an ihrem 102. Geburtstag - ja, Sie haben richtig gelesen! - in Rahlstedt beerdigt.

Ein paar Daten ihres erfüllten Lebens:

Sie wurde am 1.8.1893 als Tochter eines wohlhabenden Hamburger Kaufmanns geboren. 1913 nach der Schulzeit arbeitet die "höhere Tochter" ehrenamtlich - sie kann es sich noch leisten -, erlernt Blindenschrift und übersetzt rund 100 wissenschaftliche Werke in die Blindenschrift - ihre erste Einflußnahme auf Literatur. Sie bleibt lebenslänglich Junggesellin. Der Erste Weltkrieg und die nachfolgende Inflation ruinieren ihr

ererbtes Vermögen. Sie muß wie ihre Geschwister auch einen Beruf ergreifen und betreibt erfolgreich vor dem Zweiten Weltkrieg eine Buchhandlung in der Wandsbeker Chaussee Nr. 97, ihr Bruder eine auf der Mundsburg, ihre Schwester hat eine Filiale in der Wandsbeker Marktstraße. Das nächste Schicksalsjahr wird 1943, das Jahr, in dem alliierte Bombergeschwader viele Hamburger Stadtteile in Schutt und Asche legen. Eine Bombennacht löscht alle drei Buchläden aus - Papier brennt gut. Ins Gefängnis Fuhlsbüttel kommt sie für kurze Zeit. Sie hatte in die falschen Ohren hineingesagt, man müsse den Krieg beenden, der Krieg sei verloren.

Nach Kriegsende finden wir sie in Rahlstedt, sie eröffnet einen neuen Buchladen in der Schweriner Straße, den Peter und Elna Blänsdorf 1967 erwerben. Mit dem Ehepaar bleibt sie für den Rest ihres über 101jährigen Lebens befreundet. Sie wird Kirchenvorsteherin in Rahlstedt, spielt als Organistin in der Eilbeker Versöhnungskirche am Harmonium für Hochzeit, Beerdigung und Kindergottesdienst. Der Seniorensitz "Am Hegen" wird ihre letzte Heimat, noch mit 90 Jahren gestaltet sie mit viel Anklang "Bunte Abende" und schreibt am 30., ihrem letzten Buch. Damit habe ich angedeutet: Sie verkaufte nicht nur Literatur, sie verfaßte auch Bücher.

1931 begann ihre Schriftstellerei. Sie zeigte einem Mitarbeiter ihres Buchladens eine Geschichte. Der hielt sie für so gut, daß er sie dazu überredete, diese dem Franz Schneider Verlag zu schicken. Sie wurde ihr Erstling: "Erika" und spielt in Blankenese. Auch ihre anderen Bücher spielen meist in Hamburg. Sie wählt ein Pseudonym: "Haller fiel mir ein, ein Vorname nicht. Ich sagte: Nehmen Sie einfach M. Haller." Sie hielt nichts von sentimentaler Literatur, wie sie in damaligen Bestsellern der Kinderliteratur vorherrschte - sie nennt als Beispiele die "Gold- und Trotzköpfchen-Bände". "Ich schreibe nicht modern, sondern zeitlos." Als Beispiel für die Lebensnähe der M. Haller sei eine Begebenheit aus 1973 genannt, die zuerst in den "Schleswiger Nachrichten" stand. Jemand rettete ein Kind vor dem Ertrinken, und das geschah nach einem Handlungsvorbild, das die Lebensretterin in "Gisel und Ursel" gelesen hatte, eine Begebenheit, die sie der Autorin in einem Leserbrief mitteilte. Übrigens erhielt die Autorin viel Leserpost und beantwortete jede Zuschrift. "Die-

se Zuschriften - meine einzige Kritik", so sprach M. Haller.

Vom 80. Geburtstag an wurde sie auch im Fernsehen und in der Presse gewürdigt. Eine putzmuntere Hundertjährige ist ja auch ein Vergnügen für jeden Journalisten. Bei einer Dichterlesung traf sie Siegfried Lenz in der Buchhandlung. "Wie hoch ist eigentlich Ihre Gesamtauflage?" fragte sie den Gast. Lenz, nach einigem Nachdenken: "Acht Millionen." M. Haller: "Na ja, auf sieben Millionen habe ich es immerhin auch gebracht!" Das durfte sie sagen, sie, deren Werke auch in viele Fremdsprachen übersetzt worden waren.

Im Alter war sie zeitweilig erblindet. Am 22.7.1995 ist sie in Rahlstedt ganz ruhig eingeschlafen.

Bibliographie M. Haller

1931: Erika (Erstlingswerk). Dazu zwei weitere Erika-Bände: "Erika und Anneliese" und "Erikas Reise". Die drei Bücher erschienen später als Sammelband unter dem Titel "Erika, Tochter des Kapitäns".

1932: Gisel und Ursel-Reihe: Gisel und Ursel. Gisel und Ursel, die beiden Glücksmädel. Gisel und Ursel, die beiden Sportmädel. Gisel und Ursel am Rhein. Gisel und Ursel auf eigenen Wegen.

Die fünf Bücher erschienen später als Sammelbände unter den Titeln "Gisel und Ursel, die lustigen Zwillinge" (I-III) und "Gisel und Ursel auf großer Fahrt" (IV-V).

1933: Die Mädels von Oberhofen.

1934: Bravo Trude (Enßlin-Verlag).

1934*): 4 Mädels fahren an den Rhein (Hesse-Becker-Verlag, Leipzig).

1935: Gretel und die Quinta (identisch mit: Gretel schießt den Vogel ab, 1953).

1935: Lieselotte.

1936: Ilse und der Wettbewerb.

1936: Lotte und der Bund der Vier.

1937: Christas neue Heimat.

1937: Doris (Titel später auch mit unterschiedlichen Zusätzen).

1938: Helga und ihre Freundinnen.

1939: Marias große Reise.

1951: Hilde, die Wilde. Danach drei weitere Hilde-Bände: Hilde und der Fünferbund. Hilde und Heinz. Hilde sorgt für die Tiere

1954: Die "Fünfte" hält zusammen.

1956: Die kleine Neli (identisch mit: Die Abenteuer der kleinen Kornelia, 1972, in Schreibrift).

1959*): Trixi und das hilfreiche Kleeblatt. Frohe Tage für Trixi. Komm wieder, Trixi. Die drei Bände erschienen 1972 in gekürzter Fassung unter dem Titel "Heikes Traum geht in Erfüllung".

1961: Ute du bist unmöglich.

1965: Hier sind wir zu Hause (identisch mit: Ulla und Christian, Schneider Mini Nr.1933).

1967: Marianne und ihre neue Freundin.

1974*): Falsch verbunden und doch richtig.

1974: Viel Wirbel um den Kummerkasten.

1978: Ich wünsch mir eine Freundin.

Alle Bücher erschienen unter dem Pseudonym M. Haller und mit zwei Ausnahmen (1934) im Franz Schneider Verlag. Die mit *) versehenen Jahresangaben sind nicht ganz sicher.

Diese Zusammenstellung basiert auf Vorarbeiten von Frau Elna Blänsdorf, ihr dankt der Verfasser auch für wesentliche Informationen über Margarethe Deinet und das Foto.

Neue Mitglieder des Arbeitskreises Geschichte Rahlstedt



Reinhard Meyer, geboren 1933 in Schneidemühl/Pommern, Studium der Anglistik und Germanistik in Greifswald und Hamburg, zog 1959 nach Hamburg, Gymnasiallehrer / Koordinator bis 1999, im aktiven Ruhestand seit 1999. Zunächst intensive Beschäftigung mit der Geschichte Hamburgs, seit 2001 intensive Beschäftigung mit der Geschichte Rahlstedts (vgl. "Chronik Rahlstedts" im Ortsamt). Kleinere Texte. Mitglied im Arbeitskreis Geschichte Rahlstedt seit Mitte 2001, langjähriges Mitglied im RHTC, Tätigkeit als Schöffe, Mitglied der CDU-Fraktion im Ortsausschuß Rahlstedt seit 2000.

Gert Lemke, geboren 1948 und seitdem in Rahlstedt lebend, ist nach einer Ausbildung zum Radio- und Fernsehtechniker und einer weiteren im Bereich Elektronik seit 1978 im Vertrieb elektronischer Bauelemente tätig. Initiiert durch den Rahlstedt-Abend 2000 des Arbeitskreises Geschichte Rahlstedt entstand in ihm der Wunsch, sich für seinen Stadtteil Rahlstedt zu engagieren. Seine Mitarbeit im AGR ist zur Zeit organisatorischer Natur - er widmet sich der Protokollierung unserer Sitzungen. Dafür sei ihm gedankt.

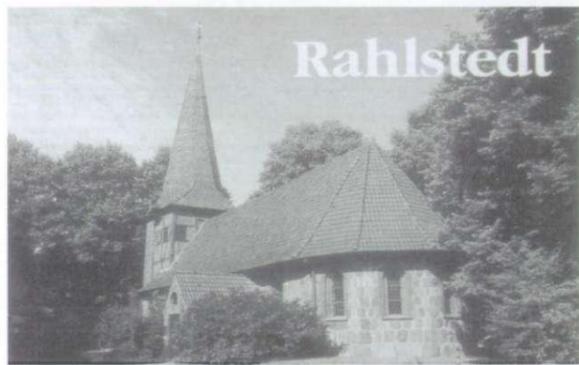


Rahlstedter Bücherecke

In dieser Rubrik sollen fortan jeweils mehrere Veröffentlichungen über den Rahlstedter Raum, über Hamburg und Schleswig-Holstein vorgestellt werden. Neben aktuellen Neuerscheinungen wird auch gelegentlich auf ältere Arbeiten eingegangen. Thematisch sind Veröffent-

Postkartenbuch des Verlags Artcolor by Eggenkamp Verlagsgesellschaft mbH, Ascheberg 2001. Preis € 5,00.

Das Postkartenbuch mit 30 Fotos empfehlen wir gern zum Kauf. Ein kurzes, dreisprachiges



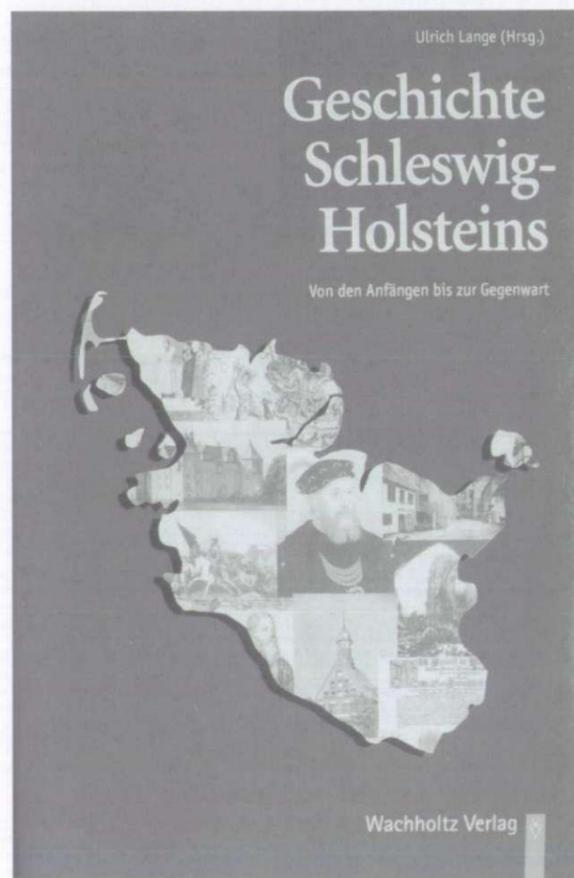
Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, herausgegeben von Ulrich Lange, mit Beiträgen von Christian Hirte, Rolf Hammel-Kiesow und Ortwin Pelc, Ulrich Lange, Franklin Kopitzsch, Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt und Hans Schultz Hansen, Peter Wulf, Kurt Jürgensen und mit Exkursen zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte von Bettina Gnekow, Uwe Albrecht, Jan Drees, Adrian von Buttlar, Ulrich Schulte-Wülwer, Bärbel Manitz, Neumünster 1996 (Wachholtz).

Der Titel ist kurz und knapp gefaßt, die Liste der Autorinnen und Autoren läßt auf ein umfassend angelegtes Werk schließen - und so ist es. Auf insgesamt 719 Seiten wird der Leserschaft eine Landesgeschichte präsentiert, die bislang im Land zwischen den Meeren nicht ihresgleichen kannte. Erschlossen durch ein Register, gegliedert in überschaubare Kapitel, durchweg gekonnt - teilweise farbig - illustriert und mit Karten und Tabellen angereichert, erwartet die Leserschaft eine äußerst kurzweilige Lektüre. Doch wird diese nicht durch einen auf schnellen Konsum gezielten Band geködert; vielmehr gelingt es den Autorinnen und Autoren, ihre ausgewiesene Kompetenz ebenso sachlich wie inhaltlich

lichungen über Geschichte, Archäologie, Volkskunde, Kunst- und Kulturgeschichte, Geologie, Geographie und andere Bereiche im Blick zu behalten. Methodisch anregende Veröffentlichungen über andere Regionen sollen das Spektrum der hier zu besprechenden Werke abrunden.

Vorwort (deutsch-englisch-französisch) über Geschichte und Kultur Rahlstedts leitet über zu den Bildern: mehrere Kirchen (Alt-Rahlstedt, Mariä Himmelfahrt, Matthias-Claudius-Kirche, Dietrich-Bonhoeffer-Kirche), das Ortsamt, Einkaufszentrum Schweriner Straße, öffentliche Denkmäler, (Merkur-Statue von Bernd Stöcker im Merkurpark, Detlev von Liliencron-Denkmal) und typische Privathäuser aus der Kaiserzeit. Auch historische Postkarten sind dabei: Bauernhäuser, Meiendorfer Chaussee mit Kleinbahn, heute verschwundene Bauten bei der Alt-Rahlstedter Kirche. Dazu Fotos aus dem Tunneltal. Fast zu schade, das Postkartenbuch in seine 30 Bestandteile aufzulösen. Als Bildbändchen, auch zum Verschenken, von hohem Reiz.

(Dr. Dietrich Hellmund)



Fordern Sie
unsere
Unterlagen an!

RAT & HILFE

rund um Haus und Wohnung

**Kostenlose Beratung
für Mitglieder**

**Haus- und Grundbesitzerverein
Hamburg-Rahlstedt e.V.**

Schweriner Straße 27 · 22143 Hamburg
Tel. 040/677 88 66 · Fax 040/677 23 13

Wir bewegen seit über  80 Jahren einiges

Baustoffe · Recycling · Sand · Kies · Container · Transporte · Kurierdienste

Böttger



- | | |
|---------------------------------|----------------------|
| ■ Transporte | ■ Sande |
| ■ Containergestellung | ■ Kies |
| ■ Boden-,
Bauschuttannahme | ■ Schlacken |
| ■ Lagerungen | ■ Recyclingbaustoffe |
| ■ Anlieferung
von Baustoffen | ■ Spielkistensand |
| | ■ Mutterboden |



Verwaltung:
Rahlstedter Str. 32A · 22149 Hamburg · Tel. 672 50 71
E-Mail: Boettger.GmbH@t-online.de

Sandgrube Norderstedt

Tel. 672 34 85 · Tel. 529 37 11 · Fax 672 84 41

anregend zu präsentieren. Allen Kapiteln ist eine Liste der relevanten Schriftquellen und der einschlägigen Literatur beigegeben, die eine Vertiefung des behandelten Themas auch Nichtfachleuten ermöglicht.

Christian Hirte behandelt "Erste Konturen: Vor- und Frühgeschichte in Schleswig-Holstein" (S. 11-57). "Landesausbau, Territorialherrschaft, Produktion und Handel im hohen und späten Mittelalter (12.-16. Jh.)" lautet das Thema von Rolf Hammel-Kiesow und Ortwin Pelc (S. 59-134). Ihnen folgt Bettina Gnekows "Exkurs: Die Anfänge der hochmittelalterlichen Architektur in Schleswig-Holstein" (S. 135-144), gefolgt von Uwe Albrechts "Exkurs: Vom Reliquienretabel zur Bilderwand. Drei Altaraufsätze des späten Mittelalters in Schleswig-Holstein" (S. 145-152). Ulrich Lange befaßt sich mit "Stände, Landesherr und große Politik - Vom Konsens des 16. zu den Konflikten des 17. Jahrhunderts" (S. 153-265). Jan Drees behandelt in seinem "Exkurs: Höfische Kultur in Gottorfs Glanzzeit (1544-1713) - Selbstverständnis und Anspruch im Zeichen von Repräsentation und Zeremoniell" (S. 267-279). Mit "Schleswig-Holstein im Gesamtstaat 1721-1830: Absolutismus, Aufklärung und Reform" beschäftigt sich der Beitrag von Franklin Kopitzsch (S. 281-332). In einem weiteren "Exkurs" stellt Adrian von Buttlar "Herrenhäuser und Gärten im 18. Jahrhundert" vor (S. 333-340). Dem Themenkomplex "Schleswig-Holsteins Weg in die Moderne" (S. 341-485) widmen sich mit Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt, Ulrich Lange und Hans Schultz Hansen mehrere Autoren. Zwei weitere Exkurse von Ulrich Schulte-Wülwer ("Die Verbürgerlichung der bildenden Kunst im 19. Jahrhundert"; S. 487-495) und Bärbel Manitz ("Vom Impressionismus zum expressionistischen Aufbruch in der Kunst Schleswig-Holsteins"; S. 497-512) runden die Behandlung dieser Epoche ab. Für die anschließenden umfangrei-

chen Kapitel "Revolution, schwache Demokratie und Sieg in der 'Nordmark' - Schleswig-Holstein in der Zeit der Weimarer Republik" (S. 513-552) und "Zustimmung, Mitmachen, Verfolgung und Widerstand - Schleswig-Holstein in der Zeit des Nationalsozialismus" (S. 553-589) zeichnet Peter Wulf verantwortlich. Das abschließende Kapitel stammt aus der Feder von Kurt Jürgensen: "Schleswig-Holstein nach dem Zweiten Weltkrieg. Kontinuität und Wandel" (S. 591-658). Es folgt ein Anhang mit Zeitleiste, Literaturhinweisen, Hilfsmitteln, Registern u. a. m., welcher die Benutzung des umfangreichen Bandes erleichtern dürfte.

Dem Herausgeber und seinem Team ist es gelungen, eine moderne Landesgeschichte zu verfassen. Nicht eine ermüdende Liste ereignisgeschichtlicher Daten, stiltypisch für ältere Darstellungen, ist hier zu finden, sondern vielmehr ein durchdachtes strukturgeschichtliches Werk, welches den meist hohen Stand der Forschung im Lande repräsentiert. Auch die historische Behandlung der Lebensumstände der unteren Gesellschaftsschichten, die vor allem in älteren Werken oft vernachlässigt wird, hat hier ebenso ihren Platz wie mentalitätsgeschichtliche Zugänge. Daß bei einer derartigen zusammenfassenden Darstellungsform einzelne Zeitabschnitte, Themenkomplexe oder bestimmte Regionen nicht in aller Detailfülle zu behandeln sind, versteht sich von selbst.

Für jede und jeden an der Geschichte des Landes zwischen den Meeren Interessierten bietet sich mit diesem Band eine unverzichtbare Informationsquelle, die auch der regional- und ortsbezogenen Forschung, gerade bezüglich des Hamburger Umlandes, die nötigen Koordinaten liefert. Für die gelungene graphische Gestaltung und die gute Druckqualität zeichnet der Wachholtz-Verlag verantwortlich. Der Preis beträgt € 44,00. (Günther Bock)

Wir brauchen Verstärkung!

Der Rahlstedter Kulturverein, insbesondere der Arbeitskreis Geschichte Rahlstedt, möchte auf diesem Weg alle an unserer Heimatgeschichte interessierten Bürger/innen aufrufen, sich an deren Aufarbeitung zu beteiligen.

Uns kommt es nicht auf Schulbildung, Ausdrucksfähigkeit oder die Stellung im öffentlichen Leben an. Wenn Sie Ihr Herz schlagen spüren für den Ort, in dem Sie leben, wenn Sie neugierig sind auf die Geschichte dieser früheren Dörfer, wenn Sie einfach nur mal reinschauen

möchten - fühlen Sie sich herzlich eingeladen. In der Regel treffen wir uns jeden 3. Mittwoch im Monat um 20 Uhr im Pastorat Paalende 37 (Ecke Brockdorffstraße).

Wir sind nicht immer einer Meinung, versuchen jedoch, aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln neue Erkenntnisse zur Geschichte unserer Region zu erarbeiten, und freuen uns über Ihr Erscheinen.

Jörg Langmann (Sprecher des AK): Telefon 0172 2392130 e-mail: Joerg@Langmann.de

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

- Archiv Kunstgrotte Nielsen, Leck (Dahncke Lebenslauf, Düllberg Brief, Tscr.),
Archiv Meyer-Tönnemann, Hamburg (Faltblatt Ausstellung Fähre 8),
Bürgerhaus in Meiendorf (Geschäftsberichte des Vorstandes 1982 und 1983/84),
Bundesarchiv Zentralnachweisstelle, Aachen / Kornelimünster (Akten Hamburger Wehrmichtsgerichte RM 123/55308 und RM 52885),
Friedhofsregister Ohlsdorf, Hamburg (Nr. 590/40, 7175/40, 5666-5668/45),
Heimatarchiv des Bürgervereins Rahlstedt, Hamburg (Zeitungartikel Baumann),
Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv, Schleswig (LAS), Akten-Abteilungen
Abt. 1 (Gemeinschaftliches Archiv Landesherrn bis 1544),
Abt. 8.2 (Schleswig-Holstein-Gottorfische [Großfürstliche] Rentekammer zu Kiel [1720-1773]),
Abt. 8.3 (General-Land- und Ökonomie-Verbesserungs-Direktorium zu Kiel),
Abt. 68 (Westindisch-Guineische Rente- und Generalzollkammer [1760-1816] und Generalzollkammer- und Kommerzkollegium [1816-1848] in Kopenhagen, sowie spätere oberste Zoll-Behörden in den Herzogtümern und in Kopenhagen [1848-1867]),
Abt. 111 (Ämter Reinbek, Trittau, Tremsbüttel),
Abt. 402 (Karten, Risse, Pläne),
Abt. 400.5 (Von der Universitätsbibliothek Kiel übernommene Handschriften),
StAHamb., Bestand 423-1 (Ämter Trittau, Reinbek und Tremsbüttel in Reinbek),
Bestand 512-1 (Domkapitel),
Bestand 710 (Urkunden der Threse I1).

Gedruckte Quellen

- Assmann, Erwin (Hrsg.): *Godescalcus und Visio Godescalci*, Neumünster 1979 (QuFGSH 74).
Bock, Günther: Das Tremsbüttler Heuer- und Dienstgeldregister von 1490, in: *Jb. Stormarn* 1990, S. 115-134.
Clasen, Armin: Altes stormarisches Bauerntum in Registern des 15. und 16. Jahrhunderts, Hamburg 1955; auch in: *ZfnFk* 30, 1955, S. 50-62 und 82-110.
Hamburgisches Urkundenbuch (Hamb. UB), Bd. 1, hrsg. von J. M. Lappenberg, Reprint Hamburg 1907, Bd. 2, Hamburg 1911-1939, Bd. 4, hrsg. vom StAHamb., Hamburg 1967.
Heffter (Bearb.): *Riedel's Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten, fortgesetzt auf Veranlassung des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg. Namenverzeichnis zu sämtlichen Bänden*, Bd. 1, Berlin 1867, Bd. 2, Berlin 1868.
Heuer, Hans: *Das Kloster Reinbek. Beitrag zur Geschichte der Landschaft Stormarn*, Neumünster 1985 (QuFGSH 86).
Jensen, F. C. / Hegewisch, D. H.: *Privilegien der schleswig-holsteinischen Ritterschaft von den in der Privilegienlade befindlichen Originalen ... abgeschrieben und ... verglichen*, Kiel 1797.
Keyser, Erich (Hrsg.) / Kühn, Helga-Maria (Bearb.): *Das Visitationsbuch der Hamburger Kirchen 1508. 1521. 1525*, Hamburg 1970 (Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburg 10).
Koppmann, Karl (Hrsg.): *Necrologium Capituli Hamburgensis*, in: *ZHG* 6 (1868), S. 21-183.
Koppmann, Karl (Hrsg.): *Kämmereirechnungen der Stadt Hamburg*, Bd. 1, Bd. 2, Hamburg 1869, 1873.
Koppmann, Karl (Hrsg.): *Die [Lübecker] Detmar-Chronik*, Leipzig 1899 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh., Bd. 26).
Mecklenburgisches Urkundenbuch, hrsg. von dem Verein f. Meklenburgische [!] Geschichte u. Alterthumskunde, Bd. 10, Schwerin 1877.
Schleswig-Holstein(-Lauenburg)ische Regesten und Urkunden (SHRU), Bd. 3 hrsg. und bearb. von P. Hasse, Hamburg 1896, Bd. 4 hrsg. von V. Pauls, Kiel 1924, Bd. 6 Neumünster 1971; Bd. 16 = UBBL, Bd. 5, bearb. v. W. Prange, Neumünster 1997.

Darstellungen

- Apel, Gustav: *Die Güterverhältnisse des hamburgischen Domkapitels*, Hamburg 1934 (Diss.).
Articus, Rüdiger: *Dorfmusikanten in der Nordheide*, Hamburg 1985 (Helms-Museum, Informationsblatt Nr. 63).
Bagmihl, J. T.: *Pommersches Wappenbuch, gezeichnet und mit Beschreibung der Wappen und historischen Nachrichten versehen*, Bd. 2, Stettin 1846.
Bauer, Frank: *Horrido Lützow!*, München, 2000.
Bergmann, Rolf (unter Mitarbeit von Elke Först, Peter Ilisch, Hans Reichstein, Claudia Sondermann-Fastrich, Hans-Georg Stephan, Andreas Weisgerber): *Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wü-stungsforschung*, Münster/Westf. 1993, Tl. 1 und 2.
Berufsverband bildender Künstler in Hamburg e.V. (Hrsg.): *Kataloge der "Ausstellung Hamburger Künstler"*, Hamburg 1953, 1955, 1957, 1958, 1965.
Biereye, Wilhelm: *Albrecht von Orlamünde und Holstein*, in: *NE* 6 (1927), S. 371-399.
Biereye, Wilhelm: *Die Urkunden des Grafen Albrecht von Orlamünde und Holstein*, in: *ZSHG* 57 (1929), S. 1-152.
Bloch, Marc: *Apologie der Geschichte oder der Beruf des Historikers*, Stuttgart 1974.
Bock, Günther: *Die Vogtei Trittau - Lokale Administration im Stormarn des 14. bis 16. Jahrhunderts*, in: *Ders.: Studien zur Geschichte Stormarns im Mittelalter*, Neumünster 1996 (Stormarner Hefte 19), S. 218-311.
Bock, Günther: *Wandlungsprozesse eines Altstormarner Dorfes - 725 Jahre Öjendorf*, in: *Heimat* 1991, S. 117-129.
Bock, Günther: *Zur Frage der Bevölkerungsentwicklung der Landschaft Stormarn während des Spätmittelalters*, in: *ZSHG* 124 (1999), S. 7-29.
Bock, Günther: *Neu-Rahlstedt vom 13. bis zum 17. Jahrhundert. Historischer Abriß und Fragen an die Geschichte*, in: *Jb Rahlstedt* 1999, S. 49-57.
Bock, Günther: *Annäherungen an die Geschichte Neu-Rahlstedts vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, in: *Jb Rahlstedt* 2000, S. 9-29.
Bock, Günther: *Alt-Rahlstedt - Dörfliche Entwicklung zwischen 1288 und 1782*, in: *Jb Rahlstedt* 2001, S. 12-28.
Bock, Günther: *Veränderungen der adligen Besitzstruktur und deren Auswirkungen auf die Kirchspielgliederung im Nordosten Alt-Stormarns während des Spätmittelalters*, in: *Jb Segeberg* 2001, S. 49-80.
Bock, Günther: *Eine historische Untersuchung zur einstigen Burg von Eichede, Kreis Stormarn*, in: *ANSH* 12 (2001), S. 88-114.
Bock, Günther: *Eine Untersuchung spätmittelalterlicher bäuerlicher Heuerleistungen im Stormarner Raum*, in: *Quantität und Qualität. Möglichkeiten und Grenzen historisch-statistischer Methoden für die Analyse*

- vergangener Gesellschaften. Festschrift für Ingwer E. Mommsen zum 65. Geburtstag, hrsg. von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt. SWSGBand 35, S. 55-91.
- Bock, Günther: Die Stormarner Overboden und der Beginn der mittelalterlichen Ostsiedlung, in ZSHG 127 (2002), S. 35-74.
- Bock von Wülfigen, Constantin / Frahm, Walter (Hrsg.): Stormarn. Der Lebensraum zwischen Hamburg und Lübeck, Hamburg 1938.
- Brandhorst, Jürgen: Spielleute - Vaganten und Künstler, in: Hergemöller: Randgruppen, S. 157-180.
- Brüchmann, Wilhelm: Flurgeschichte Volksdorfs, in: Jb Alster 1952, S. 65-80.
- Bruhns, Maike: Kunst in der Krise, Bd. 2 Künstlerlexikon Hamburg 1933-1945, Hamburg 2001.
- Budesheim, Werner: Die Entwicklung der mittelalterlichen Kulturlandschaft des heutigen Kreises Herzogtum Lauenburg unter besonderer Berücksichtigung der slawischen Besiedlung, Wiesbaden 1984 (Mitt. d. Geographischen Gesellschaft in Hamburg 74).
- Chalybaeus, Propst: Aus der kirchlichen Chronik Altrahlstedts, Altrahlstedt 1908.
- Deisting, Ehrhard: Historisch-geographische Wandlungen des ländlichen Siedlungsgefüges im Gebiet um Verden (Aller) unter besonderer Berücksichtigung der Wüstungen, Hamburg 1973 (Mitt. d. Geographischen Gesellschaft in Hamburg Bd. 61).
- De Spieker (Hrsg.): 700 Jahre Volksdorf, Hamburg 1996.
- De Spieker (Hrsg.): Ohlstedt. Ein Heimatbuch. Hamburg, 1963.
- Diercks, Herbert: Friedhof Ohlsdorf. Auf den Spuren von Naziherrschaft und Widerstand, Hamburg 1992.
- Engler, Günther: Verwaltung der Bürger, Probleme des Kontakts, untersucht am Landerwerb für eine Straßenverbreiterung in Hamburg-Rahlstedt, Hamburg 1976 (Diss.).
- Festschrift des Bürgerhauses in Meiendorf (BiM) zum 15jährigen Jubiläum, Hamburg 1987.
- Festschrift des Bürgerhauses in Meiendorf (BiM) zum 20jährigen Jubiläum, Hamburg 1992.
- Festschrift zur Rahlstedter Heimatwoche, Bd. II Rahlstedter Chronik, Hamburg-Rahlstedt 1950.
- Festschrift Wandsbek 1296-1996, Wandsbek 1996.
- Fiege, Hartwig: Geschichte Wellingsbüttels, Neumünster 1982.
- Friedrich, Paul M.: Wandsbek und seine Post, in: Postgeschichtliche Blätter. Hamburg, H. 23 (1980), S. 1-67.
- Garbe, Detlef: "Erschossen am Höltingbaum." Zur militärjuristischen Verfolgung von Kriegsdienstgegnern im Zweiten Weltkrieg in: INFO des Arbeitskreises zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, Nr. 12 (1988).
- Gellner, Ernest: Pflug, Schwert und Buch. Grundlinien der Menschheitsgeschichte, München 1993.
- Ginzburg, Carlo: Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis, München 1988.
- Ginzburg, Carlo: Mentalität und Ereignis. Über die Methode bei Marc Bloch, in: Ginzburg, Spurensicherungen, S. 126-148.
- Ginzburg, Carlo: Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fahrte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli - die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst, in: Ginzburg, Spurensicherungen, S. 78-125.
- Grot, Klaus: Chronik des Standortes Hamburg, Hamburg 1993.
- Hamburgische Künstlerschaft e.V. (Hrsg.): Kataloge der Ausstellungen "Malerei - Graphik - Plastik", Hamburg 1953, 1955, 1957-1964, 1967, 1970, 1974.
- Haythornethwaite, Philip: The Russian Army of the Napoleonic Wars (2). (Men-at-Arms Nr. 189), Oxford, 2002.
- Hergemöller, Bernd-Ulrich (Hrsg.): Randgruppen der spätmittelalterlichen Gesellschaft. Ein Hand- und Studienbuch, Warendorf 1994.
- Heydorn, Volker Detlef: Maler in Hamburg, Bd. 1-3, Hamburg 1974.
- Hingst, Hans: Vorgeschichte des Kreises Stormarn, Neumünster 1959 (Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde in SH 5).
- Huck, Jürgen: Das Ende der Franzosenzeit in Hamburg. Quellen und Studien zur Belagerung und Befreiung von Hamburg 1813-1814 (Schriftenreihe Beiträge zur Geschichte Hamburgs, Bd. 24), Hamburg 1984.
- Jacob-Friesen, G.: Der heilige Wagen von Stade, in: Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, II. Teil Bronzezeit. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, Band 15, Teil II, Hildesheim 1963, S. 352-356.
- Jacob-Friesen, K.H.: Der Bronzefund von Stade, in: Prähistorische Zeitschrift 18/1927, S. 154-186.
- Jäger, Helmut: Einführung in die Umweltgeschichte, Darmstadt 1994.
- Janssen, Walter: Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelrand, Tl. 1-2, Köln 1975 (Beihefte d. Bonner Jbb. 35).
- Jarque, Corinne (Hrsg.): Le Bourgeois de Hambourg, Paris 1998.
- Jessen, Alfred: Die Geschichte des Kirchspiels und Amtes Trittau und seiner weiteren Umgebung, Hamburg 1914 (ND Trittau 1998).
- Karsten, Jürgen: Berne, Bähren, Berne. Hamburg 1996.
- Kienitz, Dieter: Der Kosakenwinter in Schleswig-Holstein 1813/14, Heide 2000.
- Klose, Stephan-Thomas: Hamburger Hausbrigade. Geschichte der Panzergrenadierbrigade 17, Hamburg 1993.
- Koppe, Wilhelm: Bemerkungen zu Löhnen und Preisen vor und um 1500, in: ZSHG 102/103 (1977/78), S. 85-95.
- Künker, Fritz Rudolf (Münzhandlung): Katalog zur 66. Auktion 19.-20. Juni 2001, Osnabrück 2001.
- Küster, Hansjörg: Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart, München 1999.
- Kuß, Christian: Jahrbuch denkwürdiger Naturereignisse in den Herzogthümern Schleswig und Holstein vom elften bis zum neunzehnten Jahrhundert, 1. Tl., Altona 1825.
- Lammers, Walther: Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Neumünster 1981 (Gesch. SH 4. Band Teil 1).
- Laur, Wolfgang: Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, Neumünster 1992 (Veröffentl. des LAS 28).
- Laur, Wolfgang: Nerthuskult und Nerthusbund, in: Jahrbuch des Angler Heimatvereins, Kappeln/Schlei 1962, S. 28-44.
- Le Goff, Jacques / Chartier, Roger / Revel, Jacques (Hrsg.): Die Rückeroberung des historischen Denkens. Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft, Frankfurt am Main 1994 (Fischer Wissenschaft 12033).
- Lehe, Erich von: Ritterliche Fehden gegen Hamburg im Mittelalter, in: H. Nirrnhelm, Festschrift, S. 135-168.
- Lehe, Erich von: Stormarn im Mittelalter (1227-1544), in: Bock v. Wülfigen / Frahm, Stormarn, S. 187-225.
- Lohr, Axel: "... daß alles geruhlich & friedlich im Dorfe zu-

- gehe..." oder Das Leben im Gut Jersbek vor über 200 Jahren, in: Jb für den Kreis Stormarn 2001, S. 76-103.
- Lorenzen-Schmidt, Klaus-Joachim: Kleines Lexikon alter schleswig-holsteinischer Gewichte, Maße und Währungseinheiten, Neumünster 1990.
- Lorenzen-Schmidt, Klaus-Joachim: Generationswechsel, Vererbung und Heiratsverhalten der bäuerlichen Bevölkerung in den holsteinischen Elbmarschen 1650-1950, in: Rheinheimer: Durchgang, S. 103-123.
- Lorenzen-Schmidt, Klaus-Joachim / Pelc, Ortwin (Hrsg.): Festschrift Ingwer E. Momsen, Neumünster 2002 (SWSH Bd. 35).
- Lucas, Henry S.: The Great European Famine of 1315, 1316 and 1317, in: *Speculum* 5 (1930), S. 343-377.
- Lund, Allan A.: P. Cornelius Tacitus: Germania, interpretiert, übertragen, kommentiert und mit einer Bibliographie versehen, Heidelberg 1988.
- Lutz, Annemarie: Altrahlstedt an der Rahlau, Hamburg 1989.
- Meier, Heinrich Christian: So war es, das Leben im KZ Neuengamme, Hamburg 1948.
- Messerschmidt, Manfred/Wüllner, Fritz: Die Wehrmachtjustiz im Dienste des Nationalsozialismus, Baden-Baden 1987.
- Messerschmidt, Manfred: Deutsche Militärgerichtsbarkeit im Zweiten Weltkrieg in: Podlech, Adalbert / Simon, Helmut / Vogel, Hans Jochen (Hrsg.): Die Freiheit des Anderen. Festschrift für Martin Hirsch, Baden-Baden 1981.
- Meyer, Gertrud: Nacht über Hamburg. Berichte und Dokumente, Frankfurt am Main 1971 (Ergänzungsband zu Hochmuth, Ursel / Meyer, Gertrud: Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand, Frankfurt am Main 1969).
- Milde, C. J. / Masch, G. M. L.: Siegel des Mittelalters aus dem Archiv der Stadt Lübeck, Lübeck 1856-1879.
- Möller, Dietmar: Unser Oldenfelde. 700 Jahre jung, Hamburg 1996.
- Müllenhoff, Karl: Die Germania des Tacitus. Deutsche Altertumskunde, 4. Bd., Berlin 1900.
- Nirrnheim, Hans: Hamburger Geschichtliche Beiträge. Festschrift, Hamburg 1935.
- Oldekop, Henning: Topographie des Herzogtums Holstein, einschließlich Kreis Herzogtum Lauenburg, Fürstentum Lübeck, Enklaven (8) der freien und Hansestadt Lübeck, Enklaven (4) der freien und Hansestadt Hamburg, Kiel 1908, Bd. 2.
- Oppermann, A. von/Schuchhardt, C.: Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, Hannover 1888-1916.
- Opitz, Eckardt: Schleswig-Holstein. Das Land und seine Geschichte in Bildern, Texten und Dokumenten, Hamburg 1998.
- Pomian, Krzysztof: Die Geschichte der Strukturen, in: Le Goff / Chartier/Revel (Hrsg.): Rückeroberung, S. 166-200.
- Prange, Wolfgang: Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg im Mittelalter, Neumünster 1960 (QuFGSH 41).
- Prange, Wolfgang: Holsteinische Flurkartenstudien. Dörfer und Wüstungen um Reinbek, Schleswig 1963 (Gottorfer Schriften 7).
- Prange, Wolfgang: Trittau in lübischer Hand, in: ZLGA 79 (1999), S. 146-163.
- Puhle, Matthias (Hrsg.): Otto der Große, Magdeburg und Europa, Bd. 1 Essays, Bd. 2 Katalog, Mainz 2001.
- Rheinheimer, Martin: Der fremde Sohn. Hark Olufs' Wiederkehr aus der Sklaverei, Neumünster 2001 (Nordfriese Quellen und Studien Bd. 3).
- Rheinheimer, Martin (Hrsg.): Der Durchgang durch die Welt. Lebenslauf, Generationen und Identität in der Neuzeit, Neumünster 2001 (SWSG 33).
- Rhode, Friedrich Carl: Stormarn in der Kriegsgeschichte der Neuzeit, in: Bock von Wülffingen / Frahm: Stormarn, S. 407-414.
- Richter, Klaus: Untersuchungen zur Hamburger Wirtschafts- und Sozialgeschichte Hamburgs um 1300 unter besonderer Berücksichtigung der städtischen Rentengeschäfte 1291-1330, Hamburg 1971 (Beiträge zur Geschichte Hamburgs 6).
- Riggert, Ernst: Hamburg - eine nicht militärfremde Stadt, Hamburg 1964.
- Rösener, Werner: Einführung in die Agrargeschichte, Darmstadt 1997.
- Schreyer, Alf: Stegen und der Knappe Henneke de Hummersbutle, in: Schreyer: Festschrift, S. 9-15.
- Schreyer, Alf: Festschrift Alf Schreyer mit Beiträgen von Günther Bock, Karl Ludwig Kohlwege, Wolfgang Lange, Johannes Spallek, Neumünster 1990 (Stormarner Hefte 15).
- Schröder, Johannes von / Biernatzki, Hermann: Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und des Gebiets der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübeck 1-2, Oldenburg (Holst.) 1855-1856.
- Schultz-Klinken, Karl-Rolf: Haken, Pflug und Ackerbau. Ackerbausysteme des Saatzfurchen- und Saatzbettbaues in urgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit sowie ihr Einfluß auf die Bodenentwicklung, Hildesheim 1977 (Sonderdruck aus: Die Kunde NF 26/27, S. 5-68).
- Schwarz, Klaus: Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee. Mit archäologisch-topographischen Plankarten von Eugen Ixmeier aus dem Nachlaß hrsg. von Georg Kosack, Kallmünz/Opf. 1989.
- Seeger, Andreas / Treichel, Fritz: Hinrichtungen in Hamburg und Altona 1933 - 1945, Hamburg, 1998 (Landeszentrale für politische Bildung).
- Seidler, Franz W.: Die Militärgerichtsbarkeit der deutschen Wehrmacht 1939-1945, München 1991.
- Sprekels, Holger: Die Wüstungen im Gebiet des Kreises Pinneberg einschließlich der Kremper Marsch, Hamburg 1978 (Ex. Tscr.).
- Steffens, Heino Gerd: Siedlungsprobleme im spätmittelalterlichen Gau Stormarn, Hamburg 1957 (Diss. Tscr.).
- Stephen G. Fritz: Hitlers Frontsoldaten. Der erzählte Krieg, Berlin 1998.
- Steuer, Heiko: Das Leben in Sachsen zur Zeit der Ottonen, in: Puhle: Otto der Große, Bd. 1, S. 89-107.
- Storjohann, Uwe: "Hauptsache: Überleben". Eine Jugend im Krieg 1936 - 1945, hrsg. von Jens Michelsen, Hamburg 1993.
- Stubbe-da Luz, Helmut: Occupants - Occupés: Die napoleonische Besatzungsherrschaft in den Hansestädten (1806-1814) im Lichte eines sozialhistorischen Okkupations-Modells, in: ZSHG 84 (1998), S. 51-88.
- Tacitus, P. Cornelius: Germania. Lateinisch und Deutsch. Übersetzt, erläutert, mit einem Essay sowie einer Bibliographie herausgegeben von Josef Lindauer, rororo Klassiker, Lateinische Literatur, Bd. 12, Leck 1967.
- Timpe, Dieter: Tacitus' Germania als regionsgeschichtliche Quelle, in: Beck, Heinrich / Ellmers, Detlev / Schirr, Kurt (Hrsg.): Germanische Religionsgeschichte. Quellen und

Quellenprobleme, Bd. 5, Berlin 1992.
 Trüper, Hans G.: Ritter und Knappen zwischen Weser und Elbe. Die Ministerialität des Erzstifts Bremen, Stade 2000 (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden Bd. 12).
 Voigt, J. F.: Die Hamburgische Landgemeinde Groß Hansdorf-Schmalenbeck, Hamburg 1906.
 V[oi]gt, J. F.: Angehörige der Familie Mildehovet (vom Ende des 13. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts), in: MVHG 19 (1910), S. 350-354.
 Voigt, J. F.: Die holsteinische Zollstätte an der Grenze bei Farmsen, in: MVHG 11, Jg. 32 (1912), S. 198-199.
 Waldschläger, Heinz: Die Finkenfurt, in: Das Waldhorn 8/1987, S. 2-3.
 Waldschläger, Heinz: Die kostbarste Meile. Ein Beitrag zur Historie der Hamburg-Lübecker-Chaussee, Hamburg 1993.
 Wand-Seyer, Gabriele: Geschichten machen auch die kleinen Leut'. Bilder aus 1000 Jahren Herner Dorfgeschichte,

Herne 1989.
 Wegewitz, Willi: Das Abenteuer der Archäologie. Erlebte Vorgeschichte. Archäologische Untersuchungen und Funde im Gebiet der Niederelbe vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Oldenburg 1994.
 Wütschner, Gunda: Rund um die alte Schule in Meiendorf, o. O., o. J.
 Wulf, Martin: Heimatkundliche Aufsätze, Neumünster 1987 (Stormarner Hefte 12).

Karten

Boysen, [Lorentz Hinrich]: Carte vom Hochadelichen Gute Wandsbeck und der dazu gehörige Meierhof Mühlenbeck den Dörfern Hinschenfelde Tonnendorf et Lohe, Anno 1805, Hamburg 1975.
 Varendorf, Gustav Adolf von: Topographisch Militärische Charte des Herzogtums Holstein (1789-1796), Bil. 57 Alstertal, 63 Bergedorf-Reinbek-Wandsbek, ND Landesvermessungsamt Kiel 1988.

Abkürzungen und Siglen

a. a. O.	am angeführten Ort	Nr., Nrn.	Nummer, Nummern
Abb.	Abbildung	NStM	Neues Staatsbürgerliches Magazin
Abt.	Abteilung	o. J.	Ohne Jahresangabe
Anm.	Anmerkung	o. O.	ohne Ortsangabe
ANSH	Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein	pag.	Seite (pagina)
AR	Amtsrechnung	QuFGSH	Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins
Bd.	Band	QuWSGSH	Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins
Bearb.	Bearbeiter(in)	r	recto (Vorderseite)
bearb.	bearbeitet	rt	Reichsthaler
Bl., Bil.	Blatt, Blätter	Ru	Ruthe
B. P.	before presence (= vor heute)	Rundbrief	Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins
d	Pfennig (denarius)	S.	Seite
d.	der, die, das etc.	Sch	Scheffel
dass.	dasselbe	SH	Schleswig-Holstein
Ders.	Derselbe	SHRU	Schleswig-Holstein(-Lauenburg)ische Regesten und Urkunden
Diss.	Dissertation	SHUS	Schleswig-Holsteinische Urkundensammlung
ebd.	ebenda	StAHamb.	Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg
fol.	Folio	SWSG	Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins
Fu	Fuß	ß	Schilling
gl	Gulden	TL	Teil
ha	Hektar	To	Tonne
Hamb. UB	Hamburgische Urkundenbuch	Tscr.	Typoscript
Hbg.	Hamburg, Hamburger	u.	und
Heimat	Die Heimat. Zeitschrift für Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein und Hamburg	UBBL	Urkundenbuch des Bistums Lübeck
Hi	Himpten (= 1/4 bzw. 1/6 Scheffel)	UBStL	Urkundenbuch der Stadt Lübeck
hrsg.	herausgegeben	Urk.	Urkunde(n)
Hrsg.	Herausgeber(in)	v	verso (Rückseite)
Jb, Jbb	Jahrbuch, Jahrbücher	v.	von
Jb Alster	Jahrbuch des Alstervereins	Verf.	Verfasser(in)
Jb Rahlstedt	Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur	vgl.	vergleiche
Jh.	Jahrhundert	ZfnFk	Zeitschrift für niederdeutsche Familienkunde
Ksp.	Kirchspiel	ZHG	Zeitschrift für Hamburgische Geschichte
LAS	Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv Schleswig	ZLGA	Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
lb	Pfund (libra)	ZSHG	Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
mr	Mark		
MUB	Mecklenburgisches Urkundenbuch		
MVHG	Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte		
ND	Nachdruck		
NF	Neue Folge		

Kunst
Kultur
Unser  *Anliegen*
Volksbank Hamburg

Kunst und Kultur gestalten unser Leben vielfältig schöner und führen uns zu besinnlichen Pausen in der von Hektik gezeichneten Welt.

Die Volksbank Hamburg, mit ihrer Hauptstelle an der Wandsbeker Marktstraße 99 vertreten, unterstützt diesen Gedanken und engagiert sich dafür, künstlerische und kulturelle Einrichtungen auch in Rahlstedt zu erhalten.

Volksbank Hamburg Ost-West
Zweigstelle Rahlstedt
Rahlstedter Bahnhofstr. 12, 22143 Hamburg
Tel. 65 80 55 20, Fax 65 80 55 29
E-Mail: rahlstedt@volksbank-hamburg.de

Die Volksbank Hamburg, Partner auch für Kunst & Kultur.



Volksbank Hamburg
Ost-West

PARKRESIDENZ

mit Sicherheit in eine sorglose Zukunft ...

EINZUG IN EIN KÖNIGLICHES LEBEN



Willkommen in einer neuen Zeit, in der die Freiräume Ihres Lebens größer sind als die Pflichten: In unseren Parkresidenzen Alstertal und Rahlstedt halten Ihre Ansprüche an Lebensqualität auf hohem Niveau sorglosen Einzug. Das Leben in unseren Senioren-Residenzen, die schönes Wohnen und umfassende Betreuung ideal verbinden, ist für Sie garantiert der richtige Schachzug:

- ♔ Appartements mit Loggia, großen Dachterrassen oder Wintergärten
- ♔ Restaurant, Café, Bar, Bibliothek, Musikzimmer
- ♔ Gymnastikraum, Hallenschwimmbad
- ♔ Parkartige Gartenanlagen mit Teichen und Spazierwegen
- ♔ Amphitheater für Konzerte, Vorträge, Hausmusik
- ♔ Spiel- und Arbeitskreise, Fremdsprachenkurse
- ♔ Pflegestation und ambulante Hauspflege
- ♔ Tiefgarage
- ♔ Keine Kautions-, keine Mietvorauszahlung

Wir freuen uns auf Ihren Anruf und beraten Sie gerne persönlich bei einem Besichtigungstermin

PARKRESIDENZ RAHLSTEDT
Rahlstedter Str. 29 · 22149 Hamburg-Rahlstedt
Telefon: 040-6 73 73-0 · Fax: 040-6 73 73-500

PARKRESIDENZ ALSTERTAL
Karl-Lippert-Stieg 1 · 22391 Hamburg
Telefon: 040-60 60 80 · Fax: 040-60 60 86 70